

Willy Klages

**Offene Fragen
der
Geschichte**

**Das
Heilige Römische Reich
Deutscher Nation
von
1650 bis 1815**

Sonderheft Nr. 17



**Das
Heilige Römische Reich
Deutscher Nation
von
1650 bis 1815**

Sonderheft Nr. 17

Die Habsburger, Teil 2

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Chronik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1650 bis 1815	2-95
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	96-98

Chronik des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation von 1650 bis 1815

Wo nur eine Träne der Freude liegt, liegen tausend Tränen der Verzweiflung begraben.
Friedrich von Schiller (1759-1805, deutscher Dichter)

1650

Europa: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die geschichtliche Entwicklung der christlichen Kirche von 1650-1880 (x809/755-756): >>(Kirche) ... Die das 17. Jahrhundert füllende Periode der Orthodoxie läßt die treibenden Gedanken der Reformation, ihre Welt- und Lebensauffassung nur noch in äußerst verkümmerter Gestalt erkennen.

Es war die Folge der aufgenötigten Streitlage wider die römische Kirche einerseits, wider den Anabaptismus (Wiedertäuferlehre) und die radikale Reformation andererseits, es war aber nicht minder auch die Folge selbstgeschaffener Wirrsale und endloser, selbstmörderischer Lehrstreitigkeiten im Inneren, wenn wenigstens die lutherische Kirche Deutschlands nur als Staats- und Landeskirche, richtiger als eine staatlich eingeführte und aufrecht erhaltene, die Laienwelt beherrschende theologische Schule Bestand gewonnen hatte.

Nur in der andächtigen Literatur, zumal im Kirchenlied, offenbarte sich noch etwas von der Ursprünglichkeit evangelischer Religiosität. Im übrigen schien sich die Kraft der reformatorischen Bewegung im Dogmatismus erschöpft zu haben; Erstarrung und Veräußerlichung bedrohten die neue Kirchenbildung, welche dem Feind Widerstand geleistet hatte, mit Verödung in sich selbst.

Nunmehr sind es zwei aufeinander folgende, sich gegenseitig aufhebende Schwingungen, welche auf der Linie der kirchlichen Entwicklung von der Mitte des 17. bis zum Ausgang des 19. Jahrhundert unterschieden werden können.

Zunächst eine solche, welche die konfessionelle Spannung ermäßigt, teilweise aufhebt in der Richtung auf Wahrung der gemeinsamen Kulturgüter, dann eine solche, welche unter mehr oder weniger grundsätzlicher Mißachtung der letzteren auf Wiederherstellung des kirchlichen Bewußtseins bis in seine extremsten, unverträglichsten Spitzen hinaus losarbeitet.

Die erstere Strömung erzeugte sich zuerst in England aus dem Widerwillen an den religiös motivierten Exzessen der Revolution und Reaktion; sie trug sich über nach Frankreich, wo im schroffen Kontrast zu der erbarmungslosen Protestantenvorfolgung Ludwigs XIV. und Lud-

wigs XV. die bis zum Atheismus und Materialismus fortschreitende Aufklärung der Enzyklopädisten zu einer Großmacht heranwächst, die sich in der Revolution zeitweilig als nicht bloß im Grundsatz kirchenfeindlich, sondern auch tatsächlich kirchenzerstörend bewähren sollte. In Deutschland brachte der Rückschlag auf die Glaubenswut, der man den mörderischen Krieg verdankt hatte, zuerst die mildere Form des Pietismus, nachher die Popularphilosophie und den Rationalismus.

Auf Einschläferung der konfessionellen Gegensätze wies aber auch die Tatsache hin, daß infolge schon der schlesischen, mehr noch der französischen Kriege, besonders seit 1803 Territorien geschaffen wurden, welche Katholiken und Protestanten in großer Zahl umfaßten, so daß an die Stelle des althergebrachten Staatskirchensystems mehr und mehr die Forderungen traten, welche sich aus dem Wesen eines paritätisch gewordenen Staates ergaben.

Zur vollen und reinlichen Durchführung ist dieses moderne System schon deshalb nicht gekommen, weil der Kampf gegen das je länger, desto unverhohlener wieder mit allen mittelalterlichen Ansprüchen auftretende Rom in beständigen Schwankungen verlief. Gewöhnlich mit viel Ungeschick und selten mit Glück geführt, hat dieser Kampf die besten Kräfte verzehrt, ohne daß Aussichten auf einen anderen Frieden vorhanden wären als einen solchen, der mit gründlicher Unschädlichmachung der einen oder anderen Partei verbunden wäre.

Aber nur als großes Kulturprinzip betrachtet, steht der Protestantismus in unbedingtem Gegensatz zu dem je länger, desto ausschließlicher römisch gewordenen, von dem Geiste des Jesuitismus und vielfach auch von seinen Händen geleiteten Katholizismus, bez. Ultramontanismus.

In theologischer Beziehung dagegen hat sich protestantischerseits wenigstens in der offiziellen Kirchlichkeit als Gegenschlag auf Aufklärung und Rationalismus, Revolution und Radikalismus zunächst unter den Auspizien der romantischen Geistesströmung und der auf die Napoleonische Ära folgenden Restaurationspolitik eine so weit gehende Rückbewegung vollzogen, daß die Lebensbedingungen beider Richtungen, der ultramontan-katholischen und der orthodox-protestantischen, vielfach dieselben geworden sind.

Die nämliche Staatsräson begünstigte beide zugleich; dieselben einflußreichen Persönlichkeiten halfen beiden immer wieder auf, so oft auch Geschichte und Naturwissenschaften das Todesurteil über sie gesprochen haben mochten; dieselbe Trägheit und Stumpfheit der großen Massen ist es, worauf beide ihr Machtgefühl, ihre Siegesgewißheit, ihre Verachtung aller der mannigfachen Mächte gründen, die ihnen im geschulten und gebildeten Bewußtsein der Zeit unversöhnlich gegenüberstehen.

Aber unter letzteren Mächten ist eine, welche schon jetzt der Kirche den Rang im Herzen der Völker streitig macht und ihr vielleicht auch auf die Dauer gewachsen bleiben dürfte: es ist der Drang nach nationaler Selbständigkeit, wie er seit der Losreißung Nordamerikas, seit der französischen Revolution, seit der italienischen und deutschen Staatenbildung zum Mittelpunkt aller Weltereignisse, zur Signatur der neueren Zeit geworden ist.

Als eine der mächtigsten Wirkungen dieses Zuges der Zeit berührt die Auflösung des Kirchenstaates (1870) unsere unmittelbare Gegenwart. Aber auch der französische Klerus wird auf die Dauer seines Gallikanismus nicht vergessen bleiben können, und in Deutschland wird sich trotz alles guten Willens, sie zurückzudrängen, immer wieder aufs neue die Frage stellen, wer Herr ist - Kaiser oder Papst.

Eine Gefahr von ganz anderer Art wieder hat die Kirche in jener unsichtbaren Macht vor sich, welche die verselbständigte, dem religiösen Gängelband angeblich oder wirklich entwachsene Sittlichkeit der modernen Menschheit, das mehr künstlerisch und wissenschaftlich als religiös gesättigte Kulturleben der Gegenwart, die alle Dogmatik im Grundsatz verwerfende neuere Philosophie und moderne Weltanschauung, der historische Sinn unserer Zeit, der das Christentum im Zusammenhang mit der allgemeinen Geistesentwicklung des Geschlechtes und

nach Analogie anderer Weltreligionen zu verstehen sucht, konstituieren.

Tatsächlich wird die ... aufgeworfene Frage:

"Sind wir noch Christen?" von vielen Tausenden, welche sich äußerlich zur Kirche halten, mit nein beantwortet, und ebenso sind ihrer Tausende, welche die Frage zwar aufrichtig bejahen, aber doch der Meinung sind, das Christentum werde die Kirche überleben, die Kirche des 18. und 19. Jahrhunderts sei nur noch der Mond, nicht mehr die Sonne, und zwar der Mond im abnehmenden Licht; sie müsse allmählich einige ihrer Funktionen an die staatliche, andere an die künstlerische Gemeinschaft übergeben etc.

Wenn solche Stimmen recht behalten sollten, so ständen wir jetzt so ziemlich vor dem Ende der lebendigen Kirchengeschichte; künftige Jahrhunderte würden nur noch Verwesungsgeruch empfinden, wo frühere erquickenden Lebensduft atmeten.

Zieht man jedoch diejenigen Triebe und Instinkte in Betracht, welche die ungeheure Mehrheit auch der zivilisierten Menschheit als zugkräftig empfindet, von welchen sie sich tatsächlich bestimmen läßt, so erscheinen derartige Fragen wenigstens für jedwede für uns absehbare Zukunft doch nur fast als rein akademische Erörterungen.

Die Zeiten des "Kulturkampfes", zumal des beendeten, sind jedenfalls solche, die noch ganz und voll in die Kirchengeschichte hineingehören und ebenso reichlichen wie ernsthaften Anlaß bieten, diese Kirchengeschichte, welche das Verständnis der Gegenwart eröffnet, sich recht genau anzusehen und ihre Weisungen verstehen zu lernen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später in der Einleitung zum Gesamtwerk "Kriminalgeschichte des Christentums" über die Unterscheidung von Kirche und Christentum (x324/14-18): >>... (Die Unterscheidung von Kirche und Christentum ist relativ jung, allgemein bekannt sogar erst seit der Aufklärung, und gewöhnlich mit einer Abwertung der Kirche als überholter Glaubensvermittlerin verbunden.) Gewiß ist dieses Unternehmen in weiten Teilen Kirchengeschichte, eine Darstellung von institutionellen Kirchentümern, Kirchenvätern, Kirchenführern, von rein kirchlichen Machtambitionen und Gewaltunternehmen, rein kirchlicher Ausbeutung, rein kirchlichem Betrug, rein kirchlicher Verdummung.

Gewiß werden die sogenannten christlichen Großkirchen eingehend betrachtet, besonders das Papsttum, "das künstlichste aller Gebäude", das Schiller "nur durch eine fortgesetzte Verleugnung der Wahrheit erhalten" sieht, das Goethe "Babel" und "Babylon" schimpft, "Mutter so vieles Betrugs und Irrtums".

Doch noch die außerkirchlichen Formen des Christentums werden ausführlich einbezogen, die Häresiarchen neben den Häresiologen, die Sekten, Sonderbünde, und alle gemessen nicht nur an den generellen Begriffen des Kriminellen, Humanen, sondern auch an den zentralen ethischen Gedanken der Synoptiker, am christlichen Selbstverständnis als Religion der Frohen Botschaft, der Liebe, des Friedens, als "Heilsgeschichte" auch; ein freilich erst im 19. Jahrhundert entstandener, im 20. von evangelischen Theologen wie Barth und Bultmann bekämpfter, inzwischen aber selbst von Protestanten gern gebrauchter Begriff, der den Zeitraum von der "Erschaffung" der Welt (oder der ersten "Ankunft Christi") bis zum "Jüngsten Gericht" umschließt ...

Gemessen wird das Christentum aber auch an den mißachteten Forderungen der späteren Kirche, wie Verbot des Kriegsdienstes zunächst für alle Christen, dann für den Klerus, Verbot der Simonie, des Zinses, des Wuchers und anderer Dinge mehr. "Das Christentum ist die Frohbotschaft der Freude", schrieb der heilige Franz von Sales, "und wenn es keine Freude bringt, ist es kein Christentum."

Und für Papst Leo XIII. "wird auch das übernatürliche Prinzip der Kirche daran erkennbar, daß man sieht, was durch sie geschieht und getan wird" Nun besteht bekanntlich ein schreiender Widerspruch zwischen dem Leben der Christen und ihrer Lehre, ein Widerspruch, den

man seit je durch den ewigen Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit zu entschärfen, zu bagatellisieren sucht - vergeblich. Verdammt doch keiner das Christentum, weil es seine Ideale nicht ganz, nicht halb oder noch weniger realisiert.

Aber es faßt, so sagte ich 1969 in einer Rede, die mich vor den Richter brachte, "den Begriff des Menschlichen und selbst des Allzumenschlichen doch etwas weit, wenn man von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Jahrtausend zu Jahrtausend genau das Gegenteil realisiert, kurz, wenn man durch seine ganze Geschichte als Inbegriff und leibhaftige Verkörperung und absoluter Gipfel welthistorischen Verbrechertums ausgewiesen ist".

Darum also geht es. Man verfehlt das Ideal nicht nur partiell, nur gradweise, nein, man schlägt ihm sozusagen ständig ins Gesicht und spielt sich zugleich mit aller Präention als Verfechter seines Ideals auf, ja, als erste Moralinstanz der Welt. Der Erkenntnis solcher Heuchelei, Ausdruck nicht "menschlicher Schwäche", sondern geistlicher Niedertracht ohnegleichen, entsprang diese Kriminalgeschichte: *Gott geht in den Schuhen des Teufels*.

Dabei ist meine Arbeit aber nicht nur Kirchengeschichte, sondern eben, wie der Titel sagt, eine Historie des *Christentums*, eine Geschichte christlicher Dynastien, christlicher Fürsten, christlicher Kriege und Scheußlichkeiten, eine Geschichte jenseits aller institutionellen oder konfessionellen Schranken, eine Geschichte vieler Handlungs- und Verhaltensformen der Christenheit, einschließlich der säkularisierten Folgen, die sich, gelöst vom Ausgangspunkt, innerhalb der Kultur, Wirtschaft, Politik, in der ganzen Breite des gesellschaftlichen Lebens, entwickelt haben.

Sind doch die christlichen Kirchengeschichtler selbst darin einig, ihre Disziplin umspanne "den weitestmöglichen Radius christlicher Lebensäußerungen" (K. Bornkamm), integriere alle "nur denkbaren Dimensionen geschichtlicher Wirklichkeit" (Ebeling), sogar "mit allen Veränderungen inhaltlicher, sachlicher Art" (Rendtorff).

Die Geschichtsschreibung unterscheidet zwar zwischen sogenannter Profangeschichte (ein von Theologen wie Historikern gebrauchter Begriff: der Gegensatz zu Heil, zu heilig) und Kirchengeschichte, freilich erst seit dem 16. Jahrhundert eine eigene Disziplin.

Doch wie sehr sich beide - nicht zufällig! - auch auseinanderschrieben, tatsächlich ist Kirchengeschichte nichts als ein Teilgebiet der Gesamtgeschichte, versteckt sie sich auch, im Unterschied zu dieser, als "Heilsgeschichte" gern hinter "Gottes Heilshandeln", dem "Miteinander von göttlicher Huld und menschlicher Schuld" (Bläser), hinter der providentia, metaphysischer Tiefgründigkeit - dem Mysterium. ...

Zwar sollte Christi Reich nicht von dieser Welt sein, zwar rühmt man, zumal gegenüber marxistischer Geschichtsauffassung, Geschichte als Spiritualität, "transzendente Entelechie", als "Fortsetzung der Sendung des Gottmenschen" (Jedin), betonen gerade Katholiken den Geheimnischarakter der "wahren" Geschichte, ... lassen sie "das Jenseits allen Fortschritts" in Christus "bereits gegenwärtig" sein (Daniélou), zwar geht es dessen "Stellvertretern" und ihren Predigern stets um das eine nur, das nottut.

In Wirklichkeit aber scheuten besonders Päpste und Bischöfe buchstäblich nichts, um sich den Mächtigen dienstbar, gefällig zu machen, um mit ihnen konkurrieren, sie bespitzeln, begauern, beherrschen zu können. Tatsächlich faßten sie so Fuß auf dieser Welt, als wollten sie in Ewigkeit nicht weichen.

Dies beginnt drastisch im frühen 4. Jahrhundert mit Kaiser Konstantin ... und führt über das theokratische mittelalterliche Abendland bis heute. Die Imperien Chlodwigs, Karls, Olafs, Alfreds und anderer, erst recht die mittelalterlichen deutschen Kaiserreiche konnten sich so nur auf christlicher Grundlage konstituieren.

Viele Herrscher haben - aus Überzeugung oder zum Schein - ihre Politik durch Hinweis auf ihren Glauben motiviert, wie überhaupt die mittelalterliche Christenheit nahezu alles auf Gott und Christus bezog. Ist doch noch im 16. Jahrhundert Kirchengeschichte weitgehend allge-

meine Geschichte und bis heute die vielfältige Einwirkung der Kirche auf den Staat und umgekehrt nicht zu verkennen; in welchem Umfang, mit welcher Intensität, auf welche Weise, dies eben, im Rahmen des Themas, durch die verschiedenen Epochen zu erhellen, ist eine meiner Hauptintentionen.

Die ganze Geschichte des Christentums war in ihren hervorstechendsten Zügen eine Geschichte des Krieges, eines einzigen Krieges nach außen und innen, des Angriffskrieges, des Bürgerkrieges, der Unterdrückung der eigenen Untertanen und Gläubigen.

Daß man dabei - vom Geraubten, Geplünderten - Almosen gab (um die Volkswut zu dämpfen) oder Künstler bezahlte (um sich selber und seine Geschichte verewigen zu lassen) oder Straßen baute (um darauf weiter Kriege führen, Geschäfte machen, töten und ausbeuten zu können), interessiert hier nicht.

Dagegen interessiert die Verstrickung des hohen Klerus, besonders des Papsttums, in die Politik, Ausmaß und Relevanz seines Einflusses auf die Herrscher, die Regierung, Verfassung: die Geschichte eines parasitären Hochstrebens mit nachfolgender Emanzipation, erst vom oströmischen, dann weströmischen Kaisertum, mit dem Ziel, durch religiöse Parolen auch die weltliche Gewalt zu gewinnen.

Viele Historiker halten es für unbestreitbar, daß das Gedeihen der Kirche Folge sowohl als auch Ursache des römischen Staatszusammenbruchs war. Die Botschaft "Mein Reich ist nicht von dieser Welt" wurde abgelöst durch die Zweigewaltenlehre, dann sogar der Kaiser, der König nur zum ausführenden Organ der Kirche erklärt; eine in der Bulle "Unam Sanctam" durch Bonifaz VIII. formulierte Präntention, von der sich erst Leo XIII. (gestorben 1903) offiziell distanzierte, was aber nichts heißen will.

Die abendländische Christenheit jedenfalls "war wesentlich die Schöpfung der katholischen Kirche"; "die unter der päpstlichen Hierokratie bis ins letzte organisierte Kirche die Hauptinstitution der mittelalterlichen Ordnung" (Toynbee).

In diesen Zusammenhang gehören die Kriege, die auf Drängen, mit Beteiligung oder unter dem Kommando der Kirche geführt worden sind: die Vernichtung ganzer Völker, der Wandalen, der Goten ... für die christlichen Chronisten der Karolinger und Ottonen bloß in heidnischer Finsternis befangene Verbrecher, die mit allen Mitteln, des Verrats, Betrugs, der Grausamkeit bekehrt werden mußten. ...<<

Deutschland: Nach Zahlung der festgelegten Kriegsentschädigung ziehen im Jahre 1650 die französischen und schwedischen Truppen aus Deutschland ab.

Um 1650 leben nur noch etwa 10 Millionen Menschen in Deutschland (x217/175).

Andreas Gryphius (1616-1664, deutscher Hauslehrer und Dichter) verfaßt im Jahre 1650 den Text des Kirchenliedes "Die Herrlichkeit auf Erden ..." (x198/422-423):

>>1. Die Herrlichkeit auf Erden
muß Rauch und Asche werden,
kein Fels, kein Erz kann steh'n.
Dies, was uns kann ergötzen,
was wir für ewig schätzen,
wird als ein leichter Traum vergeh'n. ...

3. Es hilft kein weises Wissen,
wir werden hingerissen
ohn' einen Unterschied.
Was nützt der Schlösser Menge?
Dem hier die Welt zu enge,
dem wird ein enges Grab zu weit.

4. Dies alles wird zerrinnen,
was Müh' und Fleiß gewinnen
und saurer Schweiß erwirbt.
Was Menschen hier besitzen,
kann vor dem Tod nichts nützen;
dies alles stirbt uns, wenn man stirbt. ...

7. So wachsen wir auf Erden
und denken groß zu werden,
von Schmerz und Sorgen frei;
doch eh' wir zugenommen
und recht zur Blüte kommen,
bricht uns des Todes Sturm entzwei.

8. Wir rechnen Jahr auf Jahre;
indessen wird die Bahre
uns vor die Tür gebracht.
Drauf müssen wir von hinnen
und, eh wir uns besinnen,
der Erde sagen gute Nacht! ...<<

Schweiz: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Schweiz" von 1650-1712 (x814/760): >>... Während des Dreißigjährigen Krieges verhielt sich die Schweiz neutral, konnte jedoch die Neutralität nicht unbedingt aufrecht erhalten. Die katholischen Orte gewährten spanischen, Zürich schwedischen Truppen den Durchzug; Graubünden wurde infolge wilder Parteikämpfe der Tummelplatz der fremden Mächte ... Wiederholte Versuche des Reichskammergerichts, seinen Gerichtszwang auf Basel und Mülhausen auszudehnen, veranlaßten die evangelischen Orte Ende 1646, den Baseler Bürgermeister Rudolf Wettstein nach Münster zu senden, wo derselbe, unterstützt von Frankreich und Schweden, die Anerkennung der Souveränität der Schweiz durch den Westfälischen Frieden durchsetzte.

Umwälzungen in der Revolutionszeit.

In der Zeit zwischen dem Westfälischen Frieden und der französischen Revolution genoß die Schweiz völlige Ruhe nach außen, und auch im Inneren wurde sie selten gestört. Die Bedrückung des Landvolkes durch die Städte hatte 1653 einen Aufstand der Bauern Luzerns, Berns, Solothurns und Basels zur Folge, der aber rasch überwältigt wurde.

1656 brach ein neuer Religionskrieg aus, der mit einer großen Niederlage der Berner bei Villmergen (23. Januar) endete. In einem neuen Religionskrieg jedoch, welcher anläßlich eines Streites zwischen dem Abt von St. Gallen und seinen reformierten Untertanen in Toggenburg entstand, wurden die katholischen Orte in der zweiten Schlacht bei Villmergen am 25. Juli 1712 von den Bernern völlig geschlagen und im Frieden von Aarau (11. August) von der Mitherrschaft der Vogtei Baden und des unteren Freiamtes ausgeschlossen.

Damit ging das Übergewicht von den katholischen Orten, die es seit der Schlacht bei Kappel 1531 besessen hatten, auf die evangelischen über. Wie die untertänigen Landschaften von den herrschenden Kantonen mit rücksichtsloser Selbstsucht regiert wurden, so riß auch in den Kantonen eine Anzahl altgesessener Familien die Herrschaft an sich; in einigen, wie in Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn, waren diese Oligarchien, sogenannte Patriziate, sogar gesetzlich anerkannt.

In fast allen Kantonen suchte das Volk die oligarchische Herrschaft abzuschütteln, und es fanden im 18. Jahrhundert heftige innere Kämpfe statt, die indessen überall mit dem Sieg der

Oligarchen endeten und die Fortdauer zahlreicher veralteter Mißbräuche, wie Zensur, Zunftzwang, Feudallasten, ja hier und da selbst der Leibeigenschaft, zur Folge hatten.

Trotzdem blühten Handel und Industrie auf, in der Ostschweiz die Baumwollfabrikation, in Zürich und Basel die Seidenweberei, in der Westschweiz die Fabrikation von Uhren, und die Schweizer wurden allmählich aus einem Volk von Kriegern ein Industrie- und Handelsvolk. In geistiger Beziehung war das 18. Jahrhundert die Blütezeit der Schweiz. Gelehrte, Schriftsteller und Künstler von europäischem Ruf ... verliehen ihr einen geistigen Glanz, der das gesunkene politische Ansehen ersetzte. ...<<

Niederlande: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Niederlande" von 1650-1713 (x812/150-151): >>... Das erschöpfte Spanien zeigte sich endlich zum Frieden geneigt, der nach 80jährigem Krieg 1648 in Münster zustande kam. Die Niederlande wurden als unabhängiger Staat anerkannt, behielten ihre Eroberungen in Belgien und den beiden Indien und erlangten vollkommene Handelsfreiheit in allen spanischen Häfen; auch die Verbindung mit dem Deutschen Reich wurde formell für immer gelöst.

Während ihres Freiheitskampfes waren die Niederlande das reichste Land Europas geworden, ihr Handel und ihre Industrie beherrschten die Welt; auch ihre bewaffnete Macht war eine bedeutende, und Künste und Wissenschaften standen in der höchsten Entwicklung. Der Kolonialbesitz der Handelskompanien hatte eine überraschende Ausdehnung gewonnen und wurde von den Niederländern mit rücksichtslosem Krämersinn ausgebeutet.

Die Sunda-Inseln, Ceylon, die Kapkolonie waren im Besitz der Ostindischen Kompanie; die Westindische eroberte sogar 1636 Brasilien, das sie indes nicht lange behauptete. Die Handelsflotte der Niederlande zählte 1634: 35.000 Schiffe mit 2 Millionen Lasten.

Hand in Hand mit dem Welthandel ging die Großindustrie, deren Fabrikate sich über die ganze Erde ausbreiteten. 300 Millionen Gulden in Metall lagen 1648 in den Kellern der Amsterdamer Girobank. Der Geldreichtum war so groß, daß der Zinsfuß auf 2-3 Prozent stand und selbst der berüchtigte Tulpenschwindel dem Nationalwohlstand nicht schadete. Die ungeheuren Kriegskosten wurden durch zahlreiche hohe Steuern (in Holland 25 Prozent von allen Geldrenten, 100 Prozent von Bier und Wein) leicht und ohne Beschwerde aufgebracht.

Der unbedingten Freiheit des Handels und Verkehrs entsprach die Freiheit des Glaubens, der Wissenschaft und der Presse, welche die Niederlande zum Zufluchtsort aller Verfolgten und des anderswo unterdrückten freien Wortes machte.

Prinz Wilhelm II. von Oranien, der 1647 seinem Vater Friedrich Heinrich als Statthalter gefolgt war, verweigerte nach dem Westfälischen Frieden die von den Staaten von Holland geforderte Verminderung des stehenden Heeres und der Abgaben und ließ sechs Mitglieder der aristokratischen Partei verhaften; seine Absicht war die Errichtung einer Alleinherrschaft.

Als er aber 1650 ohne Erben starb (erst nach seinem Tod wurde ihm ein Sohn, Wilhelm III., geboren), nahm die aristokratische ... Partei die Gelegenheit wahr, auf der Großen Versammlung, einer außerordentlichen Zusammenkunft der Deputierten der sieben Provinzen, 1651 den Beschluß, die Statthalterwürde nicht wieder zu besetzen, zur Annahme zu bringen.

Ja, die aristokratische Partei, an deren Spitze seit 1653 der Ratspensionär von Holland, Johan de Witt, stand, ließ sich dazu herbei, den Frieden mit England, das 1652 einen Seekrieg gegen die Niederlande begonnen hatte, 1654 durch eine geheime Akte zu erkaufen, welche das Haus Oranien von jedem Staatsamt ausschloß; das ewige Edikt (1667) der Staaten von Holland und die Harmonieakte der Generalstaaten (1670) trennten für immer die Statthalterwürde von dem Amt des Oberbefehlshabers und machten die erstere macht- und wertlos.

Der erste Seekrieg mit England (1652-54) war durch die von Cromwell erlassene Navigationsakte (1651) herbeigeführt worden, welche der Schifffahrt der Niederlande nach England einen tödlichen Streich versetzte; er wurde mit größter Erbitterung geführt, fügte den Niederlanden ungeheuren Schaden zu (1.600 Schiffe wurden von den Engländern gekapert) und en-

dete nach mehreren Niederlagen der niederländischen Flotte mit der Anerkennung der Navigationsakte.

De Witt richtete die Hauptkraft der Niederlande auf die Wahrung der Schifffahrts- und Handelsinteressen gegen die gefährliche Nebenbuhlerschaft Englands und begann 1664 zur Abwehr englischer Übergriffe einen zweiten Seekrieg, der, von beiden Seiten mit Aufbietung aller Kräfte und mit wechselndem Erfolg geführt, im Frieden von Breda (31. Juli 1667) ohne Entscheidung über die Seeherrschaft endete.

Die Landmacht vernachlässigte die republikanische Regierung im Vertrauen auf das französische Bündnis, sah sich aber doch genötigt, als Ludwig XIV. 1667 die spanischen Niederlande besetzte, mit England und Schweden im Januar 1668 die Tripelallianz zu schließen, welche Ludwig im Aachener Frieden zum Verzicht auf den größten Teil seiner Eroberungen zwang. Hierfür beschloß der französische König sich an den Niederlanden zu rächen, bewog in tiefstem Geheimnis England und Schweden zum Bündnis und überfiel im Frühjahr 1672 mit 100.000 Mann vom Niederrhein aus die wehrlose Republik, während Karl II. von England den Krieg zur See erklärte. In wenigen Wochen hatten die Franzosen vier Provinzen erobert; 83 feste Plätze öffneten ihre Tore.

Holland wurde noch im letzten Augenblick durch die Überschwemmung gerettet und der schimpfliche Friede, den die Patriotenpartei abschließen wollte, nur durch den Übermut Ludwigs XIV. vereitelt. Gegen die holländische Aristokratie richtete sich nun der ganze Haß des bestürzten und durch die Grausamkeit des Eroberers zur Verzweiflung getriebenen Volkes. Johan de Witt wurde nebst seinem Bruder Cornelius als Urheber des Unglücks am 20. August 1672 auf gräßliche Weise ermordet, das ewige Edikt abgeschafft und der junge Prinz Wilhelm III. von Oranien zum Statthalter, 1674 auch zum Erbstatthalter erhoben.

Durch die Anspannung aller Kräfte unter der sicheren, mutigen Leitung des jungen Prinzen und durch fremde Hilfe, erst des Kurfürsten von Brandenburg, dann des Kaisers und Spaniens, gelang es, die Franzosen aus den Niederlanden wieder zu vertreiben (1674). Wenn die Verbündeten auch im ferneren Verlauf des Landkrieges von Mißgeschick verfolgt wurden und sich in der Hoffnung, Frankreichs Macht brechen zu können, täuschten, so wußten die Niederlande doch durch kluge Benutzung der Umstände im Frieden zu Nimwegen (1678), den sie einseitig abschlossen, nicht bloß ihr Gebiet zu behaupten, sondern auch Maastricht zu erwerben und von Frankreich einen günstigen Handelsvertrag zu erlangen.

Die aristokratische Partei, welche diesen Frieden gegen den Willen des Statthalters durchgesetzt hatte, wünschte wegen der ungeheuren Kriegskosten, die eine drückende Steuerlast nötig machten, Frieden und Bündnis mit Frankreich. Aber Ludwigs XIV. unersättliche Eroberungssucht und seine Unduldsamkeit gegen die Protestanten verhalfen der Politik des Oraniers zum Sieg.

Die Niederlande unterstützten die Unternehmung des Prinzen gegen England 1688, welche den Sturz der Stuarts und Wilhelms III. Thronbesteigung in England zur Folge hatte, schlossen sich 1689 der neuen Koalition gegen Frankreich an und nahmen mit Aufbietung aller Kräfte am Kampf teil.

Die Niederlande blieben dem von Wilhelm III. gestifteten Bund der Seemächte auch nach dessen Tod (1702) getreu und halfen unter der Leitung des Ratspensionärs Heinsius im spanischen Erbfolgekrieg Frankreichs Übermacht brechen. Aber sie opferten hierbei ihre Sonderinteressen denen Europas auf. Sie erschöpften ihre Kräfte in den kostspieligen Kriegen, ohne für sich selbst einen anderen Gewinn zu erzielen als den Barrieretraktat von 1713, welcher ihnen das Recht einräumte, die belgischen Festungen an der französischen Grenze zu besetzen.

Den Hauptvorteil trug England davon, das, größer und von der Natur mehr begünstigt, seinen Handel und seine Schifffahrt auf Kosten der niederländischen entwickelte und den Bundesgenossen bald überflügelte. ...<<

1652

Südafrika: Die Niederländer gründen im Jahre 1652 die Kapkolonie in Südafrika (seit 1806 britisch).

1653

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1653-1699 (x812/508-509): >>(Österreich) ... Auf Ferdinand III. folgte, da der älteste Sohn, Ferdinand, der 1653 zum römischen König gewählt worden, bereits am 9. Juli 1654 gestorben war, sein zweiter Sohn, Leopold I. (1657-1705), der 1658 auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde.

Die lange Regierung dieses Habsburgers war für Österreich eine bedeutungsvolle und schließlich erfolgreiche, obwohl er geringe Herrschergaben entwickelte, ... Verschwendung am Hof und Bestechlichkeit der Beamten duldeten, so daß die Finanzen sich in kläglichem Zustand befanden, durch seinen fanatischen Bekehrungseifer die protestantischen Ungarn zu Empörungen zwang und sich in seiner auswärtigen Politik vom spanischen Einfluß leiten ließ.

Nur das Heerwesen war in genügendem Stande, da hier noch die glänzenden Traditionen des großen Krieges wirksam waren. Aber die echt habsburgische Zähigkeit, mit der Leopold, durch kein Mißgeschick abgeschreckt, an seinen Zielen festhielt, bewirkte, daß er endlich die österreichische Machtstellung in Europa bedeutend erhöhte; der innere Organismus war aber nicht gesund und lebenskräftig.

Österreich hatte unter Leopold I. nach zwei Seiten hin zu kämpfen. Zunächst fielen die Türken von neuem in Ungarn ein. Ein österreichisches Heer, welches sie bei Gran am Überschreiten der Donau hindern wollte, wurde zurückgeschlagen (August 1663), und die türkischen und tatarischen Scharen drangen plündernd und brandschatzend bis Brünn und Olmütz vor. Durch den Sieg ... bei St. Gotthard an der Raab (1. August 1664) wurden die Türken zu dem Frieden von Vasvár bewogen, der Österreich zwar keine Gebietsvergrößerung, aber Ruhe und die Möglichkeit gewährte, die Herrschaft in Ungarn zu befestigen und die ständischen Rechte und die Religionsfreiheit der Ungarn zu beschränken.

Eine Verschwörung der Magnaten hiergegen wurde unterdrückt und blutig bestraft (1665-71). Als Emmerich Tököly, das Haupt der Ungarn, die für ihre alte Verfassung und für den in grausamer Weise verfolgten Protestantismus kämpften, die Türken endlich um Hilfe bat, rückten diese 1683 unter dem Großwesir Kara Mustafa, 200.000 Mann stark, sengend und brennend bis vor Wien, das zwei Monate lang belagert, aber durch die tapfere Besatzung und die Bürgerschaft erfolgreich verteidigt wurde, während der kaiserliche Hof nach Passau geflüchtet war.

Ein kaiserliches und Reichsheer unter Karl von Lothringen und die Polen unter Johann Sobieski entsetzten endlich durch den Sieg am Kahlenberg (12. September 1683) die Hauptstadt. Durch deutsche Reichstruppen verstärkt, rückten nun die Kaiserlichen in Ungarn ein, nahmen 1683 Gran, 1686 Ofen ein und eroberten durch den Sieg bei Mohács (12. August 1687) Kroatien und Slawonien.

Durch diese Erfolge seiner Waffen erreichte es Leopold, daß die ungarischen Stände 1687 in die Aufhebung des Wahlkönigtums willigten und das Land in ein Erbreich unter habsburgischer Herrschaft verwandelten, und vereinigte mit demselben am 9. Mai 1688 Siebenbürgen, dessen Fürst und Landtag der türkischen Oberherrschaft entsagten.

Durch die Siege des Markgrafen Ludwig von Baden bei Szalankemen (19. August 1691) und Eugens von Savoyen bei Zenta (11. September 1697) wurde der Sultan zum Frieden von Karlowitz (26. Januar 1699) gezwungen, in welchem ganz Siebenbürgen und alles Land zwischen Donau und Theiß, mit Ausnahme des Banats von Temesvar, an Österreich abgetreten wurde. Inzwischen war auch Tirol, welches seit 1564 von Seitenlinien beherrscht worden, nach dem Erlöschen der letzten 1665 an Österreich zurückgefallen.

Den Krieg im Westen gegen Frankreich führte Leopold zur Sicherung der Reichsgrenzen und der Wahrung der Stellung seines Hauses im Reich; hatte Ludwig XIV. sich doch schon 1658 ernstlich um die Kaiserkrone beworben.

Die ersten französischen Kriege (1672-79 und 1688-97) waren freilich nicht so erfolgreich wie die türkischen. Die Friedensschlüsse von Nimwegen und Rijswijk ließen Ludwig XIV. seine meisten Eroberungen, namentlich die Reunionen.

Von nun an bestimmte vornehmlich die Rücksicht auf Spanien die Haltung Leopolds gegen Frankreich. Hier stand das Erlöschen der habsburgischen Dynastie bevor, da König Karl II. kränklich und kinderlos war, und der Kaiser war eifrig bemüht, die spanische Krone seinem Haus zu erhalten und auf seinen zweiten Sohn, Karl, zu übertragen. ...<<

1657

Böhmen: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Böhmens von 1657-1835 (x803/141-142): >>(Böhmen) ... Die Regierung Leopolds I. (1657-1705) wurde durch den Aufstand der die bedeutend vermehrten Robote (Frondienste) und die erhöhten Steuern verweigernden Bauern im Leitmeritzer, Pilsener und Tschaslauer Kreis und durch eine furchtbare Pest getrübt. Dennoch erholte sich unter ihm und Joseph I. (1705-11) Böhmen wieder, besonders durch Einführung deutscher Kolonisten und durch größere Duldung und Herabsetzung der Frontage der leibeigenen Bauern.

Nach Karls VI. Tod (1740) machte Karl Albrecht, Kurfürst von Bayern, auf Böhmen Anspruch und ließ sich in Prag huldigen; allein Maria Theresia (1740-80) behauptete das Land, das Schauplatz sowohl des österreichischen Erbfolgekrieges (1740-45) als zum Teil auch des Siebenjährigen Krieges (1756-63) wurde. Doch erleichterte Maria Theresia das Los des leibeigenen Landmannes, tat der Vermehrung der Klöster Einhalt, ordnete Maße und Gewichte, sorgte für eine bessere Rechtspflege und schaffte viele Mißbräuche ab.

Dem Kaiser Joseph II. (1765-90) verdankt Böhmen die Aufhebung der Leibeigenschaft, die Belebung der Industrie und der Gewerbe, religiöse Duldung und die Beförderung der Volksbildung. Die Raschheit seiner Reformen erregte aber auch in Böhmen Unzufriedenheit bei den Ständen, die seinem Nachfolger Leopold II. (1790-92) ihre Beschwerden gegen viele seiner bestgemeinten Anordnungen überreichten und auch die Zurücknahme mancher erwirkten.

Unter Franz I. (1792-1835) hob sich Böhmens Wohlstand, zumal das Land von den Kriegen der französischen Revolution und der Napoleonischen Zeit wenig berührt wurde. ...<<

Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 1657-1739 (x815/1.009): >>(Ungarn) ... Leopold I. (1657-1705) erließ, sowie er einen Vorteil über die Türken errungen hatte, sofort die strengsten Maßregeln gegen die Ketzer in Ungarn.

Dies veranlaßte 1665 eine große Magnatenverschwörung gegen die habsburgische Herrschaft, die erst 1671 grausam unterdrückt wurde. Ein neuer Aufstand ... wurde von einem Einfall der Türken unter Kara Mustafa unterstützt, der 1683 bis vor Wien vordrang und es belagerte. Seine Niederlage (12. September) entschied das Schicksal Ungarns: die kaiserlichen Heere drangen siegreich in Ungarn ein, erstürmten 1686 Ofen und machten nach 145jähriger Dauer der Türkenherrschaft daselbst ein Ende.

Durch das Blutgericht von Eperies (1687), durch welches Leopold die Siege seiner Feldherren schändete, wurden Hunderte vom protestantischen Adel dem Henker überliefert und dessen Widerstandskraft gebrochen. Hierauf erlangte der Kaiser für sein Haus auf dem Preßburger Reichstag 1687 die Erbllichkeit der ungarischen Krone und beseitigte aus der Goldenen Bulle die Klausel wegen des Widerstandsrechtes, bestätigte aber im übrigen die alte ungarische Verfassung.

Im Frieden von Karlowitz (1699) gaben die Türken ganz Ungarn mit Ausnahme des Banats sowie Siebenbürgen heraus, und nachdem ein neuer Kuruzzenaufstand unter Franz Rákóczy

von Joseph I. (1605-11) durch den Szatmárer Frieden beendet worden, erlangte Karl VI. (1711-40) infolge der Siege des Prinzen Eugen im Passarowitzer Frieden 1718 auch das Banat sowie die Kleine Walachei und einen Teil Serbiens mit Belgrad. Letztere Lande gingen allerdings nach einem neuen unbesonnen unternommenen und ungeschickt geführten Türkenkrieg (1737-39) wieder verloren ...<<

1659

Belgien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Belgiens von 1659-1790 (x802/654-655): >>(Belgien) ... Das Schicksal Belgiens unter Spaniens Herrschaft war ein klägliches und unwürdiges. Denn nicht nur, daß Spanien die Schließung der Schelde durch die Holländer zugab und so Belgien von dem Seehandel vollständig abspernte, sondern das Land bildete in den Eroberungskriegen Frankreichs gegen Spanien auch fast immer den Kriegsschauplatz und das Entschädigungsobjekt.

Im Pyrenäischen Frieden (1659) trat Spanien die Grafschaft Artois, Gravelines, Landrecy, Diederhofen, Le Quesnoy, Montmédy u.a. an Frankreich ab. Neue, im sog. Devolutionskrieg von den Franzosen gemachte und durch den Frieden von Aachen (1668) anerkannte Eroberungen rissen Lille, Charleroi, Oudenaarde, Kortrijk u.a. von Belgien ab, die zwar im Nimwegener Frieden (1679) teilweise an Belgien zurückfielen, wogegen dieses aber andere Gebietsteile mit Valenciennes, Nieuport, Cambrai, Saint-Omer, Ypern, Charlemont einbüßte und im Rijswijker Frieden von 1697 nur teilweise wiedererhielt.

Durch die Friedensschlüsse von Utrecht und Rastatt (1713 und 1714), welche dem zum Teil auf belgischem Gebiet ausgefochtenen spanischen Erbfolgekrieg ein Ende machten, kam Belgien an Österreich und hieß fortan österreichische Niederlande. Doch erhielt Holland ... das Besatzungsrecht in den bedeutendsten Grenzfestungen, auch die Schließung der Schelde zum Nachteil Belgiens wurde aufrecht erhalten.

Die österreichische Regierung suchte zwar dem arg mitgenommenen Land aufzuhelfen, stieß aber wiederholt auf Opposition, namentlich in Finanzfragen. Die Steuerverordnungen ... erregten sogar einen Aufstand, der mit blutiger Gewalt unterdrückt werden mußte und den Zunftmeister Anneessen (20. September 1719) aufs Schafott brachte. Nachdem das im österreichischen Erbfolgekrieg von dem Marschall von Sachsen für Frankreich größtenteils eroberte Land im Frieden von Aachen 1748 wieder an Österreich gekommen (war), hob sich der Wohlstand ... durch den Statthalter Karl von Lothringen (bis 1780) ...

Die Studierenden der ihrer Privilegien beraubten Universität Löwen gaben das Zeichen; das unsichere Verhalten der Regierung ermutigte die Aufständischen, welche, geführt von dem Advokaten van der Noot, die Anerkennung Josephs verweigerten (1788). Die Insurgenten unter van der Meersch schlugen die Österreicher am 26. Oktober 1789 bei Turnhout und nahmen ihnen mehrere feste Plätze ab; in Brüssel selbst aber wurde (Dezember 1789) die österreichische Garnison zur Kapitulation und Räumung der Stadt gezwungen.

Am 11. Januar 1790 erklärten sich sämtliche Provinzen als "Vereinigte belgische Staaten" für einen unabhängigen Staat und übertrugen ihre gemeinsamen Angelegenheiten einem Kongreß. Aber die Spaltungen unter den Aufständischen ... machten es dem österreichischen General Bender, welcher sich bis dahin in Luxemburg gehalten hatte, möglich, Ende November 1790 ohne große Schwierigkeiten das Land zu unterwerfen, worauf eine Amnestie erlassen und die früheren Ordnungen und Rechte wiederhergestellt wurden. ...<<

1660

Niederlande: Ein Franzose berichtet im Jahre 1660 über die "niederländische Freiheit" (x194/50): >>Es gibt heute keine Gegend in der Welt, die sich so großer Freiheit erfreut wie Holland. ...

Im Augenblick, da ein Herr Leibeigene oder Sklaven in dieses Land bringt, sind sie frei. Jedermann kann das Land verlassen, wann es ihm gefällt, und kann so viel Geld mitnehmen, wie

er will. Die Straßen sind bei Tag und Nacht sicher, selbst für einen Menschen, der allein reist. Einem Meister ist nicht gestattet, einen Bedienten wider dessen Willen festzuhalten. Niemand wird wegen seiner Religion gequält. Jeder kann sagen, was er will, selbst über die Mitglieder des Magistrats.<<

Südafrika: Die ersten niederländischen Buren ("Bauern") siedeln um 1660 in Südafrika.

1662

Europa: Prof. Dr. Werner Stein berichtet in seinem Buch "Fahrplan der Weltgeschichte" im Jahre 1662 (x074/799): >>Die großen Kolonialmächte England, Frankreich, Niederlande, Portugal, Spanien importieren von Sklaven gewonnene Plantagen-Rohstoffe und exportieren Fertigwaren.<<

1663

Ungarn: Im Jahre 1663 fallen mit Unterstützung des französischen Königs Ludwig XIV. die Türken in Ungarn ein.

1664

Österreich: Der österreichische Feldherr Fürst Raimund Montecuccoli besiegt die Türken 1664 bei Sankt Gotthard und bei Mogersdorf an der Raab.

Niederlande: In einer Beschreibung der Stadt Amsterdam aus dem Jahr 1664 heißt es (x240/-210): >>... (Waisenhaus:) Was aber die 600 Waisenkinder angeht, die in diesem Hause erzogen und mit aller Notdurft reichlich versorgt werden; diese haben innerhalb des Hauses ihre eigenen Schneider und Schuster, welche ihnen Kleider und Schuhe machen; wie auch ihre Schulmeister, von denen sie im Lesen und Schreiben unterwiesen werden; ja noch andere Meister als Schneider, von denen die Mädchen lernen, Frauenkleider zu machen und Näherinnen, welche sie im Nähen unterwiesen.

Etliche Mädchen, die schon erwachsen sind, müssen für die Küche sorgen und auf das Kochen und Zurichten der Speisen achthaben; andere werden zum Waschen und Scheuern angehalten, ja man unterweist sie in allem, was zur Haushaltung nötig ist.

Die Knaben aber, wenn sie im Lesen und Schreiben genügend unterwiesen worden sind, bestellt man hier und da in die Stadt, ein Handwerk zu lernen. ...

(Spinnhaus = Besserungsanstalt für Frauen und Mädchen:) ... Aber so schön dieses Haus von außen anzusehen ist, so üblen Geruch gibt der allgemeine Sitzplatz der leichten Mädchen von sich. Denn sobald man die Treppe hinaufgestiegen ist und vor das Gitter gelangt, um diese hübschen Tierchen anzuschauen, kommt einem ein solcher ekelhafter, dumpfer Dunst entgegen, daß man die Nase zuhalten muß. ...

Alle diese Insassen werden durch ihre Zuchtmutter zur Arbeit angetrieben; und wenn sie sich schlecht betragen, spielt man ihnen mit einem Trommelstock auf ihrer eigenen Haut zum Tanze auf und wirft sie in ein finsternes Loch, in dem sie eine Zeitlang ihren Übermut büßen müssen.

Zu gewissen Zeiten wird ihnen auch das eine oder andere Stück aus der Heiligen Schrift vorgelesen, mit beigefügter Ermahnung, daß sie sich eines anständigen Lebens befleißigen und ihr ungebundenes, gottloses Leben verlassen sollten.

Außer diesen normalen Züchtigungen findet man noch andere, welche in besonderen Kammern bewahrt und nicht besichtigt werden können. Das sind entweder junge Mädchen, die sich zu sehr mit Männern eingelassen haben und deshalb von ihren Eltern hierher in Verwahrung getan worden sind; oder aber Ehefrauen, die teils ihre Haushaltung durch ein wildes ungezähmtes Leben gänzlich haben verwarhlosen lassen, teils sich selbst für ein Gläschen Wein oder sonst etwas Männern überließen. ...<<

1670

Österreich: Fürst Raimund Montecuccoli (1609-1680, österreichischer Feldherr, besiegt 1664 die Türken in Ungarn) schreibt im Jahre 1670 über die "Kriegskunst" (x247/121): >>1. Man

muß stärker als der Feind sein und eine bessere Armee haben. ...

3. Man muß Schlachten schlagen, Schrecken ins Land bringen. ...

4. Man muß den, der sich ergibt, gut behandeln, schlecht den, der Widerstand leistet.

5. Man muß ... die Dinge zuhause und im eigenen Land in Ruhe und Frieden zurücklassen. ...

7. Man muß den Feind aus den Festungen vertreiben.

8. Man muß den Feind von der Lebensmittelfuhr abschneiden, die Magazine ausheben, ... ihn nach und nach vernichten, indem man die Lebensmittel für Mensch und Tier sowie den Troß zerschlägt; ... die umliegenden Ländereien, ... die Güter, die Mühlen; ihn durch ansteckende Seuchen verderben ...<<

1680

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee überfällt und besetzt nach Beschluß der französischen Reunionskammern auf Grund angeblicher historischer Rechte seit 1680 mehr als 600 Orte in den deutschen Reichsgebieten Elsaß und Lothringen (x056/29).

Ein Zeitzeuge berichtet über das Leben der deutschen Fuhrleute um 1680 (x262/174-175):
>>Mein Großvater war ein sehr lebhafter Mann, kaufte sich in seiner Jugend ein Pferd, wurde Fuhrmann und fuhr nach Braunschweig, Brabant und Sachsen. Er war Schirrmeister, hatte gewöhnlich 20-30 Fuhrleute bei sich.

Zu der Zeit waren die Räubereien noch sehr im Gange und noch wenig Wirtshäuser an den Straßen; daher nahmen die Fuhrleute Proviant mit sich. Des Abends stellten sie die Karren in einen Kreis herum, so daß einer an den anderen stieß. Die Pferde stellten sie mitten ein, und mein Großvater mit den Fuhrleuten war bei ihnen. Wenn sie dann gefüttert hatten, so rief er: "Zum Gebet, ihr Nachbarn!" Dann kamen sie alle und ... (beteten) zu Gott. Einer von ihnen hielt Wache. Sie führten aber immer scharf geladene Gewehre und gute Säbel bei sich.<<

Norddeutschland: Joachim Neander (1650-1680, deutscher Lehrer, Pastor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1680 den Text des Kirchenliedes "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren ..." (x198/305):

>>1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.

Kommet zu Hauf',

Psalter und Harfe wacht auf,

lasset den Lobgesang hören!

2. Lobe den Herren, Der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,

der dich erhält,

wie es dir selber gefällt;

Hast du nicht dieses verspüret?

3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.

In wieviel Not

Hat nicht der gnädige Gott

Über dir Flügel gebreitet!

4. Lobe den Herren, der deinen Stand sichtbar gesegnet,
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.

Denke daran,

was der Allmächtige kann,

der dir mit Liebe begegnet.

5. Lobe den Herren, was in mir ist, lobe den Namen.
Alles was Odem hat, Lobe mit Abrahams Samen.
Er ist dein Licht;
Seele, vergiß es ja nicht.
Lobende schließe mit Amen.<<

1681

Heiliges Römisches Reich: Die französische Armee besetzt im Jahre 1681 die Freie Reichsstadt Straßburg im Elsaß. Die uralte deutsche Stadt wird danach zu französischem Eigentum erklärt und mit Frankreich reunitiert (wiedervereinigt).

1683

Österreich: Im geheimen Einvernehmen mit dem französischen König Ludwig XIV. greift ein türkisches Heer im Frühjahr 1683 Österreich an.

Ab Juli 1683 belagern die Türken zum 2. Mal die Hauptstadt Wien und schießen die äußeren Stadtmauern systematisch mit schweren Geschützen zusammen. Obwohl Wien nur von etwa 12.000 Soldaten verteidigt wird, können die etwa 200.000 Türken zunächst abgewehrt werden.



Abb. 30 (x090/114): Die Entscheidungsschlacht am Kahlenberg und die Befreiung Wiens von den Türken am 12. September 1683.

In einer schriftlichen Aufforderung des türkischen Großwesirs Kara Mustafa an den Wiener Stadtkommandanten Rüdiger Graf Starhemberg heißt es (x194/86): >>Auf Befehl meines verehrtesten Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, bin ich mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt, um diesen Platz in seinem Reiche einzuverleiben. ...

Weigert Ihr Euch, ihn mir zu übergeben, so werden wir Euch erstürmen und alles vom Kleinsten bis zum Größten über die Klinge springen lassen; erkennen aber die Völker Österreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie und ihre Kinder nach ihrem Beispiele ihn immerwährend verehren.

Friede dem, der gehorcht!<<

Am 27. August 1683 schafft es ein österreichischer Kurier, dem Befehlshaber des kaiserlichen Ersatzheeres eine Botschaft aus der belagerten Stadt Wien zu übergeben (x194/88): >>... Wir haben keine Granaten mehr, bisher unser bestes Verteidigungsmittel; unsere Geschütze sind teils durch den Feind demontiert, teils zersprungen. ...

Diesen Augenblick melden mir die Mineure (Sprengpioniere), daß sie die Feinde unter sich arbeiten hören unter der Burgbastei. Sie müssen den Graben unter der Erde passiert haben, und es ist keine Zeit mehr zu verlieren! ...<<

Kurz vor dem Fall der belagerten Stadt Wien rettet ein deutsch-polnisches Entsatzheer die belagerten Wiener. Das Heer der Deutschen (geführt durch Karl V. von Lothringen) und die Truppen der Polen (unter Führung des polnischen Königs Sobieski) schlugen die Türken am 12. September 1683, nach etwa 6 Stunden Kampf am Kahlenberg, in die Flucht.

Infolge der überstürzten Flucht müssen die Türken viele Sklaven, ihr gesamtes Kriegsgerät und zahlreiche Wagenladungen mit Kriegsbeute, Lebensmitteln und anderen kostbaren Gütern zurücklassen. Ein aufgeweckter österreichischer Kaufmann erwirbt damals preiswert große Kaffeevorräte und eröffnet wenig später die ersten Kaffeehäuser in Wien.

Ein türkischer Zeremonienmeister berichtet am 12. September 1683 (x194/88): >>... Am frühen Morgen kam die Meldung, daß die Truppen der unseligen Giauren (Christen) in Stärke von 200.000 Mann über den Berg am Donauufer anrückten. ... Die Giauren hatten die Befestigungen auf dem Berg erreicht und tauchten nun mit ihren Abteilungen auf den Hängen auf wie die Gewitterwolken, starrend vor dunkelblauem Erz. ...

Es war, als wälze sich eine Flut von schwarzem Pech bergab, die alles, was sich ihr entgegenstellt, erdrückt und verbrennt.<<

Der polnische König Sobieski schreibt am 13. September 1683 an seine Frau (x194/89): >>Die ganze Artillerie, das ganze Lager der Muselmanen, unermeßliche Reichtümer sind uns in die Hände gefallen. ... Es ist unmöglich, alle die ausgesuchtesten Verfeinerungen des Luxus, die der Vezier (Wesir) in seinen Zelten vereinigte, einzeln zu schildern.

Hier waren Bäder, kleine Gärten mit Springbrunnen, Kaninchengehege, sogar ein Papagei. ... Heute nahm ich die Stadt (Wien) in Augenschein; sie hätte sich nicht mehr über 5 Tage halten können. Das kaiserliche Schloß ist von Kugeln durchlöchert; die ungeheuren geborstenen und halb eingestürzten Basteien gewähren einen schrecklichen Anblick; man könnte sie Felsmassen nennen. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schreibt später über die Schlacht am Kahlenberg im Jahre 1683 (x332/387-389): >>... Seit dem Erstarken der Osmanen Mitte des 17. Jahrhunderts setzten 1663 auch die Türkenkriege gegen Habsburg wieder ein, die letzten großen Vorstöße des Halbmonds auf Europa.

Die Wiener Hofburg hatte nach Beendigung des "Langen Türkenkrieges" im November 1606 immer wieder über die Weitergeltung des Friedens verhandelt, bis 1649, und diesen auch jetzt wieder verlängert. Offensichtlich wollte Wien so kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg weder die Schweden ... aus Deutschland vertreiben, wie der Papst wünschte, noch einen neuen Krieg gegen die Türken beginnen, zumal der vermutlich ebenfalls lang und schwer geworden wäre. Man war nicht nur finanziell, war überhaupt erschöpft und fürchtete überdies den Druck Frankreichs, die stete Zunahme seines Einflusses.

Trotzdem gab es politische Gruppierungen, die noch in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges zu einem Krieg gegen die Osmanen drängten, ihn schon vorzubereiten suchten, im

königlichen Ungarn ebenso wie im Fürstentum Siebenbürgen (die beide zum Jahrhundertende im Frieden von Karlowitz mit dem größten Teil Slawoniens und Kroatiens an Österreich fallen, das damit Großmacht wird). Auch Kurfürst Maximilian von Bayern schaltete sich 1646 demgemäß ein und schrieb an den Kaiser, "dieser Krieg würde zur Befreiung ganz Ungarns führen und Ferdinand III. dementsprechend viel gewinnen."

Doch der Sieg am 1. August 1664 bei St. Gotthard an der Raab mit Hilfe des Reiches und der Rheinbundstaaten trägt Österreich einen weiteren Waffenstillstand ein, danach freilich, im Sommer 1683, mit 200.000 Mann auch die zweite Türkenbelagerung Wiens. Sie führt zur Schlacht am Kahlenberg, in ihrer "Tragweite" nicht selten verglichen mit dem Triumph Karl Martells 732 über die Araber bei Tours und Poitiers, womit der Angriffskrieg gegen die Hohe Pforte eröffnet war, eine immer mehr ausufernde Expansionspolitik Österreichs, bei der es 1684 zur Heiligen Liga zwischen Kaiser Leopold I., Polen, Venedig und dem elften Innozenz kommt.

Vor allem dieser Papst (1676-1689) war es, der unentwegt zur Bekämpfung der Türken trieb. Seit seiner Jugend ersehnte er eine militärische Karriere und den Krieg gegen den "Erbfeind", wobei er mitstreiten, notfalls auch fallen wollte. Schon als Kardinal soll er den enormen Betrag von 90.000 Goldgulden für den guten Zweck gespendet haben.

Und vom Beginn seines Pontifikates an schmiedete er Kreuzzugspläne, suchte er die christlichen Fürsten zu einer umfassenden Offensive gegen das Osmanenreich, einer Eroberung Konstantinopels zu bringen. Perser, Russen, Polen und der Kaiser sollten zu Land, Malta, Florenz, Genua, Frankreich und der Heilige Stuhl zu Wasser angreifen. Über nichts schien der Stellvertreter Christi länger und lieber zu sprechen, begeisterter, alles schien sich bei ihm um den Kampf wider die "Ungläubigen" zu drehen.

Und in der Tat, es war sein eigentliches Lebens-, sein Regierungsprogramm. "Weitere politische Ziele kannte der Papst nicht" (von Pastor). Friede unter den Christen, Ausbreitung des Glaubens und den Türkenkrieg propagierte er 1678 geradezu als "das Heilmittel für Europa". (Und heute - hinter den Fassaden?)

Seit 1677 arbeitete die kuriale Diplomatie pausenlos an einer großen Offensivallianz von Persien bis zu den Pyrenäen gegen den "Erbfeind der Christenheit". Jahr für Jahr predigte der Papst Frieden, um seinen Krieg zu bekommen. Er beschwor deshalb die katholischen Großmächte, er offerierte kirchliche Gnaden, er betete, weinte, nahm 1678 in der Pfingstwoche an einer dreimaligen "Friedensprozession" teil und unterstützte vor allem in Polen und am Wiener Hof die Scharfmacher.

Am 25. Februar 1679 entschied sich der Reichstag zu Grodno für den Türkenkrieg, darunter die Bischöfe zustimmend ohne Ausnahme, ja, einige Oberhirten boten gleich die Hälfte ihrer Einnahmen als Kriegsbeisteuer an. Der Heilige Vater aber schloß im März 1679 eine Rede im Konsistorium mit der Erwartung, "daß jetzt der Türkenkrieg beginnen werde", für den er übrigens in all diesen und den folgenden Jahren immer wieder großzügig Gelder springen, gelegentlich auch Kardinäle für die gute Sache tiefer in die Tasche greifen ließ, den Klerus, die Gläubigen überhaupt.

Nachdem Innozenz, trotz seiner Kriegstreiberei zeitweise "Tag und Nacht", mit einer Offensivliga gescheitert war, erstrebte er mit demselben Fanatismus wenigstens eine "Defensivliga", einen konzentrischen Angriff aller Christen, warb dafür bei den Fürsten, glaubte in weniger als drei Feldzügen bis Konstantinopel zu gelangen und konnte sich dort bereits Ludwig XIV. als gekrönten Kaiser vorstellen. ...<<

1685

Süddeutschland: Der gelähmte Uhrmacher Stephan Farfler aus Altberg bei Nürnberg konstruiert im Jahre 1685 den ersten Rollstuhl. Es handelt sich bei diesem Rollstuhl um einen dreirädrigen hölzernen Wagen, der mit 2 Handkurbeln fortbewegt wird.

1686

Europa: Österreich, Genua, Polen, und Rußland schließen eine Heilige Liga gegen die Türken und gehen im Jahre 1686 zum Gegenangriff über.

1688

Süd-Westdeutschland: Im Verlauf des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-97) marschieren im Jahre 1688 französische Truppen auf Grund von angeblichen historischen Erbensprüchen in westliche deutsche Reichsgebiete, rechts des Rheins, ein.

1689

Süd-Westdeutschland: Französische Truppen verwüsten im Jahre 1689 das Heidelberger Schloß sowie die Städte Speyer und Worms.

Infolge des sog. Pfälzischen Krieges (1688-97) verbünden sich im Jahre 1689 das Heilige Römische Reich, England und die Niederlande (beide unter der Führung des englischen Königs Wilhelm III. von Oranien), Spanien, Schweden und Savoyen gegen Frankreich.

Pfälzische Regierungsräte berichten im Jahre 1689 über die geplanten Zerstörungen und Plünderungen der französischen Truppen in Heidelberg (x247/121): >>... Dabei verlautet, als ob ... auch der dicke Turm ... und Fortifikationen (Befestigungen) an dem Schloß (unter)miniert und gesprengt, ... die Neckarbrücke verbrannt, die Tore der Stadt ruiniert, auch wohl etwa die Stadtmauern an einigen Orten eingerissen werden dürften. ...

An (die Orte) Weinheim und Wiesloch ist Order ergangen, all ihre Futtermittel ungesäumt hierher zu verschaffen, bei Strafe der Plünderung und des Brennens. ... Solchergestalt müssen die armen Leute ihr etwa noch übriges Vieh und Pferde aus Mangel an Fütterung vollends krepieren lassen. ...<<

Der deutsche Historiker Prof. Rolf Engelsing schreibt später über die Zerstörung und Plünderung Heidelbergs durch französische Truppen (x113/52-53): >>Stadt und Schloß Heidelberg wurden 1689 und 1690 geplündert und gebrandschatzt. Auf die Kunde von der Zerstörung des Schlosses ließ Ludwig der IV. eine Messe und ein "Tedeum" (christlicher Lob-, Dank- und Bittgesang) zelebrieren und in Paris ein Feuerwerk veranstalten.

Er prägte 1695 eine Medaille mit der Aufschrift in lateinischer Sprache "Ludwig der Große Christlichster König". Auf der Rückseite stand: "Heidelberg ist zerstört 1693". Die Medaille zeigte den Neckar als männliche Gestalt und eine weinende Frau vor dem Brand der Stätte.

Militärisch hatte Heidelberg damals keine Bedeutung mehr. Aber auch seine politische Bedeutung war zur Tradition und zum Symbol geworden. Die Zerstörung Ludwigs XIV. richtete sich gegen die "deutsche Architektur", die eine französische Darstellung 1695 als "unvollkommen und unregelmäßig" anprangerte.

Es war ein Akt der Eifersucht und Überhebung. Denn fast gleichzeitig oder genauer, bis unmittelbar vor der Attacke gegen Heidelberg baute zwischen 1661 und 1688 Ludwig XIV. in Versailles ein großes und regelmäßig ausgeführtes Schloß im modernen Stil.

Die Pfalzgrafen ahmten ihn nach der Zerstörung ihres Stammsitzes nach. An die Stelle von Heidelberg traten Mannheim und Frankenthal im modernen absolutistischen französischen Stil.<<

In einem deutschen Flugblatt des Jahres 1689 kritisiert man die schnelle Übernahme von französischen Sitten und Gewohnheiten (x247/131): >>Wer ist bisher unter uns verkehrten und leider ganz verblendeten Teutschen gewesen, der sich nicht durch die Irrlichter unserer Feinde der Franzosen Art (hat) verführen lassen? ...

Als vor etlichen Jahren die Franzosen aus einem Feldzug mit großen, weiten Stiefeln zurückkamen, stracks trug ein Stutzer oder Gassentreter, so weder zu reiten noch zu Felde zu liegen hatte, dergleichen Stiefel von einer Stube zur andern: also ging es mit den langen Röcken, ... den Perücken. ... Als solches ein Teutscher gesehen, daß es ein wenig das Gesicht bildet, gleich habe er seine schönen Haare vom Kopf geschnitten und eine solche (Perücke) ... aufge-

setzt. ...

Wer schreibt, redet, singt und holt bald nicht Atem auf Französisch? ...<<

1697

Österreich: Als der französische Prinz Eugen von Savoyen (1663-1736) 1697 den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernimmt, beginnt das Ende der südeuropäischen Türkenherrschaft. Prinz Eugen, den man in Frankreich wegen seiner kleinen Gestalt als Offizier abgewiesen hatte, erweist sich als ein glänzender Feldherr und überragender Politiker (Mitbegründer der "Donaumonarchie").

Frankreich: Frankreich muß 1697 im Frieden von Rijswijk (Niederlande) zwar die von den Reunionskammern annektierten rechtsrheinischen Gebiete zurückgeben und sich aus der Pfalz zurückziehen, da sich England, Spanien und Schweden einschalten, behält aber Elsaß mit Straßburg. Lothringen wird wieder selbständig (x089/419).

Vor dem französischen Rückzug aus der Pfalz erteilt Ludwig XIV. den Befehl, die Pfalz in eine Wüste zu verwandeln. Die französische Armee plündert und zerstört daraufhin während ihres Rückzuges fast alle Burgen, viele Schlösser, Kirchen und brennt Städte sowie zahlreiche Dörfer und Gutshöfe nieder. Diese sinnlosen Zerstörungen vergrößern naturgemäß die deutsch-französische Feindschaft.

1699

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1699-1740 (x804/874-876): >>(Deutschland) ... Die spanische Erbfolgefrage hatte ... (im Jahre 1701) ... den Ausbruch eines neuen Krieges zur Folge, in welchen auch das Reich verwickelt wurde. Zwar war es Deutschlands Interesse durchaus nicht, daß die spanische Monarchie mit Österreich verbunden wurde. Wie die Seemächte, so mußte auch das Reich nur wünschen, daß Spanien nicht an Frankreich fiel.

Aber als die Kombination, die Erbschaft einem Dritten, dem bayerischen Kurprinzen Joseph Ferdinand, zu übertragen, durch dessen frühen Tod (1699) vereitelt wurde, als sich nach dem Tode des letzten spanischen Habsburgers, Karl II. (1. November 1700), ein Testament vorfand, welches Ludwigs XIV. Enkel Philipp von Anjou zum Erben der ganzen Monarchie einsetzte, und der stolze Ludwig XIV. weder auf eine Teilung der Erbschaft eingehen, noch die immerwährende Trennung der französischen und der spanischen Monarchie versprechen wollte, sahen sich die Seemächte gezwungen, Österreich im Kampf gegen die maßlose Herrschsucht Frankreichs beizustehen, und auch das Reich mußte demselben am 30. September den Krieg erklären, nachdem das Bündnis der beiden Wittelsbacher, des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und des Erzbischofs Joseph Klemens von Köln, mit Ludwig XIV. den Krieg auf Reichsgebiet übertragen hatte.

Überdies hatte der Kaiser die mächtigsten Reichsfürsten, wie die Kurfürsten von Hannover, Pfalz, Sachsen und Brandenburg, durch besondere Bündnisse für sich gewonnen und zur Stellung ansehnlicher Hilfstruppen vermocht.

Der spanische Erbfolgekrieg entbrannte zu gleicher Zeit in den Niederlanden, in Italien und in Süddeutschland. Hier schien 1703 das Kriegsglück für die verbündeten Franzosen und Bayern sich entscheiden zu wollen. Der Marschall Villars eroberte Landau und Breisach und rückte über den Oberrhein, den Markgraf Ludwig von Baden 1702 mit Erfolg verteidigt hatte, in Schwaben ein, wo er sich mit Max Emanuel vereinigte, um in Tirol dem in Oberitalien vordringenden Herzog von Vendome die Hand zu reichen.

Der Aufstand des Tiroler Volkes verhinderte dies, aber die Verbündeten besetzten Augsburg und 1704 auch Passau und bedrohten die kaiserlichen Erblande, während ein Aufstand in Ungarn wütete. Die kühne und mit Geschick durchgeführte Vereinigung der drei Feldherren der Verbündeten, Marlboroughs mit dem Heer der Seemächte, Eugens von Savoyen mit den kaiserlichen und Ludwigs von Baden mit den Reichstruppen, an der oberen Donau 1704 brachte

einen völligen Umschwung hervor.

Die beiden Siege Marlboroughs und Ludwigs am Schellenberg bei Donauwörth (2. Juli) und Marlboroughs und Eugens bei Höchstädt (13. August) über Tallard und Max Emanuel warfen die Franzosen über den Rhein zurück und brachten Bayern in die Gewalt der Kaiserlichen. Das eigentliche Reichsgebiet war von den Feinden befreit, der Krieg wurde fortan in Italien und den Niederlanden auf nichtdeutschem Boden und mit steigendem Kriegsglück geführt.

Aber nun zeigte sich, daß Österreich die durch die Unterstützung des Reiches und seiner Fürsten errungenen Erfolge nur zu seinem Vorteil auszubeuten suchte. Kaiser Joseph I. (1705-11), der älteste Sohn Leopolds I., erklärte die beiden wittelsbachischen Kurfürsten, ohne die verfassungsmäßige Gutheißung des Reichstages und nur auf die Zustimmung der übrigen Kurfürsten gestützt, in die Acht und unterwarf Bayern nach blutiger Erstickung eines Bauernaufstandes seiner Herrschaft. Die Proteste des Reichsfürstenkollegiums gegen dies eigenmächtige Verfahren blieben unbeachtet.

Als die Niederlagen der Franzosen, ... die Erschöpfung der Menschen- und Geldkräfte sowie Hungersnot und Elend in seinem Land Ludwig XIV. so gedemütigt hatten, daß er 1709 dazu bereit war, auf die spanische Erbschaft zu verzichten und alle Eroberungen in Elsaß und Lothringen an das Reich zurückzugeben, wurde dieses Anerbieten vom Kaiser mit der Forderung abgelehnt, Ludwig müsse seinen Enkel Philipp V., der den spanischen Thron mit Glück gegen den Habsburger Karl behauptete, selbst von demselben vertreiben helfen.

Dieses übermütige Verlangen wies der französische König zurück, und der Sturz Marlboroughs und der kriegslustigen Whig-Partei in England (1710), ferner der plötzliche Tod Josephs I., nach welchem, da Joseph keine Söhne hinterließ, dem spanischen Prätendenten Karl die ganze österreichische Hausmacht und die Kaiserkrone zufielen, bewirkten eine Spaltung unter den Verbündeten.

Die Seemächte England und die Niederlande konnten kein Interesse dafür haben, daß Spanien und Österreich in einer Hand vereinigt wurden, und als Karl VI. (1711-40) in verblendeter Hartnäckigkeit bei dem Anspruch hierauf beharrte, knüpften sie separate Unterhandlungen mit Frankreich an, die 1713 zum Frieden von Utrecht führten.

Der Kaiser setzte den Krieg gegen Ludwig XIV. und seinen Enkel fort, aber weder in Spanien noch am Oberrhein mit Erfolg. Der Kampfesifer war bei den deutschen Fürsten schon so erlahmt, daß Prinz Eugen 1713-14 nur über kaiserliche und buntscheckige Reichstruppen verfügte, mit denen er der gesamten französischen Heeresmacht unter Villars nicht gewachsen war; er verlor selbst Landau, Freiburg und Breisach wieder an die Feinde und riet nun selbst zum Frieden, der am 6. März 1714 in Rastatt zwischen Frankreich und dem Kaiser, am 7. September 1714 in Baden in der Schweiz mit dem Reich im wesentlichen auf Grund der Utrechter Bedingungen zustande kam.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft die italienischen Besitzungen (Mailand, Neapel und Sizilien) und die Niederlande, während das Reich zwar die verlorenen rechtsrheinischen Festungen zurückerhielt, aber außer dem Elsaß nun auch Landau endgültig abtreten und die Rijswijker Klausel über die Religionsverhältnisse der Pfalz von neuem bestätigen mußte; die Kurfürsten von Bayern und von Köln wurden restituiert.

So ging Deutschland aus dem langen, blutigen Krieg ohne jeden Gewinn hervor und welche Wunden hatte der Krieg dem mühsam sich erholenden Wohlstand Deutschlands geschlagen! Der Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen folgte die Auswanderung zahlreicher Protestanten nach Amerika, wo sie die in ihrer Heimat bedrohte Gewissensfreiheit fanden. Das ganze Rhein- und Donaugebiet hatte jahrelang unter den Greueln des Krieges gelitten, die Unterhaltung so großer Heere ungeheure Summen verschlungen, die in dem verarmten Land nur durch den furchtbarsten Steuerdruck beschafft werden konnten.

Außer dem österreichischen Kaiserhaus hatten auch mehrere deutsche Fürstenhäuser von den

politischen Verwickelungen der letzten Jahrzehnte Vorteil gezogen.

Der Herzog Ernst August von Hannover erlangte 1692 für die Stellung beträchtlicher Hilfstruppen im Türken- und im Franzosenkrieg die Kurwürde; die Anerkennung dieser neunten Kur durch die übrigen Kurfürsten und das Reich erfolgte allerdings erst 1705. Immerhin machte sie den fortwährenden Teilungen ein Ende, welche das Welfenhaus an Erwerbung größeren Einflusses im Reich immer wieder gehindert hatten, und 1714 bestieg dieses neue Kurhaus Hannover den britischen Thron, mit dem seine deutschen Lande fortan durch Personalunion verbunden waren.

1697 erreichte es Kurfürst Friedrich August von Sachsen durch seinen Übertritt zum Katholizismus und durch großartige Bestechungen, daß er zum König von Polen gewählt wurde. Das Haus Wettin verlor damit den letzten Anspruch auf die Führerschaft der evangelischen Reichsstände, welchen es allerdings schon längst durch seine engherzige, selbstsüchtige und feige Politik verwirkt hatte.

An seine Stelle trat nun Brandenburg, dessen Kurfürst Friedrich III. ebenfalls 1700 durch eifrige Unterstützung der kaiserlichen Politik eine Rangerhöhung erreicht hatte. Am 18. Januar 1701 krönte er sich selbst zum König seines souveränen Landes Preußen. Indes wurde damit der Schwerpunkt der brandenburgischen Macht nicht in das Ausland verlegt, wie es bei den beiden anderen Rangerhöhungen zum Unsegen Deutschlands geschah.

Namentlich die polnische Königskrone gereichte Sachsen und auch Deutschland zum größten Unheil, indem sie wenige Jahre nach ihrer Erwerbung Deutschland in den Nordischen Krieg (1700-1720) verwickelte. Die Teilnahme Augusts II. an dem Angriff auf Schweden hatte zur Folge, daß Karl XII. ihn in Polen stürzte und bis in das Innere des Reiches verfolgte, wo er ihn 1706 zum Frieden von Altranstädt zwang.

Allerdings führte der Schwedenkönig durch sein tollkühnes Unternehmen gegen Rußland und sein hartnäckiges Verweilen in der Türkei den Untergang der Großmachtstellung, welche Schweden im Dreißigjährigen Krieg errungen (hatte), herbei. Bremen und Verden gingen 1720 an Hannover, Vorpommern bis zur Peene mit Stettin und den Odermündungen an Preußen, die Ostseeprovinzen an Rußland verloren.

Die baltische Seeherrschaft Schwedens war vernichtet, indes Deutschland als Ganzes gewann wenig dabei. Die Verbindung zwischen Polen und Sachsen wurde wiederhergestellt, und an Schwedens Stelle trat als nordische Großmacht Rußland.

Die Bildung wirklicher Staaten auf dem Boden des Deutschen Reiches, wie der zweite preußische König, Friedrich Wilhelm I., einen schuf, und jene Verbindung anderer bedeutender Territorien mit fremden Königreichen beförderten ihre völlige Loslösung aus dem Rahmen des Reiches und den Verfall des Reichsorganismus um so mehr, da Kaiser Karl VI. auch nach dem spanischen Erbfolgekrieg bloß dynastische Politik betrieb.

Nachdem der glänzende Aufschwung der kaiserlichen Armee unter der Führung eines Eugen von Savoyen sich noch einmal in einem glorreichen Türkenkrieg bewährt und Österreich im Frieden zu Passarowitz (1718) den Besitz Bosniens und Serbiens verschafft hatte, beschäftigte den Kaiser, der ohne männliche Erben blieb, einzig und allein die Sicherung der Erbfolge für seine älteste Tochter, Maria Theresia.

Nachdem er die Stände der kaiserlichen Erb- und Kronlande zur Anerkennung der neuen Thronfolgeordnung, der Pragmatischen Sanktion von 1723, bewogen (hatte), begann er die Verhandlungen über die Garantie dieser Sanktion mit Deutschland und Europa, welche seine ganze weitere Regierungszeit ausfüllten. Spanien wurde durch Abtretungen in Italien, die Seemächte durch handelspolitische Vorteile, Rußland durch Einlenken in seine politischen Bahnen gewonnen.

Preußens Garantie erlangte Karl VI. durch Bestätigung von dessen Erbansprüchen auf Jülich-Berg und hielt sich derselben unter dem gut kaiserlich gesinnten und in seiner auswärtigen

Politik ganz von Österreich abhängigen König Friedrich Wilhelm I. so fest versichert, daß er sich nicht scheute, 1738 Jülich-Berg der pfalz-sulzbachischen Linie zu versprechen. Die übrigen Reichsfürsten wurden ohne Schwierigkeit zur Zustimmung bewogen, da ihre Interessen weniger von der Frage berührt wurden. Nur Bayern weigerte sich, auf seine Erbansprüche zu verzichten, welche teils auf alten Verträgen, teils auf der Vermählung des Kurfürsten mit Josephs I. Tochter beruhten.

Das in ähnlicher Lage befindliche Sachsen ließ sich aber zur Anerkennung herbei, als der Kaiser die Bewerbung des Kurfürsten Friedrich August III. um den polnischen Königsthron gegen den von Frankreich begünstigten Stanislaus Leszczyński unterstützte und selbst vor einem Krieg dabei nicht zurückscheute. Dieser polnische Erbfolgekrieg (1733-38) erweiterte sich zu einem österreichisch-französischen Krieg und wurde vorzugsweise in Italien und am Rhein geführt, wodurch auch das Reich in denselben verwickelt wurde.

Auf Deutschlands Kosten wurde auch 1738 der Wiener Friede geschlossen; gegen die Anerkennung Augusts III. als polnischen König und der Pragmatischen Sanktion von seiten Frankreichs wurde Lothringen an Stanislaus abgetreten, nach dessen Tod (1766) es Frankreich zufallen sollte. Auch Neapel und Sizilien mußte Österreich ... den spanischen Bourbonen einräumen, erhielt aber dafür Toskana für den Gemahl Maria Theresias, Herzog Franz Stephan von Lothringen.

Wie sehr durch die schwächliche Friedenspolitik die militärische Kraft Österreichs gesunken war, wurde in dem neuen Krieg gegen die Türkei klar, welchen Karl VI. auf Antrieb Rußlands und im Bündnis mit diesem unternahm, und der nach mehreren blutigen Niederlagen mit dem Frieden von Belgrad (1739) endete, in welchem Österreich alles im Passarowitzer Frieden Gewonnene wieder verlor.

So hinterließ Karl VI. bei seinem Tod (20. Oktober 1740), mit dem die österreichische Linie der Habsburger im Mannesstamm erlosch, Österreich militärisch und finanziell geschwächt und das Thronfolgerecht seiner Tochter Maria Theresia allein durch diplomatische Traktate gesichert, welche im 18. Jahrhundert weniger Wert hatten als zu irgendeiner anderen Zeit.

In dem Jahrhundert, welches seit dem Westfälischen Frieden verflossen war, hatte der Reichskörper nicht die mindeste Kräftigung erfahren, der Verfall der überlieferten Reichsinstitutionen vielmehr bedeutende Fortschritte gemacht. In der Zeit der empörendsten Herausforderung Deutschlands durch Ludwig XIV. hatte sich zwar 1681 der Reichstag zu einer Revision der seit 1521 bestehenden Reichskriegsverfassung ermannt, welcher die Kreisverfassung zu Grunde gelegt wurde.

Jeder der zehn Reichskreise, Österreich und Burgund nicht ausgenommen, war zur Stellung eines festen Kontingents zum Reichsheer, das auf eine Stärke von 40.000 Mann normiert war, und bei einer eventuellen Erhöhung dieser Norm auf die doppelte oder dreifache Truppenzahl zu entsprechender Vermehrung seines Kontingents verpflichtet; die Kosten dieses Reichsheeres sollten aus einer gemeinsamen Reichskriegskasse bestritten werden. Aber selbst diese Teilung des Heeres in Kreiskontingente war nicht imstande, die schleunige und vollzählige Aufstellung derselben herbeizuführen.

In Fällen der Not pflegten die bedrohten Stände durch besondere Bündnisse, sogenannte Assoziationen, ihre Streitkräfte zu ihrem Schutze zu vereinigen. Die größeren Reichsfürsten stellten ihre Truppen überhaupt nicht zu den Kreiskontingenten, denn dann würden sie, wie z.B. die brandenburgischen, auf mehrere verteilt worden sein, sondern zogen es vor, sie dem Kaiser oder seinen Verbündeten als Hilfstruppen zu stellen, was ihnen zuweilen noch besondere Subsidien einbrachte. Die Kreisheere bestanden daher meist aus einem bunten Gemisch kleinerer Kontingente und waren militärisch von geringem Wert.

Das Reichskammergericht, welches von Speyer nach Einäscherung der Stadt durch die Franzosen 1693 nach Wetzlar verlegt worden war, genoß keine Autorität. Tausende von Prozessen

blieben unerledigt, nur mit den größten Opfern an Geld und Mühe war ein Ausspruch des Gerichts zu erlangen und die Ausführung desselben oft ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Reichshofrat in Wien, der sich allmählich zu einem mit dem obersten Reichsgericht konkurrierenden Gerichtshof herausgebildet hatte, stand in noch schlimmerem Ruf betreffs der Bestechlichkeit und Parteilichkeit seiner vom kaiserlichen Hof beeinflussten Mitglieder als das Reichskammergericht. Die ständige Wahlkapitulation, welche bei Karls VI. Wahl 1711 durchgesetzt worden war, um ihre Rechte dem Kaiser und den Kurfürsten gegenüber genau festzustellen, machte alle Reformen der Reichsverfassung unmöglich, ohne ihren Verfall aufzuhalten.

Die unverwüstliche Lebenskraft der Nation, welche trotz der Zerstörung des Dreißigjährigen Krieges und des Elends der französischen Raubkriege sich wieder regte, mußte sich in kleineren Kreisen betätigen, in den Territorialstaaten und in den Städten. Auch hier traf sie auf allerlei Hemmungen. Ein selbsttätiges politisches Leben war unmöglich, seit die Fürsten in ihren Landen die Rechte der Stände, welche allerdings starr an ihren Privilegien hingen und jeden, auch den berechtigtesten Fortschritt verhinderten, unterdrückt und ein absolutes Regiment mit Günstlings- und Mätressenwirtschaft errichtet hatten. ...

So war auch in der Pracht und Sittenlosigkeit des Hoflebens Ludwig XIV. das bewunderte und sklavisch nachgeahmte Vorbild der meisten deutschen Fürsten, welche, französisch gebildet, auch nur französisch redeten und dachten. Der Hofhalt Augusts des Starken von Polen-Sachsen wetteiferte in verschwenderischer Prachtentfaltung mit dem von Versailles.

Die Kurfürsten von Hannover, der erste König von Preußen, aber auch die kleineren Fürsten, wie die Herzöge von Württemberg und die Landgrafen von Hessen, entwickelten einen übermäßigen Luxus, der die Kraft des Volkes verzehrte; die Untertanen seufzten unter der Willkür der Beamten und unter dem Druck unerschwinglicher Steuern; auch an den geistlichen Höfen herrschten Verschwendung und Leichtfertigkeit, wieweil der Krummstab die Bevölkerung nicht so rücksichtslos auszusaugen verstand wie weltliche Beamte.

Aber selbst diese Prachtliebe und Eitelkeit der Fürsten machte sich der emporstrebende Geist des Volkes zu nutze, indem bei Bau und Ausschmückung von Schlössern, Theatern und Galerien die bildenden Künste sich entwickelten und an Universitäten und Akademien Männer wie Leibniz, Thomasius, Wolf und andere die echte, freie Wissenschaft zur Geltung brachten. Äußerte sich der fürstliche Despotismus auch mitunter noch in empörender Intoleranz gegen Andersgläubige, wie bei der Vertreibung der protestantischen Salzburger (1732), so setzten doch schon viele Fürsten ihren Stolz darein, der religiösen Aufklärung zu huldigen.

Das mildere, werktätige, gefühlsinnige Christentum der sogenannten Pietisten begann die starre Eisrinde der lutherischen und calvinistischen Orthodoxie zu zersprengen. Auch der Wohlstand hob sich, zwar langsam und oft unterbrochen, aber doch in sichtbarem Fortschritt; die deutschen Häfen füllten sich wieder mit Schiffen und entwickelten einen fruchtbaren Austausch deutscher und ausländischer Waren.

Der Bürgerstand, der Kern der Nation, führte ein strenges, steifes, aber sittlich-ernstes Leben, seine Bildung war beschränkt, aber deutsch, und im innersten Kern gesund und frisch, fühlte er in sich die Kraft und den Trieb, seine geistigen und materiellen Verhältnisse zu verbessern und zu höheren Zielen emporzusteigen.

Ja, in einem Teil Deutschlands erwachte auch wieder patriotischer Sinn, der Staatsgedanke, das erhebende und tröstende Bewußtsein, einem größeren Ganzen anzugehören und einem höheren Staatszweck zu dienen. Dies ist das Verdienst des brandenburgisch-preußischen Staates und seiner Herrscher, des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II.

Allerdings nahm dieser Staat, nachdem die Regierung Friedrichs I. durch ihre Verschwendung seine Entwicklung gefährdet hatte, unter Friedrich Wilhelm I. ein rauhes, spartanisches Wesen an, die Beamten, Soldaten und Untertanen wurden in harte, fast barbarische Zucht genommen,

aber es wurde kein Pfennig mehr verschwendet, durch eine ausgezeichnete Verwaltung das Land aus Elend und Verarmung befreit, der Geist religiöser Toleranz dem Staat eingepflegt, die Rechtspflege wohl geordnet und durch vortrefflich geregelte Finanzen und durch ein allein aus Landesmitteln erhaltenes, ausgezeichnet geschultes Heer der Staat auf eigene Füße gestellt.

So schwer der Druck des straffen preußischen Regiments auf dem Einzelnen lasten mochte, das Heer, die Beamten, endlich auch das Volk hatten das Bewußtsein, daß ihre Dienste und Opfer nicht umsonst dargebracht wurden, daß der so geschaffene Staat ihnen Ehre, Schutz ihres Rechts und Eigentums verbürge, und daß patriotisches Zusammenhalten dem Ganzen und dem Einzelnen Vorteil bringe.

Nicht fürstliche Launen, nicht dynastische Ränke beherrschten den preußischen Hof, sondern der bewußte Staatszweck; Wohl und Größe Preußens waren die Beweggründe, welche Regierung und Volk beseelten und den jungen König Friedrich II. antrieben, in der Krisis, welche das Erlöschen des habsburgischen Mannesstamms in Deutschland 1740 herbeiführte, eine entscheidende Rolle zu spielen. ...<<

Österreich: Bis 1699 werden Ungarn, Siebenbürgen und große Teile Slawoniens (Gebiete in Kroatien) von der Türkenherrschaft befreit (Friede von Karlowitz).

Diese Grenzziehungen gelten in ihren Grundzügen bis 1918.

1700

Heiliges Römisches Reich: Um 1700 existieren allein in West- und Süddeutschland über 300 geistliche und weltliche Fürstentümer, etwa 1.500 reichsunmittelbare Ritterschaften, 51 Reichsstädte und 45 Reichsdörfer, die jeweils staatliche Souveränität besitzen (x262/163).

Der deutsche Schriftsteller Gustav Freytag schreibt in seiner Reihe "Bilder aus der deutschen Vergangenheit" über das damalige Verhalten der Deutschen (x253/20): >>Wieviel auch der Krieg verschlechtert hatte, in der Werkstatt, als Vater des Hauses fand der Bürger sich zuerst wieder. Er zog sich ganz dahin zurück. Die Freude am öffentlichen Verkehr, auch die Wehrhaftigkeit wurden geringer. Knarrend drehten sich die alten Tore in den zerschossenen Stadtmauern. Nur noch kleinliche Händel kreuzten sich am Ratstisch.

Eine krankhafte Scheu vor der Öffentlichkeit nahm überhand. Als am Beginn des 18. Jahrhunderts die ersten öffentlichen Anzeigenblätter entstanden und der Rat von Frankfurt gestattete, eine wöchentliche Liste der Getauften, Getrauten, Verstorbenen zu veröffentlichen, erhob sich ein allgemeiner Schrei des Unwillens: es sei unerträglich, daß man diese intimen Verhältnisse bekanntmache. So vollständig zum Privatmann war der Deutsche geworden.

Groß wurde die Kluft zwischen den Ständen in Geselligkeit, in der Sprache, in der Lebensart. Jeder Kreis suchte sich gegen das Eindringen der unteren zu schließen: der hohe Adel gegen den niederen, der niedere gegen den Bürger, der Studierende gegen den Nichtstudierten, der Kaufmann gegen den Handwerker, der Bauer gegen den Häusler. Vornehmeren begegnete man mit Unterwürfigkeit.

So kam das Gefühl der Niedrigkeit in die Bürger. Ein Amt, einen Titel zu suchen, der ihm erlaubte, selbst ein wenig Hammer zu sein, nicht Amboß, wurde das Ziel seines Ehrgeizes. Die Begierde nach Titulaturen verbreitete sich in weite Kreise des Volkes. Kurz vor 1700 kam der Brauch auf, auch den Handwerkern Hoftitel zu geben. Der Hofschuhmacher suchte durch Bitten und Bestechung das Recht, ein Wappenschild seines Landesherrn über seine Tür zu nageln, und der Hofschneider und der Hofgärtner haderten in erbittertem Streit, wer dem andern voranzugehen habe.<<

Norddeutschland: Lorenz Lorenzen (1660-1722, deutscher Musikdirektor und Liederdichter) verfaßt im Jahre 1700 den Text des Kirchenliedes "Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin ..." (x198/132-133):

>>1. Wach auf, mein Herz, die Nacht ist hin,

die Sonn' ist aufgegangen.
Ermuntre deinen Geist und Sinn,
den Heiland zu empfangen,
der heute durch des Todes Tür
gebrochen aus dem Grab herfür
der ganzen Welt zur Wonne. ...

8. Scheu weder Teufel, Welt noch Tod
noch gar der Hölle Rachen.
Dein Jesus lebt, es hat kein Not,
er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt
als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden. ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1700-1739 (x812/509-510): >>(Österreich) ... Als Karl II. 1700 starb und der von ihm testamentarisch zum Erben ernannte Enkel Ludwigs XIV., Philipp von Anjou, mit französischer Hilfe von Spanien Besitz ergriff, entschloß sich Leopold 1701 im Bund mit den meisten deutschen Fürsten und den Seemächten, die habsburgischen Ansprüche auf Spanien mit Waffengewalt geltend zu machen.

In diesem Krieg, welcher nur für dynastische Zwecke, für die Vergrößerung der habsburgischen Hausmacht, geführt wurde, und in welchem Österreich zum erstenmal seine Hand nach dem Erwerb Bayerns ausstreckte, errangen die Kaiserlichen, hauptsächlich durch das Feldherren-genie des Prinzen Eugen, nach anfänglichem Mißgeschick endlich auch glänzende Erfolge. Leopold I. erlebte noch den Sieg bei Höchstädt (13. August 1704), der dem Krieg die entscheidende Wendung zu Gunsten Österreichs gab.

Auf Leopold (gestorben am 5. Mai 1705) folgte sein älterer Sohn, Joseph I. (1705-11), der den spanischen Erbfolgekrieg mit Aufbietung aller Kräfte fortsetzte, obwohl in Ungarn eine Empörung unter Franz Rákóczy II. ausbrach; dieselbe wurde durch den Sieg der Kaiserlichen bei Trentschin (1708) unterdrückt und die völlige Pazifikation (Befriedung) Ungarns durch den Szatmárer ... Frieden (1711) erreicht. Inzwischen war Bayern besetzt, durch den Sieg von Turin (1706) Italien von den Franzosen befreit und durch die Schlachten von Oudenaarde (1708) und Malplaquet (1709) die französische Kriegsmacht fast vernichtet worden.

Jetzt hätte der Friede unter den günstigsten Bedingungen abgeschlossen werden können, indem Ludwig XIV. zum Verzicht auf die spanische Erbschaft und zur Rückgabe seiner Eroberungen an der deutschen Westgrenze bereit war.

Deutschland wäre künftig gegen französische Eroberungsgier gesichert gewesen, das Haus Habsburg hätte sich als den mächtigen Hort des Reiches erwiesen und Österreich sich unter der Regierung Josephs I., der sich auch im Inneren als tüchtiger Regent bewährte, sich tolerant und aufgeklärt zeigte und in den Finanzen und der Justiz wirksame Reformen einführte, einer glücklichen Entwicklung erfreuen können.

Aber aus dynastischem Interesse brachte Joseph die Friedensverhandlungen zum Scheitern, indem er die ganze spanische Monarchie für seinen Bruder Karl verlangte und sogar von Ludwig XIV. forderte, daß er seinen Enkel aus Spanien vertreiben helfe.

Inzwischen nahm der Krieg in Spanien für Karl eine so ungünstige Wendung, daß an eine Eroberung des Landes weniger als je zu denken war, und Frankreichs Streitkräfte erholten sich. Joseph I. starb aber am 17. April 1711, ohne Söhne zu hinterlassen: der einzige Sproß des habsburgischen Hauses war sein Bruder, bisher Karl III. von Spanien, noch 1711 als Karl VI. (1711-40) auf den deutschen Kaiserthron erhoben.

Die Fortsetzung der bisherigen Politik der Verbündeten hätte also die Vereinigung der österreichischen und der spanischen Monarchie in eine Hand zur Folge gehabt, und da dies das europäische Gleichgewicht gefährden mußte, so trennten sich die Seemächte von Österreich und schlossen mit Frankreich 1713 den Frieden von Utrecht, den der Kaiser nach erfolgloser Fortsetzung des Krieges 1714 im Friedensschluß von Rastatt anerkennen mußte.

Österreich erwarb aus der spanischen Erbschaft ansehnliche Gebietsteile, die spanischen Niederlande, Mailand, Mantua, Neapel und Sardinien, das 1720 gegen Sizilien ausgetauscht wurde. Eine weitere beträchtliche Gebietsvergrößerung erlangte es durch einen neuen Türkenkrieg (1716-18), in welchem Prinz Eugen die weit stärkeren Türkenheere bei Peterwardein (5. August 1716) und bei Belgrad (16. August 1717) völlig besiegte und die Pforte im Frieden von Passarowitz (21. Juni 1718) zur Abtretung des Banats, von fünf Distrikten der Kleinen Walachei und Serbiens zwischen der Morawa und Drina zwang.

Doch gereichten diese Erwerbungen. Österreich nicht zum Heil und wurden auch nicht lange behauptet. In den Niederlanden und in den italienischen Besitzungen verschlang die Verwaltung alle Einnahmen; dagegen nahmen diese Lande einen Teil des Heeres in Anspruch und verursachten wiederholt diplomatische Verwickelungen, da die Bourbonen immer wieder ihre begehrliehen Blicke nach ihnen richteten. Karl VI. wurde hierdurch ganz von der inneren Verwaltung abgezogen, die in den zerrütteten Zustand der Zeit Leopolds I. zurücksank.

Die höchsten Beamtenstellen wurden nach der Gunst des Hofes vergeben, die niederen Beamten waren träge, nachlässig und bestechlich. Die Einnahmen des Staates, ungeschickt verwaltet und am unrechten Ort verschwendet, reichten nie zur Deckung der Ausgaben, geschweige denn zur Schuldentilgung aus. So wurde selbst das Heer vernachlässigt: es war nie vollzählig, über die ganze Monarchie in Garnisonen verstreut, mangelhaft ausgerüstet und geschult, die Festungen vernachlässigt und meist nicht verteidigungsfähig.

Seit 1716 beschäftigte den Kaiser fast ausschließlich die Regelung der Thronfolge in seinen Landen. Karl VI. hatte nämlich ebenfalls keine Söhne. Er erließ daher eine neue Thronfolgeordnung, die Pragmatische Sanktion, welche bestimmte, daß sämtliche österreichische Länder nach seinem Tod "untrennbar und unauflöslich" sein und sämtlich an seine älteste Tochter, Maria Theresia, und deren Nachkommen fallen sollten.

Nachdem er die Zustimmung der Stände der verschiedenen Erbländer seines Reiches zu derselben erlangt hatte, suchte er auch die europäischen Mächte zur Anerkennung derselben zu bewegen, statt, wie Prinz Eugen riet, seine Nachfolgerin durch ein tüchtiges Heer und einen wohlgefüllten Schatz instandzusetzen, ihren Thron mit eigener Kraft zu verteidigen, und brachte hierfür große Opfer.

Nachdem Kurfürst Friedrich August III. von Sachsen, der Gemahl von Josephs I. ältester Tochter, die Pragmatische Sanktion anerkannt hatte, unterstützte Karl VI. dessen Bewerbung um die polnische Krone im polnischen Erbfolgekrieg und trat im Wiener Frieden 1738 Neapel und Sizilien ... an die spanischen Bourbonen sowie Lothringen an Frankreich ab, wofür er Parma und Piacenza sowie für seinen Schwiegersohn Franz von Lothringen Toskana als Entschädigung erhielt.

Hatten schon im polnischen Erbfolgekrieg die kaiserlichen Truppen keine Lorbeeren erworben, so trat der Verfall des Kriegswesens in dem Türkenkrieg, den Karl VI. 1737-39 im Bund mit Rußland führte, noch greller zu Tage: die Kaiserlichen wurden 1737 bei Banja Luka, am 23. Juli 1739 bei Krotzka geschlagen und mußten im Frieden von Belgrad (18. September 1739) diese Festung, Serbien und die Walachei abtreten. ...<<

Spanien: Durch den Tod des spanischen Königs Karl II. (1661-1700) stirbt im Jahre 1700 die Linie der spanischen Habsburger aus.

1703

Österreich: Der ungarische Adel ruft im Jahre 1703 zum Widerstand gegen die Habsburger

auf, um seine alten Vorrechte zu verteidigen.

Prinz Eugen läßt den Aufstand der Ungarn (1703-1711) gnadenlos niederschlagen.

Prinz Eugen schreibt damals an den Kaiser nach Wien (x194/89): >>Frankreich gibt uns ein Beispiel, mit welcher Härte es gegen Mißvergnügte verfährt. Daher glaubte ich auch meinerseits, ... endlich die Schärfe zu ergreifen und mit der Härte der Waffen mit Feuer und Schwert wider diese treulosen und meineidigen Untertanen dergestalt zu verfahren, daß sie selbst zu Kreuze kriechen und um Gnade bitten müssen, ihre Nachkommen aber allzeit diese Erinnerung vor Augen haben möchten, damit ihnen die Lust zu derlei Aufstand und Rebellion allerdings vergehen könnte. ...<<

1705

Herzogtum Bayern: In Sendling bei München massakriert die österreichische Besatzungsmacht am 25. Dezember 1705 während der "Sendlinger Mordweihnacht" 1.031 aufständische niederbayerische Bauern, die sich bereits ergeben und ihre Waffen niedergelegt haben (x092/-383).

1709

Süd-Westdeutschland: Etwa 13.000 deutsche Siedler wandern im Jahre 1709 aus der verwüsteten Pfalz nach Amerika aus.

Niederlande: Die vereinigten Truppen der Österreicher, Engländer und Holländer (etwa 120.000 Soldaten) schlagen unter Führung des Prinzen Eugen und des englischen Herzogs Marlborough im Jahre 1709 in den Spanischen Niederlanden bei Malplaquet die französischen Truppen (etwa 95.000 Soldaten). Allein die Verluste der siegreichen vereinigten Truppen betragen 23.000 Tote und Verwundete (x194/85).

1711

Ungarn: Der Aufstand des Fürsten Franz II. Rákóczi (1676-1735, protestantischer Fürst von Siebenbürgen) gegen die Habsburger wird im Jahre 1711 endgültig niedergeschlagen. Rákóczi muß seine Heimat verlassen und flieht ins Exil.

1714

Heiliges Römisches Reich: Im Frieden von Rastatt und Baden (Schweiz) tritt Frankreich im Jahre 1714 Sardinien an Österreich ab. Preußen wird als Königreich anerkannt.

Da die Kurfürsten von Hannover und Österreich gegen Preußen verbündet sind, ist ein friedliches Nebeneinander naturgemäß nicht lange möglich.

1718

Österreich: Nach harten Kämpfen vertreibt man die Türken von 1715 bis 1718 aus Nordserbien und Belgrad, aus dem Banat und der Kleinen Walachei (Frieden von Passarowitz).

1724

Herzogtum Württemberg: In einem württembergischen Strafbefehl des Jahres 1724 heißt es (x242/15): >>Christina Schillingerin ist ohne herrschaftliche Einwilligung außer Landes – nach Trillfingen – gezogen; zahlt deshalb wegen Strafe 20 fl., Entlassung aus Leibeigenschaft 6 fl., Vermögensabzug 6 fl., Handlohn 3 fl., zusammen 35 fl. (35 fl. entsprechen etwa dem Wert einer Kuh). ...<<

1728

Ungarn: In Szegedin werden am 12. August 1728 sieben Hexen und sechs Hexer verbrannt.

Im Bericht der örtlichen Zeitung heißt es über die Verbrennung der Angeklagten (x122/287-288): >>Es ist fast nicht zu beschreiben, wie entsetzlich dieses Schauspiel war: Es wurden 3 Scheiterhaufen eine Stunde von der Stadt nächst der Theiß aufgerichtet.

In der Mitte (eines jeden Haufen) stand ein großer Pfahl eingegraben. An diesen Pfahl nun wurden auf einem jeden Haufen 4 Malefikanten (Übeltäter) mit Stricken angebunden, alsdann eine Weibsperson geköpft und (ihr Leichnam) auf den mittleren Haufen zu den angebundenen vieren ... geworfen. Darauf wurden alle 3 Haufen zugleich angezündet und in volle Flammen

gesetzt. Und obwohl die Malefikanten eine starke Viertelstunde in den umgehenden Flammen gelebt, so hat man dennoch nicht das geringste Geschrei von ihnen gehört.<<

1731

Österreich: Der Salzburger Erzbischof ordnet am 31. Oktober 1731 per Erlaß an, daß alle besitzlosen Protestanten sofort und alle anderen Protestanten innerhalb von wenigen Monaten das Salzburger Land verlassen müssen.

1736

Österreich: Während des russisch-österreichischen Krieges gegen das Osmanische Reich (1736-39) verliert Österreich im Jahre 1736 Serbien und die Kleine Walachei.

1740

Österreich: Als mit Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 der letzte männliche Habsburger stirbt, wird die offizielle Thronerbin Maria Theresia (1717-1780, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen) von den meisten europäischen Mächten nicht anerkannt. Bayern, Preußen und Sachsen machen uralte Erbansprüche geltend. Der preußische König Friedrich II. beansprucht einen großen Teil Schlesiens.

Mit dem Einmarsch von preußischen Truppen in Schlesien beginnt im November 1740 der 1. Schlesische Krieg (1740-1742).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1740-1780 (x812/510-511): >>(Österreich) ... Mit Karls VI. Tod (20. Oktober 1740) erlosch der habsburgische Mannesstamm, und mit Maria Theresia (1740-80), der ältesten Tochter Karls VI., die mit Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana, vermählt war, begann die Herrschaft des Hauses Habsburg-Lothringen.

Die junge Fürstin übernahm das Reich in einem kläglichen Zustand. Die Länder desselben bildeten eine lockere Föderation, die nur durch die Person des Herrschers, aber nicht durch eine Verfassung oder einen festen Verwaltungsorganismus vereinigt war. Jedes Land hatte seine eigene ständische Verfassung, die dem Adel und der Geistlichkeit bedeutende Privilegien einräumte, und welche die habsburgischen Herrscher zwar nicht immer streng beachtetten, doch auch nicht aufhoben.

Die Zentralbehörden waren der Hofkriegsrat, die Hofkammer (Finanzen) und die Staatskanzlei (äußere Angelegenheiten), welche aber keine ausreichenden niederen Organe zu ihrer Verfügung hatten, sondern sich auf die ständischen und Lokalbehörden stützen mußten. Der Schatz war leer, das Heer in Zerrüttung, die Minister und Generale alt und unzuverlässig. In geistiger Beziehung herrschte völliger Stillstand, der Zusammenhang mit Deutschland schien gänzlich gelöst.

Karl VI. hatte die Wahl seines Schwiegersohnes zum deutschen Kaiser bei seinen Lebzeiten nicht erreicht. Der Glaube, daß Maria Theresias Thronfolge durch die Verträge mit den Mächten gesichert sei, erwies sich als trügerisch. Der Kurfürst Karl Albert von Bayern machte Ansprüche auf das habsburgische Erbe. Friedrich II. von Preußen forderte Entschädigung für seine schlesischen Ansprüche und fiel, als diese sowie sein Anerbieten, zum Lohn für dieselbe die Pragmatische Sanktion verteidigen zu helfen, schroff zurückgewiesen wurden, am 16. Dezember 1740 in Schlesien ein (erster Schlesischer Krieg). Mit Ausnahme weniger Festungen, die auch bald erobert wurden, fiel das ganze Land ohne erheblichen Widerstand in seine Hände ...

Jetzt fochten auch Sachsen, Sardinien, Spanien und Frankreich die Pragmatische Sanktion an und vereinigten sich mit Bayern und Preußen. Der österreichische Erbfolgekrieg (1741-48), der aus diesem Bündnis hervorging, verlief anfangs für die junge Königin sehr ungünstig. Durch ein französisches Heer verstärkt, eroberte der Kurfürst von Bayern Oberösterreich und empfing in Linz die Huldigung der Stände. Er drang bis vor Wien vor, wandte sich aber dann nach Böhmen und ließ sich in Prag krönen (Dezember 1741). Auch hier schlossen sich die

Stände teils Bayern an, teils verhielten sie sich untätig. Nur der ungarische Reichstag leistete Maria Theresia Beistand.

Infolge der Fehler der französisch-bayerischen Kriegführung wandte sich die Sache 1742 zu Gunsten Österreichs. Ein österreichisches Heer unter Karl von Lothringen fiel in Böhmen, ein zweites unter dem General Khevenhüller in Bayern ein und besetzte München, während Maria Theresia nach der Niederlage bei Chotusitz (17. Mai 1742) mit Friedrich II. am 28. Juli 1742 zu Berlin einen Frieden schloß, in welchem sie Schlesien (außer Troppau, Teschen und Jägerndorf) nebst der Grafschaft Glatz an Preußen abtrat.

Um so energischer und erfolgreicher wurde nun der Krieg gegen die Franzosen und Bayern fortgesetzt. Aus Besorgnis, daß nach dem völligen Sieg Österreichs ihm Schlesien wieder entrisen werden könne, begann Friedrich II. 1744 den zweiten Schlesischen Krieg, fiel in Böhmen ein und eroberte am 16. September Prag. Dies nötigte Karl von Lothringen, Bayern zu räumen und sich nach Böhmen zu wenden.

Den geschickten Operationen des Grafen Traun war es zu danken, daß Friedrich sich unter großen Verlusten aus Böhmen nach Schlesien zurückziehen mußte. Schon hoffte Maria Theresia, Schlesien wiedergewinnen zu können, für das sie sich durch Bayern zu entschädigen gedacht hatte. Als daher nach dem Tod Karls VII. (20. Januar 1745) dessen Nachfolger Max Joseph III. um Frieden bat, ließ ihm Maria Theresia im Vertrag von Füssen (22. April 1745) Bayern, während er auf alle Ansprüche an Österreich verzichtete.

Österreichische Truppen rückten darauf in Ober- und Mittelschlesien ein; Friedrich rettete sich aber durch die Siege von Hohenfriedberg (4. Juni), Soor (30. September) und Kesselsdorf (15. Dezember) aus der Bedrängnis und behauptete Schlesien im Frieden von Dresden (25. Dezember 1745). Der Krieg zwischen Österreich nebst seinen Verbündeten und Frankreich wurde noch drei Jahre in den Niederlanden und in Italien fortgesetzt und erst am 23. Oktober 1748 durch den Frieden von Aachen beendet.

Maria Theresia verlor einen Teil Mailands an Sardinien, Parma und Piacenza ... an die sizilischen Bourbonen. Im übrigen wurde ihr Thronfolgerecht und ihr Besitzstand bestätigt und ihr Gemahl Franz von Lothringen als deutscher Kaiser anerkannt.

Die erheblichen Gebrechen, welche sich im österreichischen Staatswesen während dieser Kriege gezeigt hatten, den Mangel an Einheit und Staatsbewußtsein im Volk, die Geringfügigkeit und Unsicherheit der Einkünfte, die Schwäche der Zentralbehörden, die schwerfällig provinzielle Verwaltung und die ungenügende Heeresorganisation, zu beseitigen, war nun Maria Theresias Streben. Sie rottete das Feudalsystem nicht völlig aus, aber suchte es unschädlich zu machen. Mit Güte oder mit Gewalt wurden die Stände zur Erfüllung der landesherrlichen Befehle bewogen.

Als Zentralbehörde wurde ein Staatsrat eingesetzt, die österreichische und die böhmische Hofkanzlei vereinigt, die bisher ständischen Beamten in staatliche verwandelt. Die Justiz wurde wenigstens in den oberen Instanzen von der Verwaltung getrennt und ein neues Strafgesetz erlassen, welches viele Härten milderte und die Tortur abschaffte (1776). Die von der Hofkammer verwalteten Finanzen wurden durch Vereinfachung der Verwaltung gebessert, die Einnahmen durch neue Zölle, Steuern und Monopole von 20 Millionen (1745) auf 40 (1754), ja auf 54 Millionen (1773) vermehrt.

Dennoch verschlangen die Kriege so ungeheure Summen, daß die öffentliche Schuld immer noch 250 Millionen betrug. Auch die Freigebigkeit Maria Theresias überschritt oft die verfügbaren Mittel, und das jährliche Defizit betrug 8-10 Millionen. Das Heerwesen, dessen oberste Leitung der Hofkriegsrat behielt, wurde nach preußischem Muster reorganisiert und der Friedensstand der Armee auf 108.000 Mann mit einem jährlichen Erfordernis von 14 Millionen festgesetzt.

Die drückende Lage der bäuerlichen Bevölkerung wurde erleichtert, die Robotpflicht 1775

erheblich herabgesetzt, dagegen die Steuerfreiheit der Grundherren aufgehoben. In kirchlicher Beziehung wurde die Herrschaft der römisch-katholischen Kirche als Staatsreligion aufrecht erhalten und den Nichtkatholiken kaum Duldung gewährt. Den Jesuitenorden hob Maria Theresia 1773 auf, nachdem der Papst ihn aufgelöst hatte.

Die Universitäten wurden in Staatsinstitute umgewandelt und reorganisiert, der Gymnasialunterricht reformiert und die Volksschule als wichtigste Erziehungs- und Bildungsanstalt geschaffen (1774). Doch bezogen sich diese Reformen nur auf die österreichisch-böhmischen Lande. Ungarn, Belgien und die Lombardei nahmen in allen diesen Dingen eine Sonderstellung ein.

Unterbrochen wurde diese Reformtätigkeit durch den Siebenjährigen Krieg (1756-63). Maria Theresia glaubte stark genug zu sein, ihren unversöhnlich gehaßten Feind Friedrich II. zu demütigen und Schlesien wiederzugewinnen; sie rechnete hierbei auf die Hilfe Rußlands, Schwedens, Sachsens und Englands. Als letzteres sich mit Preußen verbündete, tat sie einen entscheidenden Schritt: sie schloß am 20. April 1756 ein Bündnis mit Frankreich, welches dem mehr als zweihundertjährigen Antagonismus zwischen dem Haus Österreich und Frankreich ein Ende machte.

Österreich wollte den Krieg gegen Preußen erst 1757 beginnen, doch kam dieses mit dem Einfall in Sachsen und Böhmen 1756 zuvor. Die Schlacht bei Kolin setzte dem Siegeslauf des Preußenkönigs ein Ziel, und auch im weiteren Verlauf des Krieges bewährte das österreichische Heer seine erhöhte Kriegstüchtigkeit und errang unter hervorragenden Feldherren noch mehrere Siege.

Aber Friedrich II. zeigte sich schließlich seinen zahlreichen Feinden und allen Wechselfällen des Schicksals gewachsen. Auch Österreichs Hilfsquellen, besonders die Finanzen, waren endlich erschöpft, und Maria Theresia mußte im Hubertusburger Frieden (15. Februar 1763) auf Schlesien endgültig verzichten. Die ungeheuren Opfer an Geld und Menschen waren vergeblich gebracht.

Nicht zu unterschätzen war die moralische Einbuße, welche Österreich durch den Siebenjährigen Krieg erlitt. Es hatte sich mit fremden Mächten, namentlich dem Erbfeind Frankreich, zur Zertrümmerung eines deutschen Staates, zur Auslieferung deutschen Gebietes (Pommerns und Ostpreußens) an das Ausland (Schweden und Rußland) verbunden, aus erobersüchtigem Ehrgeiz Deutschland der Verheerung durch fremde Truppen preisgegeben und dadurch die Sympathien verscherzt, welche es sich als Verteidiger der deutschen Grenzen früher im Volk erworben (hatte). Besonders die protestantische Bevölkerung Deutschlands sah jetzt in Friedrich II. ihren Nationalhelden.

Nicht lange nach dem Frieden, am 18. August 1765, starb Maria Theresias Gemahl, Kaiser Franz I. (1745-65), der erste aus dem habsburg-lothringischen Haus. Ihm folgte als Kaiser der älteste Sohn, Joseph II. (1765-90), den Maria Theresia am 8. Dezember 1765 auch zum Mitregenten für Österreich ernannte; sie überließ ihm die Leitung des Militärs und der Finanzen, räumte ihm aber auch auf die auswärtige Politik einen erheblichen Einfluß ein.

So geschah es, daß die Kaiserin, obwohl jedem neuen Ländererwerb und namentlich jeder kriegerischen Verwicklung persönlich abgeneigt, es geschehen ließ, daß sich Österreich 1772 an der ersten Teilung Polens beteiligte und bei derselben Galizien und Lodomerien (100.000 qkm) erwarb, wozu 1775 noch die von der Türkei abgetretene Bukowina kam.

Joseph II. nahm auch den Plan der Erwerbung Bayerns wieder auf, indem er nach dem Erlöschen der bayerischen Wittelsbacher mit dem Tode des Kurfürsten Maximilian III. Joseph (30. Dezember 1777) sofort mit dessen Erben, Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, am 3. Januar 1778 einen Vertrag schloß, der Österreichs Ansprüche auf den größten Teil von Niederbayern, Mindelheim und die böhmischen Lehen anerkannte. Österreich wäre damit die einzig gebietende Macht in Süddeutschland geworden, zumal Joseph auch die übrigen Länder Bayerns

durch Verträge zu erwerben hoffte.

Friedrich II. war aber entschlossen, eine solche Vergrößerung Österreichs in Deutschland um keinen Preis zu dulden, veranlaßte den nächsten Erbberechtigten, den Herzog Karl von Zweibrücken, gegen den Vertrag vom 3. Januar zu protestieren, und als ... Joseph die abgetretenen Gebietsteile besetzte und die Räumung verweigerte, rückte er 1778 in Böhmen ein. Der Krieg, in welchem weniger gekämpft als demonstriert wurde, endete mit dem Frieden von Teschen (13. Mai 1779), in welchem Joseph II. sich mit der Erwerbung des Innviertels begnügen mußte. Ein Jahr darauf, am 29. November 1780, starb Maria Theresia.

Sie hinterließ einen Staat von 600.000 qkm mit 24 Millionen Einwohnern in bedeutend besserem Zustand, als sie ihn 1740 übernommen hatte. Nicht bloß die Einheit und Kraft des Staatswesens waren gewachsen, auch in wirtschaftlicher Beziehung waren Fortschritte gemacht worden: Industrie und Handel nahmen einen bedeutenden Aufschwung. Die deutsche Aufklärung brach sich in Österreich Bahn und befreite es von dem geistigen Druck, der seit der Gegenreformation ertötend auf ihm gelastet hatte. In Wissenschaft, Literatur und Kunst gewann man wieder Fühlung mit dem Reich, mit Deutschland. ...<<

Ungarn: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Ungarns von 1740-1847 (x815/1.009): >>(Ungarn) ... Nach Karls Tod bestieg am 20. Oktober 1740 kraft der vom ungarischen Reichstag anerkannten Pragmatischen Sanktion von 1723 seine Tochter Maria Theresia (1740-80) den Thron. In dem Kampf um ihr Erbe erhoben sich die Ungarn begeistert für ihren "König" Maria Theresia und verhalfen ihr zum Sieg. Die Kaiserin widmete daher Ungarn ihre besondere Fürsorge, beschützte die Protestanten und regelte 1765 die Untertanenverhältnisse ...

Joseph II. (1780-90) hob die Leibeigenschaft auf, erließ ein Toleranzedikt, zog die Klöster ein, beseitigte die Vorrechte des Adels, beschränkte den Zunftzwang, vernichtete die Komitatsteilung, führte das Deutsche als Geschäftssprache ein etc. und erbitterte durch rücksichtslose Verletzung der nationalen und Standesvorurteile alle Stände so sehr, daß er, um einem allgemeinen Aufstand vorzubeugen, am 28. Januar 1790 mit Ausnahme der beiden ersten Reformen alle Maßregeln zurücknehmen mußte.

Auch der neue Türkenkrieg, den er 1788 im Bund mit Rußland unternahm, war erfolglos und verschaffte Ungarn im Frieden von Sistowa (4. August 1791) nur den Besitz von Alt-Orsova.

Josephs Nachfolger Leopold II. (1790-92) berief sofort zur Versöhnung der Gemüter einen Reichstag (den ersten seit 25 Jahren) nach Ofen.

Franz I. (1792-1835) lenkte dagegen wieder ganz in die absolutistischen Bahnen ein und berief Reichstage nur, um sich Geld und Mannschaften für die fortwährenden Kriege gegen Frankreich, welche Ungarn zwar nur vorübergehend berührten, ihm aber große Opfer auflegten, bewilligen zu lassen. Nach wiederhergestelltem Frieden wurde lange kein Reichstag berufen und 1820 eigenmächtig eine neue Rekrutierung angeordnet und die Steuern auf mehr als das Doppelte erhöht.

Erst 1825 trat wieder ein Reichstag zusammen, weil die Ausführung jener Maßregeln auf Widerstand stieß. Der Reichstag bewilligte sofort das geforderte Truppenkontingent und die Erhöhung der Steuern, verlangte aber, daß der König sich verpflichte, ohne Mitwirkung des Reichstages keine Steuern zu erheben und denselben alle drei Jahre einzuberufen.

Die Opposition des Reichstages, geführt von Männern wie Széchenyi, erstrebte neben einer modernen, wirklich konstitutionellen Verfassung auch nationale Ziele, namentlich offizielle Anerkennung der magyarischen Sprache.

Zu diesem Zweck wurde 1825 eine ungarische Akademie errichtet und das Magyarische von den höheren Ständen als Umgangssprache gewählt. Die Regierung betrachtete diese Bestrebungen als unschädlich und ließ die Zulassung des Magyarischen als Geschäftssprache zu, widersetzte sich aber entschieden der Forderung liberaler Reformen und beantwortete die libe-

ralen Regungen in der Literatur und Presse mit Einsperrung der Unruhstifter; sie stützte sich hierbei auf eine ziemlich starke konservative Partei unter Graf Aurel Dessewffy, welche für ihre Standesvorrechte und Interessen eintrat.

Aus dem Gegensatz dieser konservativen zu der liberalkonservativen Partei unter Széchenyi und der eigentlichen Oppositionspartei unter Ludwig Batthyányi und Kossuth entwickelte sich, namentlich seit der Thronbesteigung Ferdinands I. (1835-48), ein lebhafter Parteikampf auf den Reichstagen, durch welchen das Volk politisch aufgeklärt und geschult und der vaterländische Sinn bedeutend gehoben wurde.

Die Liberalen errangen Sieg auf Sieg: 1840 den Erlaß einer Amnestie, 1843 die Zulassung Nichtadliger zu den bisher dem Adel vorbehaltenen Ämtern. Den Reichstag von 1847 eröffnete König Ferdinand am 12. November mit einer Rede in magyarischer Sprache. ...<<

1741

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1741-1792 (x804/876-880): >>(Deutschland) ... Die Erbin Karls VI., Maria Theresia, rechnete im Vertrauen auf ihres Vaters Verträge und auf die zur Gewohnheit gewordene Unterordnung des Reiches unter die Wünsche des Wiener Hofes zuversichtlich nicht bloß auf ihre eigene unangefochtene Thronfolge, sondern auch auf die Wahl ihres Gemahls, des Großherzogs Franz Stephan von Toskana, zum Kaiser.

Mit Entrüstung wies sie daher das Ansinnen des Königs von Preußen zurück, der für die Garantie der Pragmatischen Sanktion und die Wahl ihres Gemahls auf Grund alter Erbansprüche die Abtretung eines Teiles von Schlesien verlangte. Indes mußte sie bald einsehen, daß ihre Herrschaft doch nicht so unerschütterlich begründet war, wie sie geglaubt (hatte).

Als Friedrich II. die Ablehnung seines Anerbietens mit der Besetzung von Schlesien beantwortete und am 10. April 1741 über die österreichische Armee den Sieg von Mollwitz erfocht, schloß Frankreich mit dem Kurfürsten Karl Albert von Bayern das Nymphenburger Bündnis (22. Mai 1741), dem auch Spanien, Sardinien, Preußen, Kurpfalz, Köln und Sachsen beitraten. Das Ziel desselben war, daß Maria Theresia und die habsburgisch-lothringische Dynastie des Kaisertums beraubt und auf den Besitz Ungarns beschränkt werden sollte; Bayern sollte die österreichischen Erblande, Sachsen einen Teil von Böhmen, Mähren und Oberschlesien, Frankreich die Niederlande, Spanien und Sardinien die italienischen Lande bekommen, die Kaiserkrone in freier Wahl auf das bayerische Haus übertragen werden.

Die österreichische Monarchie sollte also zertrümmert, die österreichische Hegemonie in Deutschland durch die französische und die einiger weniger mächtiger Reichsfürsten ersetzt werden.

Der österreichische Erbfolgekrieg begann damit, daß die Franzosen, Bayern und Sachsen in Österreich und Böhmen im Herbst 1741 einrückten. Karl Albert wurde in Prag zum König von Böhmen, am 24. Januar 1742 in Frankfurt am Main als Karl VII. (1742-45) zum Kaiser gekrönt. Die mutige junge Königin Maria Theresia fand jedoch in Ungarn begeisterte Anerkennung und aufopfernden Beistand. Noch 1741 wurden die Verbündeten aus Österreich vertrieben und sogar Karls VII. Hauptstadt München besetzt.

Ihres gefährlichsten Feindes, des Preußenkönigs, der am 17. Mai 1742 die Österreicher zum zweiten Mal bei Chotusitz schlug, entledigte sich Maria Theresia durch die Aufopferung Schlesiens im Frieden von Breslau und schloß darauf 1743 zur Bekämpfung Frankreichs mit den Seemächten England und den Niederlanden, ferner mit Sardinien und Sachsen ein Bündnis, welches ihren Waffen in Deutschland den vollständigsten Sieg verschaffte. Vergeblich suchte Friedrich II. durch die Frankfurter Union (Mai 1744) und einen Einfall in Böhmen an der Spitze von 80.000 Mann kaiserlicher Hilfsvölker (1744) Kaiser Karl VII. zu retten und den Besitz Schlesiens zu sichern.

Nach Karls VII. Tod (20. Januar 1745) unterwarf sich sein Sohn Maximilian Joseph im Frie-

den von Füssen (22. April 1745) Österreich, Maria Theresias Gemahl wurde als Franz I. (1745-65) zum Kaiser erwählt, und Österreicher und Sachsen fielen, nachdem Friedrich II. zum Rückzug aus Böhmen gezwungen worden (war), im Mai 1745 in Schlesien ein, um dasselbe wiederzuerobern. Die Siege der Preußen bei Hohenfriedberg (4. Juni), bei Soor (30. September) und bei Kesselsdorf (15. Dezember) vereitelten dieses Unternehmen.

Im Frieden von Dresden (25. Dezember) mußte Maria Theresia ihren Gegner im Besitz Schlesiens bestätigen. Auch der Krieg mit Frankreich, welcher in den österreichischen Niederlanden geführt wurde, nahm mit dem Sieg des Marschalls von Sachsen bei Fontenoy 1745 noch einmal eine ungünstige Wendung.

Indes die Erschöpfung der beiden bourbonischen Königreiche, welche jetzt allein noch den Krieg und zwar ohne eigentlichen Zweck fortsetzten, führte 1748 zum Aachener Frieden, welcher Maria Theresia als Erbin Karls VI. anerkannte und ihr den Besitz aller österreichischen Lande ließ, mit Ausnahme Schlesiens, welches Preußen behielt, und der Fürstentümer Parma und Piacenza, welche ... den spanischen Bourbonen zufielen.

Österreich hatte also mit der Kaiserkrone die herrschende Stellung im Reich behauptet. Jedoch Kaisertum und Reich wollten jetzt noch weniger bedeuten als früher. Maria Theresia hatte ja selbst den Kaiser Karl VII. bekämpft und sich um den Reichstag und seine Rechte wenig gekümmert. Ebenso wenig waren die übrigen Fürsten des Reiches, vor allen Preußen, gewillt, sich durch Reichsordnungen binden zu lassen. Die Machtinteressen und politischen Gegensätze zwischen Österreich und der nächstgrößten deutschen Macht, der preußischen, stießen also unvermittelt und ungemildert durch ihre Reichspflichten aufeinander und mußten zum Konflikt führen.

Der Haß Maria Theresias gegen Friedrich II., den sie zu vernichten wünschte, führte einen völligen Umschwung in der Stellung Österreichs zu seinen bisherigen Gegnern und damit eine wichtige Änderung im Reich und in der ganzen europäischen Politik herbei. Nach 250jährigem Kampf, in welchem Frankreich und die Bourbonen groß geworden (waren), Österreich glänzenden Waffenruhm sich erworben hatte, vereinigten sich jetzt beide Großmächte zur Unterdrückung eines Störenfrieds und Eindringlings in das von ihnen geschaffene Staatensystem.

Durch das österreichisch-französische Bündnis wurden auch die bisher unter französischem Einfluß stehenden Reichsstände Österreich dienstbar, und das offizielle Reich stand fortan zur unbedingten Verfügung des kaiserlichen Hofes. Indem sich Schweden und Rußland dem Bund anschlossen, wurde fast das ganze festländische Europa gegen Preußen vereinigt, das nur England und außer den von England abhängigen Hannover sehr wenige Reichsstände auf seiner Seite hatte.

Schon die Verträge der Verbündeten mußten aber den gebildeten, besonders den protestantischen Teil der deutschen Nation darüber belehren, auf welcher Seite ihr wahres Interesse verteidigt wurde: nicht bloß sollten deutsche Reichsgebiete, wie Vorpommern, fremden Mächten preisgegeben werden, Ostpreußen an Rußland fallen und damit die Ostsee dem deutschen Handel verschlossen werden, ferner durch Abtretung der österreichischen Niederlande an Frankreich dessen Macht und Einfluß im Westen eine bedeutende Stärkung erfahren, sondern es waren auch die Erhaltung des Protestantismus und damit der mühsam errungene kirchliche Friede, die geistige Freiheit und die aufblühende Literatur in Deutschland durch den Sieg der beiden katholischen Großmächte ernstlich gefährdet.

Noch deutlicher freilich bewies der Verlauf des Siebenjährigen Krieges (1756-63) selbst, daß nicht im Lager der Kaiserlichen und des erbärmlichen Reichsheeres, sondern in dem preußischen das höhere Recht, die größere Intelligenz und sittliche Kraft vertreten waren, daß Friedrich für die modernen Ideen und die Aufklärung, die Verbündeten für mittelalterliche Geistes knechtschaft kämpften. Um das einzige wirkliche Staatswesen in Deutschland, den deutschen

Staat der Zukunft, zu zertrümmern, überschwemmen und verwüsteten französische, schwedische und russische Scharen, Kroaten und Panduren deutsche Landschaften.

Das offizielle Reich und sein formell begründetes Rechtsverfahren gegen den preußischen Landfriedensbrecher standen mit der Wahrheit und dem sittlichen Werte der handelnden Faktoren in so grellem Widerspruch, daß die offene Verhöhnung, die Friedrich der Achtserklärung entgegensetzte, allgemeinen Beifall fand, daß die schmachvolle Niederlage der Reichsarmee bei Roßbach (5. November 1757) nicht Unwillen und Entrüstung gegen den Empörer wider Kaiser und Reich erregte, sondern nur Spott und Hohn über das erbärmliche Reichsheerwesen hervorrief, daß sich die deutsche Nation an den Heldentaten des Preußenkönigs und seiner Soldaten, welche den alten Ruhm deutscher Kraft und deutschen Kriegsmutes weit über die Grenzen Europas hinaus erneuerten, aufrichtete und Nationalstolz und Selbstbewußtsein wiedergewann.

Als Preußen nach sieben furchtbaren Kriegsjahren, nach glänzenden Siegen, aber auch schrecklichen Niederlagen erschöpft und aus tausend Wunden blutend, aber ungebeugt im Hubertusbürger Frieden (15. Februar 1763) seinen Besitzstand behauptete, als es sich zeigte, daß die Macht halb Europas diese festgefügte, in Kampf und Not gestählte Monarchie nicht zu bezwingen vermochte, hatte der Staat Friedrichs des Großen den Rang einer Großmacht erlangt und sich in Deutschland zu einem Österreich ebenbürtigen Staat emporgeschwungen, welcher den Vorzug, den das erheblich größere Österreich in der Kaiserkrone besaß, durch sein ausgezeichnetes Heer, sein intelligentes Beamtenum und den intensiven Patriotismus seiner Einwohner ersetzte. Hiermit war der Dualismus der beiden deutschen Großmächte, Österreichs und Preußens, begründet, welcher die deutsche Geschichte über ein Jahrhundert beherrscht hat.

Das Ansehen des alten Reiches und seiner Institutionen hatte im Siebenjährigen Krieg den letzten Stoß erlitten. An eine Wiederbelebung des fast toten Körpers wurde nicht mehr gedacht. Der Aufschwung, den das deutsche Volk durch Preußens Heldenkampf empfangen (hatte), machte sich auf anderen Gebieten geltend. Es war Deutschland vergönnt, sich mehrere Jahrzehnte lang ungestört den Werken des Friedens hingeben zu dürfen. So wurden die schweren Wunden geheilt, die der Krieg dem Land geschlagen, die Verluste ersetzt, die der Wohlstand gelitten, und Ackerbau und Gewerbe, Handel und Wandel zu höherer Blüte gebracht.

Auch hierbei ging Friedrich II. mit gutem Beispiel voran und spornte andere Regierungen zur Nacheiferung an. Als hervorragendster Repräsentant des "aufgeklärten Despotismus", der alles für das Volk, nichts durch das Volk erreichen wollte, förderte er durch Heranziehung von Kolonisten, durch Entwässerungen und Meliorationen (Urbarmachungen) sowie durch eingehende Belehrung, welche sich auf die kleinsten Details erstreckte, den Ackerbau und suchte durch Rechtsschutz und humane Behandlung den Bauernstand aufzumuntern; nichts ist Friedrich dem Großen von seinem Volk höher angerechnet worden, als daß er den kleinen Mann vor Beamten- und Gutsherrenwillkür schützte und sein Recht achtete.

Gewerbe und Handel wurden zwar in etwas einseitiger Richtung begünstigt, da der König dem Merkantilsystem huldigte und die hohen Zölle bei der Zerrissenheit des Staatsgebietes in vieler Beziehung schädlich wirkten; dennoch blühten gewisse Industriezweige in ungeahnter Weise auf, und der Verkehr wurde durch die geordneten Zustände erleichtert.

Die Reform der Justiz und die Ausarbeitung des preußischen Landrechts erhoben den preußischen Richterstand auf eine hohe Stufe und machten das preußische Gerichtswesen zu einem Muster für alle anderen Staaten. Ebenso ragte die preußische Verwaltung durch Unbestechlichkeit, Intelligenz und freie Geistesrichtung sowie durch unermüdliche Tätigkeit hervor.

Die preußische Armee galt seit dem Siebenjährigen Krieg selbstverständlich als die erste der Welt.

Wenige Staaten in Deutschland konnten sich dem Einfluß dieses glänzenden Beispiels gänzlich entziehen. Einige, wie Baden, Bayern, die thüringischen Staaten, Anhalt, auch geistliche, wie Kurköln und Kurmainz, bemühten sich, durch bessere Verwaltung das materielle und geistige Niveau ihrer Untertanen zu heben. Namentlich die Pflege der Künste und Wissenschaften wurde an manchen deutschen Fürstenhöfen geradezu eine Modeliebhabelei, die der Entfaltung der poetischen Nationalliteratur jedoch unschätzbaren Vorschub leistete. Obgleich ein Verächter derselben, hat der Philosoph von Sanssouci ihr indirekt freie Bahn gemacht und ihren Aufschwung befördert, indem er das wahre Menschentum wieder in seine Rechte einsetzte.

Am überraschendsten und deutlichsten wurden die Folgen der Nachahmung der Friderizianischen Staatsweisheit in Österreich sichtbar, wo Maria Theresia, durch schwere Schicksalsschläge geläutert und mit bedeutenden Herrschergaben ausgerüstet, das, was sie von ihrem Feind lernte, mit Klugheit und Energie anwandte, um eine einheitliche Verwaltung, gerechtere Verteilung der Steuern und Lasten, geregelte Finanzen, Erleichterung des Bauernstandes und eine Reorganisation des Heerwesens einzuführen und die Umwandlung Österreichs aus einem Konglomerat von Kronländern mit mittelalterlich-feudaler Verfassung in einen modernen Staat anzubahnen.

So reich und unerschöpflich waren die Hilfsquellen Österreichs, daß es sich von den Schäden des Siebenjährigen Krieges weit rascher erholte als Preußen und auch in militärischer Beziehung ihm ebenbürtig zur Seite trat. Seine diplomatische Situation war sogar weit günstiger als die Friedrichs II., der von allen Seiten beneidet, beargwöhnt und angefeindet wurde. Das Bündnis Österreichs mit Frankreich blieb erhalten, seine Stellung im Reich festigte sich durch die Erhebung Josephs II. (1765-90) auf den Kaiserthron nach dem Tod Franz' I., und Rußland war bei seinen Unternehmungen gegen die Türkei genötigt, sich Österreichs freundschaftliche Haltung zu sichern.

Friedrich dagegen mußte alle seine diplomatische Kunst anwenden, um ohne einen neuen Krieg die preußischen Interessen gegen Rußland zu schützen.

Um die völlige Absorption der zerrütteten polnischen Republik durch die moskowitzische Großmacht zu verhindern, mußte er sogar eine Annäherung an Österreich suchen, die durch Josephs II. persönliche Verehrung für ihn allerdings erleichtert wurde (1769-71) und zu der ersten Teilung Polens (1772) führte. Was Preußen hierbei erwarb, kam auch Deutschland zu gute: die Vereinigung Westpreußens mit dem preußischen Staat stellte die Verbindung mit Ostpreußen her und befreite dieses Land aus einer Isolierung, die wiederholt die Gefahr seines Verlustes heraufbeschworen hatte, und rettete die letzten Reste des Deutschtums in jener ehemals deutschen Kolonie, die zur Zeit des Habsburgers Friedrich III. Deutschland an Polen verloren gegangen war.

Österreich erwarb bei der Teilung rein polnische Provinzen. Doch faßte es gleichzeitig eine Verstärkung seiner Macht in Deutschland ins Auge.

Von der Regierung der österreichischen Staaten bis zum Tod seiner Mutter (1780) ausgeschlossen, hoffte Joseph II. im Reich ein dankbares Feld für seinen Ehrgeiz und Feuereifer zu finden. Er versuchte es zuerst mit einer Reform der Reichsverfassung, vor allem der Reichsjustiz; doch blieb die Visitation des Reichskammergerichts ganz fruchtlos, und auch die Mißbräuche des Reichshofrats konnten nicht abgestellt werden.

Er entschloß sich nun, den kaiserlichen Einfluß durch Vergrößerung des territorialen Besitzes in Deutschland zu vermehren. Er leitete zu diesem Zweck Verhandlungen mit dem Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, welcher nach dem Erlöschen der bayerischen Wittelsbacher (1777) auch das Kurfürstentum Bayern geerbt hatte, über die Abtretung dieses Landes ein.

Jedoch Friedrich II. war entschlossen, dies nicht zu dulden, damit nicht das österreichische Kaisertum ein allzu großes Übergewicht im Reich erlange und seiner eigenen Selbständigkeit

gefährlich werde. Als Verteidiger der deutschen Reichsverfassung nahm er sich der Rechte des ... Nachfolgers Karl Theodors, des Herzogs Karl von Pfalz-Zweibrücken, an und protestierte gegen die österreichischen Vergrößerungspläne.

Als Joseph II. nicht von diesen Abstand nehmen wollte, kam es zum bayerischen Erbfolgekrieg (1778-79). Zwei preußische Heere rückten in Böhmen ein, doch vermieden beide Teile Entscheidungskämpfe und knüpften bald Verhandlungen an, in welche Friedrich II. seine Verbündete, Katharina II. von Rußland, als Vermittlerin hineinzog. Unter russischer Vermittlung wurde der Friede am 13. Mai 1779 zu Teschen abgeschlossen: Österreich erhielt von Bayern nur das Innviertel, Preußen sicherte sich den Anfall der fränkischen Fürstentümer.

Rußland fuhr seitdem fort, sich in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen und zwischen den rivalisierenden deutschen Großmächten eine dominierende Stellung zu beanspruchen. Und die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen steigerte sich noch, als Joseph II. durch den Tod Maria Theresias (29. November 1780) unbeschränkter Herr über die Erblande geworden war.

Indem er seinem jüngsten Bruder, Maximilian, die Stifte Köln und Münster verschaffte, wozu noch eine Reihe anderer geistlicher Fürstentümer kommen sollten, indem er ferner die Reichsgrafen und Reichsritter enger an den Wiener Hof kettete, alte kaiserliche Vorrechte wieder geltend machte und durch mancherlei Eigenmächtigkeiten die Rechte von Reichsständen verletzte, endlich die österreichischen Bistümer aus der Abhängigkeit von Passau und Salzburg zu befreien suchte, zugleich aber neben anderen revolutionären Änderungen die Macht der Kirche in seinen Erblanden durch weitgreifende Säkularisationen verringerte: gab er deutlich seinen Plan kund, einmal den österreichischen Staat zu einem modernen Einheitsstaat umzugestalten, dann diesem das Deutsche Reich zu unterwerfen.

Die Reichsfürsten, weltliche wie geistliche, sahen ihre Selbständigkeit hierdurch ernstlich bedroht und wurden noch mehr besorgt, als Joseph mit Karl Theodor über einen Austausch Bayerns gegen einen Teil der österreichischen Niederlande, die ihm wertlos waren, verhandelte; die östlichsten Provinzen derselben (Namur und Luxemburg) sollten als Tauschobjekt für das Erzstift Salzburg dienen, durch dessen Erwerbung er seinen süddeutschen Besitz völlig abzurunden gedachte.

Frankreich hatte gegen die Errichtung eines burgundischen Königreiches, das es leicht seinem Einfluß unterwerfen konnte, nichts einzuwenden. Rußlands Zustimmung gewann Joseph, indem er den russischen Eroberungen am Schwarzen Meer nicht entgegentrat. Da traten eine Anzahl Reichsfürsten, wie Hannover, Sachsen, Braunschweig, Baden, Mecklenburg, Anhalt, die thüringischen Staaten, Hessen-Kassel, Pfalz-Zweibrücken, Ansbach, Kurmainz, Würzburg und andere, zum Schutz der Reichsverfassung zu einer Association zusammen, dem sogenannten Fürstenbund (1785), an dessen Spitze sich Friedrich II. stellte, der durch die russisch-österreichische Allianz isoliert und bedroht war. ...

Und daß gleichzeitig die vier deutschen Erzbischöfe sich gegen die päpstliche Anmaßung und Einmischung in die kirchlichen Dinge in Deutschland zu der Emser Punktation vereinigten (1786), in welcher sie eine erhebliche Erweiterung der Rechte und der Unabhängigkeit des Episkopats forderten.

Dieser kühne Anlauf blieb allerdings ohne Resultat, und auch der Fürstenbund zerfiel, nachdem er seinen nächsten Zweck, den Verzicht Josephs auf seine bayerischen Pläne, erreicht hatte. Preußische Staatsmänner, wie Stein und Hardenberg, und patriotische Reichsfürsten, wie Herzog Karl August von Weimar, hegten allerdings die Absicht einer förmlichen Union der deutschen Stände unter Preußens Führung mit dauernden politischen, gerichtlichen und militärischen Institutionen.

Indes war weder die Mehrzahl der Fürsten dazu geneigt noch Friedrichs II. Nachfolger Friedrich Wilhelm II. (1786 bis 1797), welcher die preußische Politik nicht nach wohlwollenden

Grundsätzen der Staatsräson, sondern nach Laune und Willkür leitete. Preußen gab die Unionpolitik wieder auf, unternahm persönlicher Interessen wegen 1787 die Expedition nach Holland, die zu einem mehr hemmenden als vorteilhaften Bund mit den Seemächten führte, und stürzte sich unter Hertzbergs Leitung in eine große, aber die Kräfte des Staates und seiner Lenker übersteigende politische Kombination, welche ihm neben territorialen Vergrößerungen die Rolle eines Schiedsrichters in Europa verschaffen sollte.

Als nämlich Rußland und Österreich 1787 die Türkei mit Krieg überzogen, nach dessen siegreicher Beendigung beide Mächte wohl auch Polens Schicksal ohne Rücksicht auf preußische Interessen entschieden haben würden, schloß Preußen außer mit den Seemächten auch mit Schweden, Polen und der Türkei Bündnisverträge und rüstete sich, den kriegführenden Mächten seine Vermittlung aufzuzwingen, während es selbst von Polen für Galizien, das Österreich gegen Entschädigung durch türkische Provinzen an Polen zurückgeben sollte, Danzig und Thorn, vielleicht auch Posen und Kalisch zu erwerben hoffte.

Indes der Gang der Kriegereignisse, die wohl für Rußland, keineswegs aber für Österreich glücklich verliefen, und der plötzliche Tod Josephs II. (1790) durchkreuzten den preußischen Plan.

Der neue Kaiser, Leopold II. (1790-92), nahm auf dem Reichenbacher Kongreß den Schein an, als ob er nicht durch den unglücklichen Verlauf des Krieges und die inneren Unruhen in Österreich, sondern bloß durch Preußens Intervention genötigt, auf jede Vergrößerung durch türkisches Gebiet verzichte, und zwang dadurch den König Friedrich Wilhelm II. im Reichenbacher Vertrag (27. Juli 1790), ebenfalls auf jede Gebietserweiterung zu verzichten, gegen welche sich übrigens auch die Seemächte erklärt hatten. ...

Unter dem Einfluß Bischoffwerders (Berater und Günstling) suchte Friedrich Wilhelm II. eine Annäherung an Österreich, welcher sich dieses auch geneigt zeigte. Dies Ergebnis schien um so wichtiger, als Deutschland jetzt neuen Gefahren durch die Stürme der französischen Revolution ausgesetzt war.

Der Ausbruch der französischen Revolution (1789) und die ersten Ereignisse derselben wurden in Deutschland von der großen Menge des Volkes, von seinen Denkern und Dichtern und auch von vielen wirklichen Staatsmännern mit Freude und begeisterter Zustimmung begrüßt. Hatte doch das deutsche Volk durch das Genie und die großartige Tätigkeit seiner Philosophen und Dichter in den letzten Jahren eine geistige Revolution erlebt, die es aus dem Bann kirchlicher Orthodoxie, gelehrter Pedanterie und sklavischer Nachahmung des Fremden befreit und auf der Grundlage echt deutschen Geistes und klassischer Humanität eine Literatur geschaffen hatte, welche die Nation mit edler, wahrer Geistesbildung durchtränkte.

Man hegte die Hoffnung, daß der Umsturz des Feudalsystems und die Begründung eines neuen, auf Freiheit und Vernunft beruhenden Staates in Frankreich auch in Deutschland die Beseitigung der Reste des Mittelalters befördern, den monströsen Staatsgebilden, wie sie sich in den geistlichen Staaten, den reichsgräflichen und reichsritterschaftlichen Herrschaften erhalten hatten, ein unblutiges Ende bereiten und dem gedrückten Bauern- und niederen Bürgerstand die Menschenrechte, Freiheit und Gleichheit bringen würden.

Mißlich und verhängnisvoll war nur, daß diese Mißstände gerade im Westen, an der französischen Grenze, besonders grell zu Tage traten und die Ungeduld der Bevölkerung nach Abstellung ihrer gerechten Beschwerden sowie die Übergriffe des revolutionären Frankreich Deutschland sehr bald in Konflikte mit dem westlichen Nachbar verwickelten, welche eine friedliche Einwirkung der Freiheitsideen ausschlossen.

Die französische Nationalversammlung dehnte nämlich die Aufhebung aller feudalen und kirchlichen Rechte ohne weiteres auch auf die von französischem Gebiet eingeschlossenen Besitzungen deutscher Reichsstände aus, obwohl deren Zugehörigkeit zum Reich durch besondere Verträge garantiert war.

Die betroffenen Reichsstände, darunter die Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, die Herzöge von Württemberg und Pfalz-Zweibrücken, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, der Markgraf von Baden und andere, wiesen daher die Entschädigung ... zurück und wandten sich beschwerend an den Reichstag. Ungefährliche Unruhen der nach Freiheit schmachtenden Einwohner in Speyer und Lüttich wurden mit Strenge unterdrückt und den französischen Emigranten in Koblenz, Mainz und Worms gastliche Aufnahme und völlige Freiheit für ihre Ränke gegen ihr Vaterland gewährt.

Dagegen geschah seitens der rheinischen Fürsten nichts, um die Westgrenze Deutschlands militärisch zu sichern und der revolutionären Propaganda durch Befriedigung der berechtigten Wünsche des Volkes und zeitgemäße Reformen die Spitze abzubrechen. König Friedrich Wilhelm II., wie immer nur von seinen Gefühlsstimmungen geleitet, drängte zu einem Kreuzzug für das ... französische Königtum, dessen Ehre mit der der anderen Monarchen solidarisch verknüpft sei.

Der kluge, kühle, gemäßigte Kaiser Leopold II. suchte vergeblich den drohenden Sturm zu beschwören, obwohl er durch seine Verschwägerung mit Ludwig XVI., als Bruder Marie Antoinettes, am ersten persönlichen Anlaß zu feindseligem Verfahren gegen Frankreich gehabt hätte. Die Ratifikation des Reichsgutachtens über die Beschwerden der Reichsstände verzögerte er bis zum Dezember 1791.

Auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem König von Preußen in Pillnitz (27. August 1791) wußte er denselben von offensiven Plänen abzubringen. Zwar nötigte ihn die drohende Haltung Frankreichs zu Rüstungen und zur Aufstellung von Streitkräften in Belgien und in Süddeutschland; auch schloß er am 7. Februar 1792 mit Preußen eine Allianz zu gegenseitiger Verteidigung und zur Aufrechterhaltung der deutschen Reichsverfassung.

Dennoch würde der Krieg mit Frankreich ... nicht vermieden, doch hinausgeschoben worden sein, wenn nicht am 1. März 1792 Leopold II. plötzlich gestorben und in Paris ein girondistisches Ministerium zur Herrschaft gekommen wäre, das einen auswärtigen Krieg wünschte, um die wachsende Gärung im Inneren abzulenken und den Sturz des Königtums herbeizuführen, und daher den Aufenthalt der Emigranten in Deutschland zum Vorwand nahm, am 20. April 1792 Kaiser und Reich den Krieg zu erklären. ...<<

1742

Herzogtum Bayern: Kurfürst Albrecht von Bayern (1697-1745, erhebt als Schwiegersohn Kaiser Josephs I. Erbansprüche auf Österreich) wird mit Unterstützung durch Preußen und Frankreich im Jahre 1742 zum Kaiser Karl VII. gewählt.

1744

Preußen: Im 2. Schlesischen Krieg von 1744-1745 kommt Preußen einer österreichischen Rückeroberung Schlesiens zuvor.

1745

Österreich: Maria Theresia kann mit Hilfe von Großbritannien und Rußland den österreichischen Erbfolgekrieg gegen Bayern siegreich beenden. Sie verliert zwar auch den 2. Schlesischen Krieg gegen Preußen, setzt danach aber im Jahre 1745 die Kaiserkrönung ihres Ehemannes Franz I. durch.

Ein preußischer Gesandter berichtet damals über die "Landesmutter" Maria Theresia (x254/-44): >>Ihr Geist ist lebhaft und durchdringend, fähig der ernstesten Anstrengungen. Die Kaiserin ist sehr arbeitsam. Sie liest die Berichte ihrer Gesandten selber durch oder läßt sie sich vorlesen. Sie wohnt regelmäßig den Beratungen ihrer Minister bei, insbesondere sucht sie das Militärwesen gründlich zu durchschauen. Sie kennt den Charakter und die Fähigkeiten ihrer Generale hinreichend. Niemand wird leugnen, daß sie eine schöne Frau ist, doch sie trägt keine Sorge dafür und setzt sich ohne alle Schonung der Witterung aus.

Mit Ausnahme der Galatage ist sie sehr einfach gekleidet. Sie zeigt ganz unverhohlen ihre

Verachtung denjenigen, die sich gegen die Sittenreinheit vergehen. Ihre Kinder hat sie fortwährend um sich. Ein rein bürgerliches Hauswesen wäre ihr gewiß am liebsten.<<

1746

Österreich: Österreich und Rußland schließen im Jahre 1746 einen gegen Preußen gerichteten Bündnisvertrag.

1747

Österreich: Der preußische Gesandte in Wien schreibt am 18. Januar 1747 an den preußischen König Friedrich II. (x237/47): >>Bei ihrer Thronbesteigung fand sie (Maria Theresia) das Geheimnis, sich die Liebe und Bewunderung aller Welt zu erringen. ...

Sie nahm sich in acht und zeigte sich nur von der guten Seite, leutselig, fromm, freigiebig, wohlthätig, volkstümlich, mutig, hochherzig, gewann sie sich bald die Herzen ihrer Untertanen.

...

Man kann auch nicht leugnen: Wenn die Königin auch nicht alle Eigenschaften besitzt, die sie zuerst in einem so hohen Maße zeigte, daß sie ihr die Bewunderung aller Welt erwarben, so verdient sie dennoch nicht weniger Lob. ...

Sie liebt Eure Majestät nicht, aber sie achtet Sie.<<

1750

Heiliges Römisches Reich: Um 1750 leben etwa 16 bis 18 Millionen Menschen in Deutschland (x217/175).

Ein Zeitzeuge aus St. Goar am Rhein berichtet über das Leben der Rheinschiffer um 1750 (x262/175-180): >>... Als Junge fuhr ich zunächst auf dem Niederrhein, von Köln abwärts bis nach Holland, nach Rotterdam. Da ist der Strom breiter und ruhiger als hier und so fährt man dort auf größeren Schiffen, die wohl 5.000 Zentner Ladung fassen. Wir fuhren meist zu fünft, Schiffsknechte und Schiffsjungen, außerdem der Steuermann, der mehrmals auf der Fahrt, je nach der Gegend, wechselte. Denn der Rhein verzweigt sich oft und man muß Bescheid wissen in dem veränderlichen, strömenden Gewässer.

Dann fuhr ich hier in unserer Gegend, zwischen Speyer und Köln durch das Gebirge. Das ist eine schwierige, gefährliche Fahrt. Das Strombett ist voller Felsklippen und Bänke, und oft gibt es Wasserfälle und Strudel. Wer da nicht Bescheid weiß und schnell zupacken kann, ist gar bald verloren. So fahren wir hier mit kleineren Schiffen, bis zu 2.000 Zentnern Ladung.

Manchmal hängen wir an das Hauptschiff noch ein zweites mit 1.000 Zentnern an. Wir unterscheiden dabei Bergschiffe und Talschiffe. Am gefährlichsten ist, wegen der scharfen, schnellen Strömung, die Talfahrt – am mühsamsten aber doch die Bergfahrt. Da müssen die Kähne von stromaufwärts gestakt und vom Ufer aus getreidelt, d.h. geschleppt werden.

Längs des ganzen Rheins ziehen sich an beiden Ufern Wege entlang, Leinpfade, die von der jeweiligen Landesherrschaft unterhalten werden. Von Köln bis Mainz treideln 8-12 Pferde, je nach dem Gelände, den Kahn stromauf. Das ist ein mühsames Werk! Das Ziehseil ist am Vorderende des Schiffes befestigt.

Wenn die Pferde es daherziehen, rasiert das Seil alles kleine Gesträuch, das ihm in den Weg kommt, weg, und wenn das Hindernis gar zu groß ist, müssen zwei bis drei Kerle es mit Hebeln lüften. So gibt es bei unserem Schneckengang immerfort Aufenthalte, und oftmals müssen im Raum von einigen hundert Schritten alle Pferde mehrmals ausgespannt werden.

Von Speyer bis Straßburg aber, in der Talebene, verrichten Menschen diese Zugarbeit. Und da sind für einen Bergkahn wohl 60-80 oder gar 90 Menschen erforderlich und alle diese Helfer müssen vom Schiffer bezahlt werden!

... Ich habe einmal ein Jahr lang die Schiffe, die hier durchkamen gezählt. Es waren wohl an 1.100 Lastkähne stromab und stromauf. Sechs Schiffer dazu je Schiff, das sind 6.600 Mann! Jetzt die Pferde für die Bergschiffe – ich schätze, es sind wohl an 3.000 Gäule, dazu wieder die Halfterknechte – und dann gar die Treidler selbst oberhalb von Speyer! Das kostet viel,

viel Geld!

Aber am schlimmsten sind doch die vielen Zollstätten an den Grenzen der einzelnen Herrschaften. ...

Von der Pfalz bis an die Grenzen von Holland hat der Schiffer 24 und bis Rotterdam gar 29 Türen zu durchfahren, die er sich alle erst mit goldenen Schlüsseln öffnen muß! Am schlimmsten ist es zwischen Bingen und Koblenz, wo der Strom zwischen den Bergen ganz eingengt ist. Hier sind, auf einer Strecke von nur 5 Meilen, 7 Zollstellen: überall ist der Weg gesperrt! Und oft liegen die Zollstellen dicht nacheinander auf entgegengesetzten Ufern. Da muß der Schiffer im Zickzack von Schlüsselloch zu Schlüsselloch hin- und herfahren und bei der Bergfahrt wohl auch noch die Treidelpferde, die er gemietet hat, auf das andere Ufer auf seine Kosten übersetzen.

Am hinderlichsten aber ist der Stapelzwang in Mainz und Köln. Alle Berg- und Talschiffe müssen hier ihre Waren, nachdem sie sie ordnungsgemäß verzollt haben, ausladen und drei volle Tage an die Bürger feilbieten. Dann werden die Waren in neue Kähne, die das Vorrecht für die Strecken stromauf und stromabwärts haben umgeladen und müssen mit diesen weiterbefördert werden. Das gibt viel Arbeit, Zeitverlust und Unkosten. ...

In meiner Jugend kam einmal ein französischer Professor (Denis Papin: im Jahre 1707) in einem Boot die Fulda heruntergefahren, in das er eine merkwürdige Maschine eingebaut hatte. Sie war ein Dampftopf, der ein Räderwerk trieb, und auf beiden Seiten des Schiffes drehten sich große Schaufeln im Wasser. Die sollten die Ruderkraft der Menschen ersetzen, und er wollte damit bis zur Nordsee fahren.

Aber als er in die Weser einbiegen wollte und in Münden kurz Halt machte, hatten sich dort Schiffer und Treidelknechte am Ufer versammelt und zerschlugen ihm sein Boot samt Dampftopf und Schaufelwerk. Sie fürchteten, durch die neue Erfindung brotlos zu werden. So mußte er mit der Postkutsche nach Bremerhaven weiterreisen, und ich habe nie wieder etwas von ihm gehört.

Schade, vielleicht wäre seine Dampf-Rudermaschine wirklich etwas für uns Schiffer gewesen!<<

1756

Preußen: Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) beginnt mit dem preußischen Einmarsch in Sachsen (ohne preußische Kriegserklärung) und dem Sieg über die Österreicher bei Lobositz im Jahre 1756.

Der 3. Schlesische Krieg von 1756-1763 entwickelt sich für Preußen zum Existenzkampf auf Leben und Tod. Preußen muß sich allein gegen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden, Sachsen-Polen und die meisten deutschen Reichsfürsten behaupten. Im Verlauf des 7jährigen Krieges ist Preußen lediglich mit Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Gotha verbündet und wird nur von England mit unzureichenden Subsidien unterstützt (Westminsterkonvention von 1756).

1762

Preußen: Im Jahre 1762 rettet lediglich der plötzliche Tod der deutschfeindlichen Zarin Elisabeth I. die preußische Armee vor der endgültigen Vernichtung. Ihr Nachfolger, Zar Peter III. (1728-62, ein Bewunderer des preußischen Königs Friedrich II.), läßt nach dem Tod der Zarin Elisabeth I. Petrowna sofort alle Kämpfe gegen Preußen (3. Schlesischer Krieg) einstellen und rettet Preußen damit vor dem drohenden Untergang.

Schweden und Frankreich ziehen sich nach dem Ausstieg Rußlands ebenfalls zurück und lassen Österreich im Stich. Österreich wird anschließend bei den letzten Schlachten des Jahres 1762 in Burkersdorf und Freiberg von Preußen besiegt.

1763

Preußen: Der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) wird im Jahre 1763 durch Preußen siegreich

beendet. Österreich erkennt 1763 alle bisherigen Gebietsabtretungen an (Frieden von Hubertusburg).

1766

Reichsstadt Frankfurt am Main: Der jüdische Kleinhändler Mayer Amschel Rothschild (1744-1812) gründet im Jahre 1766 in Frankfurt am Main die später weltberühmte Rothschild-Dynastie.

Das Frankfurter Bankhaus pflegt schon bald enge Geschäftsbeziehungen mit vielen deutschen Fürstenhäusern. In den folgenden Jahren errichtet die äußerst erfolgreiche Rothschild-Dynastie weitere Bankhäuser in London (Nathan Rothschild), Paris (James Rothschild), Neapel (Karl Rothschild) und in Wien (Salomon Rothschild). Aufgrund ihrer geschickten Finanz- und Geschäftspolitik erreicht die jüdische Familie großes Ansehen und wird 1822 sogar geadelt. Das Frankfurter Bankhaus der Rothschild-Dynastie erlischt zwar 1901, aber das europäische Rothschild-Imperium beeinflusst weiterhin die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in aller Welt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über das Handels- und Bankhaus "Rothschild" (x813/999-1.000): >>Rothschild, das bedeutendste und reichste aller Bankhäuser unseres Jahrhunderts.

Der Begründer desselben ist Mayer Anselm Rothschild. Als Sohn einfacher jüdischer Handelsleute 1743 zu Frankfurt am Main geboren, besuchte er, zum Rabbiner bestimmt, einige Jahre die Religionsschule zu Fürth, widmete sich jedoch bald dem Handel und trat als Gehilfe in ein Bankiergeschäft zu Hannover.

Mit einem kleinen Vermögen nach Frankfurt zurückgekehrt, gründete er hier ein eigenes Wechselgeschäft. Tüchtigkeit, Fleiß und Gediegenheit des Charakters erwarben ihm schnell bedeutende Aufträge und wachsenden Kredit. Durch seine Kenntnisse im Münzwesen kam er in mannigfache Berührung mit dem ... Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen, der ihn 1801 zu seinem Hofagenten ernannte.

Im nächsten Jahr schloß Rothschild die ersten großen Anleihen seines Hauses mit dem dänischen Kabinett im Betrag von 10 Millionen Taler ab. Als 1806 der hessische Kurfürst vor den einrückenden Franzosen floh, übertrug er Rothschild die Sorge für sein Privatvermögen, und es gelang diesem, nicht ohne persönliche Gefahr, dasselbe zu retten.

Rothschild starb am 19. September 1812 und hinterließ außer fünf Töchtern fünf Söhne, von denen der älteste das Stammgeschäft in Frankfurt übernahm, die anderen in Wien, Paris, London und Neapel neue Häuser gründeten, welche zwar selbständig operierten, aber beständige Fühlung mit dem Frankfurter Haus "M. A. von Rothschild und Söhne" behielten.

Nachdem sie, mit Ausnahme Nathans, schon 1815 vom Kaiser von Österreich in den Adelstand erhoben worden, wurden sie 1822 sämtlich in den österreichischen Freiherrenstand aufgenommen.

Anselm Mayer, geboren am 12. Juni 1773, wurde 1813 als Chef des Rothschild'schen Stammhauses zum preußischen Geheimen Kommerzienrat ernannt, war seit 1820 bayerischer Konsul und Hofbankier und starb am 6. Dezember 1855 kinderlos in seiner Vaterstadt. Sein Neffe Karl, Sohn des gleichnamigen Bruders, geboren am 5. August 1820, gestorben am 16. Oktober 1886, folgte ihm als Chef des Frankfurter Hauses und wurde Mitglied des preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit. ...

Nathan, geboren am 16. September 1777, hatte 1798 die Firma "N. M. Rothschild" in Manchester gegründet, welche er 1813 nach London verlegte. Er leistete dem britischen Kabinett in der Finanzkrise dieses Jahres bedeutende Dienste und gelangte zu hohem Ansehen. 1822 zum österreichischen Generalkonsul in London ernannt, starb er in Frankfurt am Main am 18. Juli 1836.

Sein Nachfolger in dieser Würde sowie als Chef des Londoner Bankhauses war sein ältester

Sohn, Lionel, geboren am 22. November 1808, gestorben am 3. Juni 1879. Schon früher von der Londoner City zu ihrem Vertreter im Parlament gewählt, konnte derselbe erst seit der 1858 erfolgten Abänderung des Aufnahmeides seinen Sitz einnehmen. Sein am 8. November 1840 geborner Sohn Nathaniel ist Mitglied des englischen Unterhauses, erblicher Baronet (kleiner Baron) und seit 1885 Peer. ...

Jakob (James), geboren am 15. Mai 1792, wurde 1812 Chef eines Hauses in Paris, "Gebrüder Rothschild", und 1822 österreichischer Generalkonsul daselbst. Nachdem er die französischen Anleihen von 1830 zu 30 Millionen, von 1831 zu 120 Millionen, von 1832 zu 150 Millionen und von 1844 zu 200 Millionen Franc zustande gebracht, wurde er von Ludwig Philipp zum Großoffizier der Ehrenlegion ernannt, deren Mitglied er schon seit 1823 war. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtet später (im Dezember 2018) im COMPACT-Spezial Nr. 20 (x335/15-17): >>>Das Haus zum Roten Schild

von Daniell Pföhringer

Sie gelten als erfolgreichste Dynastie aller Zeiten und dienten den Nazis als Beleg für ihre antisemitische Theorie einer "jüdischen Weltverschwörung". Kennzeichnend war von Anfang an ihre Nähe zur Macht - und das Wissen um entscheidende Entwicklungen.

Der sagenhafte Aufstieg der Dynastie hatte seinen Ursprung in der Frankfurter Judengasse. Dort am Main wurde 1743 oder 1744 - eine Geburtsurkunde fehlt - Mayer Amschel Rothschild geboren. Der Name seiner Familie leitete sich von deren Stammhaus, dem Haus zum Roten Schild, ab. Der ehemalige stellvertretende Direktor des Jüdischen Museums in Frankfurt, Fritz Backhaus, beschreibt in seinem Buch *Mayer Amschel Rothschild. Ein biografisches Porträt* die damalige Situation im jüdischen Viertel anschaulich:

"Rabbiner und Gelehrte, Kaufleute und Hoffinanziers machten die Frankfurter Judengasse zu einer der wichtigsten jüdischen Gemeinden Europas und prägten das Ghetto des 17. und 18. Jahrhunderts sicher ebenso wie die vielen Hausierer, Bettler und Dienstboten, die das Straßenbild der Gasse dominierten. Insgesamt wohnten in dieser nur knapp 330 Meter langen Gasse ca. 3.000 Menschen, verteilt auf 195 Wohnhäuser.

Als eine der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland war Frankfurt auch ein Anziehungspunkt für die vielen armen Juden, die vagabundierend über das Land zogen und nirgendwo ein festes Aufenthaltsrecht hatten."

Schon als Jugendlicher wurde Mayer Amschel von seinem Vater nach Hannover geschickt, um als Gehilfe im Bank- und Handelshaus Oppenheim zu arbeiten. Hier erwarb er die notwendigen Kenntnisse, um fortan selbst im Finanzbereich tätig zu sein.

Mit 20 Jahren kehrte er in seine Heimatstadt zurück und eröffnete mit seinem Bruder Kalman ein Handelsgeschäft für Antiquitäten und Münzen. 1770 heiratete er die damals 16-jährige Gutle Schnapper, die eine hohe Mitgift in die arrangierte Ehe einbrachte. Das Paar sollte 20 Kinder bekommen, von denen allerdings nur fünf Töchter und fünf Söhne überlebten, die zwischen 1771 und 1792 geboren wurden.

Nach und nach vergrößerte sich Mayer Amschels Vermögen - erst recht, nachdem er den Erbprinzen Wilhelm von Hessen-Kassel, den späteren Kurfürsten Wilhelm I., als Kunden gewinnen konnte.

... "Unruhige Zeiten, gute Geschäfte" - so beschreibt Rothschild-Biograph Backhaus die Jahre, die 1792 mit den Koalitionskriegen Österreichs, Preußens und Englands gegen Frankreich begannen: "Der Angriff auf das revolutionäre Frankreich löste einen Krieg aus, der Europa über 20 Jahre verwüsten und die territoriale Landkarte ebenso wie die politische Ordnung der Staaten gründlich verändern sollte. Für Mayer Amschel Rothschilds berufliche Entwicklung jedoch boten diese unruhigen Zeiten neue Chancen. Gleich zu Beginn des Krieges hatte er einen Lieferungsvertrag mit der gegen Frankreich kämpfenden kaiserlichen Armee abschließen können."

Als der Begründer der Finanzdynastie 1812 starb, hatte er weit in die Zukunft gedacht. In seinem Testament bestimmte er, daß alle Schlüsselpositionen des Hauses nur mit männlichen Familienmitgliedern zu besetzen sind und die weiblichen Mitglieder, ihre Ehemänner und die Kinder ihren Anteil aus dem Nachlaß nur unter der Bedingung erhalten, daß dessen Verwaltung bei den männlichen Mitgliedern bleibt.

Zudem sollten fortan nur Vettern und Cousinen ersten und zweiten Grades miteinander verheiratet werden, um den Besitz beisammenzuhalten. Vier der Söhne Mayer Amschel Rothschilds - Nathan, Salomon, Kalman und Jakob - zogen daraufhin an die wichtigsten Finanzplätze Europas, während einer - Amschel - in Frankfurt blieb, um das Stammhaus fortzuführen.

Der Waterloo-Coup

Unter Amschel oder Anselm, wie er sich auch nannte, wurde M. A. Rothschild & Söhne zur führenden Bank für Staatsanleihen im deutschen Raum. Nathan gründete 1808 in London das Bankhaus N. M. Rothschild & Sons, Salomon ging 1818 nach Wien, Kalman, der später als Carl Mayer von Rothschild geadelt wurde, zog nach Neapel, während Jakob, der sich fortan James nannte, nach Paris ging.

Während der Frankfurter Zweig kurz nach dem Tod des kinderlosen Anselm an Bedeutung verlor und die Bank liquidiert wurde, stieg Salomon in Wien zum führenden Staatsfinanzier Österreichs auf. Dabei kam ihm zugute, daß die Frankfurter Rothschild-Bank dem österreichischen Staatskanzler Fürst Metternich hohe Darlehen und Kredite für die Sanierung des Staatshaushaltes gegeben hatte, was eine lebenslange Partnerschaft zwischen den Rothschilds und dem bis 1848 überaus mächtigen Politiker begründete. ...

Der große Durchbruch gelang den Rothschilds allerdings in Frankreich und England. Von Paris und vor allem London aus errichteten sie ein weltumspannendes Finanzimperium mit einem ausgeklügelten Informationsnetz, das ihnen stets einen entscheidenden Vorsprung gegenüber ihren Mitbewerbern sichern sollte. James und Nathan betrieben während der britischen Kontinentalsperre ab 1806 Schmuggelgeschäfte,

1817 übernahm James die Forderungen der britischen Regierung an den wiedereingesetzten französischen König Ludwig XVIII., der sich im Exil 200.000 Pfund von Nathan geliehen hatte. Als führende Figur im Anleihegeschäft konnte er sich eine beispiellose Machtposition schaffen, insbesondere in der Zeit von 1830 bis 1848, als sein alter Freund und Kunde, der Herzog von Orléans, König von Frankreich wurde, und er damit unbeschränkten Zugang zum Hofe erhielt.

Nathans Aufstieg in London vollzog sich ähnlich rasant. Zunächst investierte er 300.000 Pfund, die Kurfürst Wilhelm I. seinem Vater anvertraut hatte, in britische Staatsanleihen und spekulierte damit auf Gold. Grundlage war ein System von Informanten und Helfern, das er mit seinem Bruder James zuvor für den Schmuggel geschaffen hatte und ihn nun mit Nachrichten versorgte.

Durch dieses nahezu perfekte Kurier- und Spionagenetz, das sich über ganz Europa erstreckte, erfuhr Nathan in London noch vor dem englischen Premierminister Robert Jenkinson von der vernichtenden Niederlage Napoleons gegen die Briten und Preußen am 18. Juni 1815 bei Waterloo. Er nutzte dieses exklusive Wissen für einen riesigen Spekulationscoup, obwohl er vorher auf einen Sieg des Korsen gesetzt hatte: In Windeseile verkaufte er an der Londoner Börse den Großteil seiner Aktien, was ihm viele Anleger gleichtaten, da man davon ausging, daß er als stets gut informierter Finanzmann Nachrichten über eine englische Niederlage bekommen hätte. Als die Kurse infolge dieses Bluffs stark abgesunken waren, kaufte er die Papiere wieder auf und wurde über Nacht einer der reichsten Männer Großbritanniens. ...<<

1768

Polen: Als der von den Russen eingesetzte polnische König Stanislaus II. August Poniatowski

in Polen vorsichtige Reformen einleitet, entfesselt Rußland von 1768-72 einen Bürgerkrieg. Während der Unruhen besetzt Österreich eine polnische Grafschaft (1770) und russische Truppen rücken auf breiter Front in Ostpolen ein.

1772

Österreich: Maria Theresia schreibt im April 1772 (x056/53): >>Seit dem Beginn der Wirren in Polen habe ich die Absicht des Königs von Preußen, sich eines Teiles dieses Königreiches zu bemächtigen, als die von uns am meisten zu fürchtende Sache betrachtet ... (Der Vergrößerung Preußens müssen) wir also um jeden Preis ... zuvorkommen oder sie verhindern.<<

Polen: Rußland, Österreich und Preußen führen im Jahre 1772 die Erste Teilung Polens durch.

Am 25. Juli 1772 unterzeichnen Rußland, Österreich und Preußen den Vertrag über die "1. Polnische Teilung" (x240/182): >>... Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit. Der Geist des Umsturzes, die Unruhen und der Bürgerkrieg, von denen das Königreich Polen seit vielen Jahren erschüttert wird, ... lassen zu Recht die völlige Auflösung des Staates befürchten. Ebenso ist zu befürchten, daß die hierdurch berührten Interessen aller Nachbarn Polens gestört werden, daß die gute Eintracht zwischen ihnen verschlechtert und ein allgemeiner Krieg entfacht wird. ...

Und gleichzeitig haben die benachbarten Mächte der (polnischen) Republik ebenso alte, wie legitime Ansprüche und Rechte auf polnische Gebiete, die sie niemals haben verwirklichen können.

Es besteht die Gefahr, daß sie diese Ansprüche unwiederbringlich verlieren, wenn sie nicht Maßnahmen ergreifen, sie abzusichern und ihre Anerkennung selbst durchzusetzen; und das zugleich mit der Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung im Innern der Republik. ...<<

Im Verlauf der "Ersten Polnischen Teilung" verliert Polen rd. 25 % seines Staatsgebietes und etwa 36 % bzw. 4,3 Millionen Einwohner an Österreich (2,7 Millionen Einwohner), Rußland (1,2 Millionen Einwohner) und an Preußen (0,4 Millionen Einwohner).

Österreich bekommt Ostgalizien und Lodomirien, während Rußland die polnischen Gebiete östlich von Düna und Dnjepr besetzt. Preußen erhält Ermland, den Netze-Bezirk und den größten Teil Westpreußens (ohne Danzig und Thorn) zurück und besitzt damit seit 1466 endlich wieder eine Landverbindung nach Ostpreußen. Das Königreich Preußen annektiert damit im Jahre 1772 sämtliche 1466 verlorenen Gebiete des Deutschen Ordens (außer Danzig und Thorn).

Kaiserin Maria Theresia erklärt nach der "Ersten Polnischen Teilung" (x064/103): >>Genehmigt, weil so viele große und gelehrte Männer es wollen, wenn ich aber schon längst tot bin, wird man erfahren, was aus dieser Verletzung von allem, was bisher heilig und gerecht war, hervorgehen wird.<

1775

Österreich: Österreich erwirbt im Jahre 1775 das Buchenland (Bukowina) vom Osmanischen Reich (x226/280).

1777

Herzogtum Württemberg: Der Dichter und Musiker Christian Daniel Schubart (1739-1791, gründet 1774 die politische Zeitschrift "Deutsche Chronik") wird von 1777-87 wegen seines "freimütigen Stils" verhaftet und ohne Gerichtsverfahren in der Festung Asperg interniert.

Während seiner 10jährigen Haftzeit schreibt Schubart (x194/103): >>Noch immer ist der Gedanke einer der bittersten, der in meinem Gefängnisse über mich herstürzt, daß ich mit soviel Vaterlandsblut in der Seele doch von meinem Vaterlande nicht geschützt werde, sondern wahrscheinlich unverhört mein Leben in der öden Gruft dieses Kerkers verächzen soll. Wie kostbar, wie selten ist ein patriotischer Bürger, und wie verächtlich wirft man ihn oft weg. ...

Geh in die Schweiz Jüngling, und dann nach Hamburg, um zu wissen, was Freiheit für Leute

macht; und dann an die Höfe, um zu sehen, wie Sklaverei den Menschen verschnitzelt, bis er so klein wird, daß er kriechen kann!" ...<<

Österreich: Maria Theresia lehnt im Jahre 1777 die religiöse Toleranz ihres Sohnes (Kaiser Joseph II., seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) entschieden ab (x237/55): >>Nichts ist so notwendig und für die öffentliche Wohlfahrt unentbehrlicher als die Religion.

Wollen sie zulassen, daß jeder sich ein Glaubensbekenntnis nach seiner eigenen Laune bildet? Wenn es keinen festen Gottesdienst, keine Unterwerfung unter die Kirche mehr gibt: Was soll dann aus uns werden? ...

Kein Geist der Verfolgung, aber noch weniger Gleichgültigkeit und Toleranz: Dies ist die Richtlinie, die ich befolgen will, solange ich lebe. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtet später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß

... Es gab zwar in Deutschland drei verschiedene Konfessionen - doch eine echte Wahlmöglichkeit zwischen ihnen hatte nur der jeweilige Fürst. Wer innerhalb eines Landesgebietes den Glauben wechseln wollte, mußte auswandern. Und außer den drei staatskirchlichen Konfessionen - katholisch, lutherisch, reformiert - durfte es nichts geben. Waldenser, Hutterer, Böhmisches Brüder wurden vertrieben, verfolgt.

Gewissensfreiheit - für die Kirche "Wahnsinn"

Erst in der Aufklärungszeit begann sich das zu ändern. Maria Theresia (Regierungszeit 1740-1780) hatte noch dafür gesorgt, daß die protestantischen Ketzer aus Österreich nach Siebenbürgen ausgesiedelt wurden, oft unter gewaltsamer Zurücklassung ihrer Kinder, die katholisch erzogen wurden. Ihr Sohn Josef II. jedoch (1780-1790) verkündete die Religionsfreiheit und begrenzte die Macht der Kirche, schoß dabei allerdings über das Ziel hinaus, indem er in sie hineinzuregieren versuchte.

Das Papsttum verabscheute und bekämpfte die Errungenschaften der französischen Revolution - Menschenrechte, Demokratie, Religions- und Meinungsfreiheit - von Anfang an und das gesamte 19. Jahrhundert hindurch. Papst Pius VI. bezeichnete diese Ziele als "Ungeheuerlichkeiten" (monstra), Gregor XVI. verurteilte die Gewissensfreiheit 1832 als "Wahnsinn" (deliramentum). Die österreichische Verfassung von 1867, in der Presse-, Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit festgeschrieben wurden, in der alle religiösen Gemeinschaften einander gleichgestellt sein sollten, wurde von Pius IX. (im Jahr 2000 "selig" gesprochen) als "abscheuliches Gesetz" (infanda lex) bezeichnet.

Leo XIII. (1878-1903) verkündete, "daß es niemals erlaubt ist, die Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Lehrfreiheit, sowie die unterschiedslose Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als seien dies ebenso Rechte, welche die Natur dem Menschen verliehen". Sein Nachfolger Pius X. (1903-1914) bekämpfte schon vor Antritt seines Pontifikats die "Zeitirrtümer der Denk-, Gewissens-, Rede-, Kult- und Pressefreiheit" und führte ein perfektes innerkirchliches Spitzelsystem ein, eine Art "Kural-Gestapo".

Ehe er den französischen Theologen Alfred Loisy exkommunizierte, hatte er von ihm die totale Unterwerfung gefordert mit den Worten: "Verbrenne, was du angebetet, bete an, was du verbrannt hast" - das Gleiche hatte die Kirche schon dem französischen Nationalidol Chlodwig gesagt. Und noch 1953 erklärte Kurienkardinal Alfredo Ottaviani in Bezug auf protestantische Minderheiten in Italien und Spanien: "In den Augen eines wahren Katholiken ist die sogenannte Duldsamkeit nicht am Platz."

Paul VI. (1963-1978) warnte davor, die "rechte Freiheit des Gewissens" mit einer "falschen Gedankenfreiheit" zu verwechseln. Wen wundert es da, daß die Repression gegen religiöse Minderheiten insbesondere in "gut katholischen" Staaten wie Österreich-Ungarn weiterging?

Dem Fürsten Metternich beispielsweise war schon eine freie "Bibelgesellschaft", die sich im verbündeten Rußland breit machte, ein Dorn im Auge, denn, so Renate Riemeck:

"Die Umrisse eines neuen, romfreien Christentums zeichneten sich ab. ... Mit dem Scharfblick des begabten Politikers erkannte der allmächtige Staatskanzler Österreichs, daß das Trachten nach einem Reich christlicher Brüderlichkeit eines Tages zu umwälzenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen führen könnte ...

Metternich aber hielt alle 'Sekten' ... für äußerst gefährlich. Er wurde nicht müde, die europäischen Regierungen vor den staatsgefährdenden Umtrieben religiöser 'Schwärmer' zu warnen. 'Von allen Übeln, die heutzutage den Leib der Gesellschaft befallen haben, ist dasjenige, das vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich zu lenken verdient, das verbrecherische Spiel der Sekten', schrieb er in einer geheimen Denkschrift." ...<<

1778

Österreich: Als Kaiser Joseph II. (1741-1790, seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter Maria Theresia in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) nach dem Aussterben der Wittelsbacher (1777) Bayern mit Gewalt an sich reißen will und im Jahre 1778 Gebiete Ober- und Niederbayerns sowie der Oberpfalz besetzen läßt, marschiert die preußische Armee in Böhmen ein.

Der "Bayerische Erbfolgekrieg" wird schließlich nach einigen kleinen Scharmützeln im Jahre 1779 beendet.

1780

Süddeutschland: Um 1780 wird auf süddeutschen Flugblättern zum ersten Mal das deutsche Volkslied "Die Gedanken sind frei" veröffentlicht (x846/...):

>>Die Gedanken sind frei,

Wer kann sie erraten,

Sie fliehen vorbei,

Wie nächtliche Schatten.

Kein Mensch kann sie wissen,

Kein Jäger erschießen

Mit Pulver und Blei.

Die Gedanken sind frei!

Ich denke was ich will

Und was mich beglückt,

Doch alles in der Still',

Und wie es sich schicket.

Mein Wunsch, mein Begehren

Kann niemand verwehren,

Es bleibt dabei:

Die Gedanken sind frei!

3. Und sperrt man mich ein

In finsternen Kerker,

Ich spotte der Pein

Und menschlicher Werke.

Denn meine Gedanken

Zerreißen die Schranken

Und Mauern entzwei,

Die Gedanken sind frei!

4. Drum will ich auf immer
Den Sorgen entsagen
Und will dich auch nimmer
Mit Willen verklagen.
Man kann ja im Herzen
Stets lachen und scherzen
Und denken dabei:
Die Gedanken sind frei! ...<<

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1780-1792 (x812/511-513): >>(Österreich) ... Kaiser Joseph hatte mit wachsender Ungeduld zusehen müssen, wie seine Mutter an hochkirchlichen und aristokratischen konservativen Grundsätzen festhielt und weitergehende Reformen ablehnte. Als alleiniger Regent (1780-90) wollte er, "von Fanatismus für das Wohl des Staates erfüllt", die Umgestaltung des Staates nach seinen philosophischen Anschauungen möglichst rasch und möglichst gründlich durchführen.

"Die Monarchie muß eine einzige, in allen Einrichtungen und Lasten gleiche Provinz bilden", schrieb er; in den verschiedenen Völkern sah er nur eine willenlose Masse, die man durch Gesetzgebung und Verwaltung nach Belieben formen und zu einer vernünftigen Lebensführung und Seelenordnung anhalten könne. Seine Ziele waren philanthropische und humane, seine Mittel, die Art seines Vorgehens aber oft despotisch, ja brutal.

Wie sein Vorbild, Friedrich der Große, betrachtet sich Joseph als ersten Diener des Staates und war unermüdlich für ihn selbstlos tätig, aber doch zugleich durchaus Autokrat. "Das Reich, das ich regiere", schrieb er, "muß nach meinen Grundsätzen beherrscht, Vorurteil, Fanatismus, Parteilichkeit und Sklaverei des Geistes unterdrückt werden."

In rascher Reihenfolge erschienen Josephs Gesetze und Verordnungen. Zunächst schaffte er die Zensur ab, ... unterwarf den Klerus der Staatsaufsicht, hob 700 Klöster auf, wodurch die Zahl der Ordensleute um 36.000 vermindert wurde, griff durch das Verbot von Reliquienausstellungen, Prozessionen und Ablässen sogar in den römischen Kultus ein und sprach durch das Toleranzpatent vom 15. Oktober 1781 die Duldung aller christlichen Religionsparteien aus. Die Ehe wurde der kirchlichen Jurisdiktion entzogen, Bischöfe eingesetzt, die Diözesangrenzen geändert, staatliche Priesterseminare errichtet. Ein Besuch des Papstes Pius VI. in Wien (1782) änderte in Josephs Vorgehen gegen die Kirche nichts.

Um den Bauernstand zu heben, beseitigte er 1784 die Leibeigenschaft, beschränkte die Strafgewalt der Gutsherren, gab den Bauern das Recht der freien Erschließung und der Freizügigkeit (1782) und stellte in den neuorganisierten, mit dem ausgedehntesten Aufsichtsrat über alle Kreisbewohner ohne Unterschied des Standes ausgestatteten Kreisämtern den Grundherren scharf blickende Wächter, den Untertanen eifrige Beschützer zur Seite. Das Steuerregulierungsgesetz vom 15. April 1785 verordnete die Einführung einer möglichst gleichmäßig veranschlagten Grundsteuer, wogegen die Zwischenmauten und die Konsumsteuern wegfallen sollten.

Im Gerichtswesen wurde der Grundsatz "Ein Gesetz für alle" auch bei den Strafen rücksichtslos durchgeführt. Um in der Staatsverwaltung möglichste Einheit herzustellen, sollte fortan die deutsche Sprache in der ganzen Monarchie die ausschließliche Sprache der Gerichts- und Verwaltungsbehörden sein.

Der Erfolg dieses Erlasses war aber ein seiner Absicht entgegengesetzter: überall wurden die nationalen Feindseligkeiten gegen das deutsche Element erst recht aufgerüttelt. Dazu kam, daß die Verwaltungsmaschine zu schwerfällig und unfähig war, die sich überstürzenden Reformen praktisch durchzuführen, so daß vielfach bloß zerstört, aber nichts Neues aufgebaut wurde. Die Gemeinnützigkeit der Reformen kam den Einwohnern daher sehr oft gar nicht zum Be-

wußtsein; diese sahen nur die Verletzung alter geheiligter Rechte und die Vernichtung liebgewordener Gewohnheiten und Anschauungen.

Das österreichische Volk fühlte wohl manchen Druck, hatte aber durchaus nicht ein lebhaftes, unwiderstehliches Gefühl von der Notwendigkeit solcher fast revolutionären Veränderungen. Daher zog sich Joseph den Haß der Geistlichkeit, des Adels, der nichtdeutschen Bevölkerung, besonders Ungarns, zu und entfremdete sich das niedere Volk durch die von ihm versuchte Sittenreform, namentlich durch die Begräbnisordnung vom 20. April 1784, welche das Verscharren der Toten in leinenen Säcken und ihre Bedeckung mit ungelöschtem Kalk befahl, aber eine so erbitterte Stimmung hervorrief, daß sie 1785 zurückgenommen werden mußte.

In den Niederlanden brach sogar eine Revolution aus. Der Widerstand, den Joseph überall fand, war so groß, daß er, durch den unglücklichen Verlauf der äußeren Politik und seine schwere Brustkrankheit niedergedrückt, durch die Verkennung seiner wohlwollenden Absichten bitter gekränkt, alle Neuerungen, die Aufhebung der Leibeigenschaft, den Religions- und Studienfonds und das Toleranzpatent ausgenommen, widerrief.

Er tat dies in der Resolution vom 28. Januar 1790, in der er die Verwaltungsformen, wie er sie bei seinem Regierungsantritt vorgefunden, wieder als zu Recht bestehend erklärte und durch Herstellung der alten Zustände mit einem Federstrich die Schöpfungen einer zehnjährigen Herrschertätigkeit fast vernichtete.

Dieselbe Kühnheit der Entwürfe, aber auch dieselbe Hast, die der Kaiser bei den inneren Reformen an den Tag legte, bekundete er auch in seiner auswärtigen Politik. 1785 machte er einen zweiten Versuch, Bayern zu erwerben, diesmal durch Tausch, indem er dem Kurfürsten Karl Theodor den größten Teil der Niederlande als ein Königreich Burgund anbot; der Widerspruch des Herzogs von Zweibrücken und die Gegenvorstellungen Friedrichs II. und auf dessen Veranstaltung auch Rußlands vereitelten jedoch den Plan, und der 1785 von Friedrich II. zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung gestiftete Fürstenbund schnitt weitere ähnliche Versuche ab, machte auch den anderweitigen Bestrebungen Josephs II., die kaiserliche Autorität im Reich zu verstärken, ein Ende.

Der Wunsch, den Handel in den Niederlanden durch die Aufhebung des 1714 geschlossenen Barrieretraktates und die Freigebung der Scheldemündung zu beleben, verwickelte Joseph in Streitigkeiten mit Holland, die 1785 dadurch beigelegt wurden, daß der Kaiser gegen eine Geldentschädigung von 8½ Millionen Gulden seine Absichten aufgab.

Im Bund mit Rußland, dessen Zarin Katharina II. Joseph 1780 und 1787 einen Besuch abgestattet hatte, erklärte er 1787 der Türkei den Krieg in der Hoffnung auf große Eroberungen. Zwar siegte Laudon 1788 bei Pubitza, und der Prinz von Coburg eroberte Chotin; aber die Hauptarmee unter Joseph und Lacy wurde mit großem Verlust bis Temesvar zurückgedrängt. 1789 siegte Coburg, mit den Russen verbündet, am 31. Juli bei Fokschani und am 22. September bei Martinesti, und Laudon eroberte am 7. Oktober Belgrad. Aber die Erfolge waren nicht entscheidend, der Krieg sehr kostspielig, dazu Preußens Haltung feindlich.

Mitten in diesen Schwierigkeiten starb Joseph II. am 20. Februar 1790. Ihn überlebte der Josephinische Geist, dem es zu danken war, daß Österreich nicht ganz dem starren Ultramontanismus und der geistigen Verödung anheimfiel, sondern von Zeit zu Zeit trotz Hof und Klerus Anläufe zu Reformen machte.

Leopold II. (1790-92), Josephs jüngerer Bruder, übernahm die Regierung unter schwierigen Verhältnissen, überwand sie aber durch Klugheit und Mäßigung. Er nahm mehrere verletzendes Verordnungen zurück, beseitigte das neue Steuersystem, beruhigte den Klerus, indem er der Kirche die Leitung ihrer inneren Angelegenheiten zurückgab, versöhnte die Ungarn, indem er die Verfassung beschwor und sich krönen ließ, und berief die Landtage in den einzelnen Provinzen wieder.

Trotzdem blieb von den Josephinischen Reformen so viel bestehen, daß die einheitliche

Staatsgewalt gekräftigt wurde. Den Krieg gegen die Türkei beendigte er durch den Frieden von Sistowa (4. August 1791). Von einem Einschreiten in Frankreich zu Gunsten des gefährdeten Königums seines Schwagers Ludwig XVI., zu welchem ihn die französischen Emigranten und Friedrich Wilhelm II. von Preußen drängten, hielt er sich vorsichtig zurück, versprach in Pillnitz (August 1791) nur für die Zukunft seine Mitwirkung und wich trotz aller Herausforderungen einer Kriegserklärung gegen Frankreich bis zu seinem Tod (1. März 1792) aus. ...<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Papsttums vom 18.-19. Jahrhundert (x812/693-694): >>(Papst) ... Die achte Periode reicht von Kaiser Joseph II. (1780) bis 1878 ...

Stürme, wie sie seit den Zeiten Bonifacius' VIII. und Leos X. nicht wieder vorgekommen waren, brachen in dieser Periode über den Stuhl Petri herein und führten ihn an den Rand des Abgrundes. ...

Nicht allein die dogmatische Grundlage des Katholizismus war durch die Einreden der englischen und französischen Freigeister längst erschüttert, sondern durch die kirchenrechtlichen Untersuchungen eines Justinus Febronius (Hontheim) war auch die päpstliche Universalherrschaft in ihrer Unhaltbarkeit dargetan und eine aristokratische Regierung der Landeskirchen mit den Primaten an der Spitze als der Normalzustand empfohlen worden.

Solcherlei fand damals in der katholischen Welt allgemein Anklang; die vier Erzbischöfe Deutschlands traten in Bad Ems (1786) zusammen, um der päpstlichen Nuntiatur in München zum Trotz die Unabhängigkeit der bischöflichen Gewalt von der römischen festzusetzen.

Noch weiter ging der Kaiser Joseph II., indem er den gesunkenen kirchlichen Zustand aus landesherrlicher Machtvollkommenheit umzugestalten und einen aufgeklärten, von Rom unabhängigen Priesterstand heranzuziehen versuchte.

Die französische Revolution schien nicht nur dem Priestertum und der Hierarchie, sondern der Kirche überhaupt, ja dem Christentum ein Ende machen zu wollen, und selbst die weltliche Souveränität des Papstes über den Kirchenstaat wurde aufgehoben, als französische Armeen Italien überschwemmten und auch Rom in eine Republik verwandelten.

Napoleon I. erkannte zwar bald die Herstellung einer Nationalkirche als dringendes Erfordernis zur Organisation der zerrütteten Zustände und ließ sich deshalb mit Pius VII. in Unterhandlungen ein; aber in dem Konkordat von 1801 ist kein Schatten der alten Papstgewalt mehr zu finden, und auch daß der französische Kaiser sich 1804 vom heiligen Vater in Paris krönen ließ, hatte nichts Analoges mit den Kaiserkrönungen der früheren Jahrhunderte, denn der Papst erschien dabei nur als Vasall des neugeschaffenen Herrscherthrones.

Die politische Gesetzgebung Frankreichs stieß gegen die alten Satzungen der Kirche fast durchgehends an, besonders in den Bestimmungen über Schließung und Trennung der Ehe; auch die weltliche Stellung des Kirchenfürsten sah sich durch des Kaisers Pläne vielfach beengt und verdunkelt.

Als Pius VII. sich weigerte, zu des Kaisers Absichten auf Österreich und England die Hand zu bieten, verlor er 1809 weltliche Macht und persönliche Freiheit zugleich. Vergeblich griff er zu der alten geistlichen Waffe des Bannes.

Die Wiederherstellung des Papsttums mit voller Souveränität über den Kirchenstaat 1814 war nicht Wirkung des Bannes, sondern ein diplomatischer Akt des Wiener Kongresses, wozu vornehmlich Rußland, England und Preußen mitgewirkt hatten.

Von nun an verfolgte Pius VII. einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen fehlgeschlagenen Versuchen, der Kurie eine Prärogative (Vorrecht) nach der anderen wiedergewann. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens (7. August 1844), der Abschluß günstiger Konkordate mit katholischen Staaten, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom (1814), der Index, das Verbot des Freimaurerordens, der Stil seiner Bullen,

Breven (kurze Erlasse) und Hirtenbriefe charakterisieren das unausgesetzte Streben dieses Papstes nach neuer Begründung der Hierarchie.

Leo XII. und Pius VIII. fuhren fort, im Geiste der begonnenen kirchlichen Restauration zu handeln; aber sie besaßen nicht die kluge Umsicht ihres Vorgängers, gerieten in harte Konflikte und ließen den Kirchenstaat im Zustand höchster politischer Aufregung zurück.

Gregor XVI. verkannte als Regent des Kirchenstaates die Forderungen des Zeitgeistes und erregte immer von neuem Empörungsversuche gegen sein hartes, mittelalterliches System, für dessen Aufrechterhaltung er auf fremden Schutz zählte. ... Sein Nachfolger Pius IX. schien als Mann der Reform das Pontifikat einer besseren Zeit entgegenführen zu wollen, und nie ist eine Papstwahl mit solchem Enthusiasmus begrüßt worden wie diese; aber nur zu bald wurden Wünsche laut, denen der Inhaber des Stuhls Petri nicht gerecht werden konnte, und nur durch französische Hilfe wurde die päpstliche Autorität 1849 in Rom hergestellt.

Den empfindlichsten Schlag aber erlitt das Papsttum, als auch Kaiser Napoleon III. die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes als eine rein weltliche Frage ansah und zuließ, daß Viktor Emanuel 1860 den größten Teil des Kirchenstaates dem Königreich Italien annektierte. Dem Verlangen desselben, Rom zu seiner natürlichen Hauptstadt zu erheben und den Papst mit Verwilligung seiner Residenz daselbst sowie einer entsprechenden Besoldung abzufinden, widerstand Frankreich bis zum großen deutschen Krieg. Im September 1870 zogen die italienischen Truppen in Rom ein.

Seitdem ist der Papst eigentlich nur noch Kirchenhaupt, und es ist daher sein Verhältnis zu den Staatshäuptern Europas, zu welchen er bisher gezählt, auf einen neuen staats- und völkerrechtlichen Ausdruck zu bringen. Alle Proteste Pius' IX. dagegen, seine Zurückweisung des italienischen Garantegesetzes änderten an dieser Sachlage nichts. Dagegen war die kirchliche Macht des Papsttums während des ungewöhnlich langen Pontifikats Pius' IX. sehr gestiegen, und der päpstliche Absolutismus, der alle Befugnisse der unteren Instanzen in sich aufgesogen hatte, erlangte seinen formellen Abschluß durch die Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit auf dem vatikanischen Konzil (18. Juli 1870).

Pius' IX. Nachfolger Leo XIII. (seit 1878) verhartete allerdings in der ablehnenden Haltung gegen Italien, trat aber in kirchlicher Beziehung gemäßigt auf, suchte die demagogische Presse der klerikalen Parteien zu zügeln und mit den Regierungen, besonders mit dem Deutschen Reich und Preußen durch Beendigung des Kulturkampfes, ein gutes Verhältnis herzustellen.

...<<

1781

Österreich: Kaiser Joseph II. führt im Jahre 1781 in den habsburgischen Ländern zahlreiche Reformen durch: Aufhebung der Leibeigenschaft, Duldung der Protestanten, Juden erhalten Zugang zum Handwerk und Gewerbe sowie zur Industrie und zu Universitäten, Abschaffung der Todesstrafe, Verbesserung des Bildungswesens.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über die Aufhebung der "Leibeigenschaft" (x810/645): >>... Erst zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts gewann die fortschreitende Humanität so viel Einfluß auf die Gesetzgebung, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft, welche zugleich im Interesse des Volkswohlstandes, der Entwicklung der Steuer- und Wehrkraft des Landes und der Zunahme der Bevölkerung als dringend geboten erschien, in Deutschland allenthalben durchgeführt wurde.

Zwar hatten sich schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts einzelne Versuche zur Aufhebung der Leibeigenschaft gezeigt, z.B. in der preußischen Dorfordnung von 1702 für die königlichen Domänen; aber erst Joseph II. von Österreich war es, welcher die Leibeigenschaft vollständig aufhob und zwar 1781 für Böhmen und Mähren, 1782 für die deutschen Erblande.

Auch das preußische Landrecht von 1794 bezeichnete die Leibeigenschaft als unzulässig; aber erst durch Gesetz vom 9. Oktober 1809 erfolgte die gänzliche Aufhebung derselben für die

preußische Monarchie, ebenso in Württemberg durch Gesetz vom 18. November 1817 und für Bayern durch die Verfassungsurkunde vom 26. Mai 1818, so daß auch die übrigen Staaten, in welchen das Institut der Leibeigenschaft bestand, nicht mehr zurückbleiben konnten. Die letzten Reste wurden 1832 in der sächsischen Oberlausitz getilgt. ...<<

1782

Herzogtum Württemberg: Friedrich Schiller (1759-1805, ab 1780 Regimentsarzt in Stuttgart, 1789 Professor für Geschichte in Jena, seit 1791 an einem unheilbaren Lungenleiden erkrankt, 1802 geadelt) flieht im Jahre 1782 nach der Aufführung des Schauspiels "Die Räuber" nach Leipzig.

Schweiz: Im Jahre 1782 wird Anna Göldin (1734-1782) nach einem Hexenprozeß mit dem Schwert hingerichtet.

Sie ist das letzte Opfer der jahrhundertlangen Hexen- und Ketzerverfolgungen in Europa.

1783

Großherzogtum Baden: Im Jahre 1783 erfolgt in Baden die Aufhebung der Leibeigenschaft.

1785

Österreich: Kaiser Joseph II. versucht im Jahre 1785 Bayern zu übernehmen (x142/266). Dieser Übernahmeversuch (Tausch gegen die österreichischen Niederlande) wird jedoch durch den preußischen König Friedrich II. verhindert.

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtet später über die österreichischen Versuche, Bayern zu übernehmen (x283/155-156): >>... Friedrich hat nicht nur mit der Begründung der Großmacht Preußen die Voraussetzung für die deutsche Einigung hundert Jahre später geschaffen, er hat auch ein Vordringen Österreichs nach Deutschland verhindert.

Schon bei seiner Zusammenkunft mit Joseph II. in Neiß 1769 bemerkte er, daß der junge Kaiser "vom Ehrgeiz verzehrt" werde und einen "großen Plan" wälze, von dem Friedrich nur nicht wußte, ob er sich auf Venedig, Bayern, Schlesien oder Lothringen richtete.

Tatsächlich hoffte Joseph auf die Gewinnung Bayerns, das im Jahre 1156 von Österreich getrennt worden war. Als die Wittelsbacher 1777 ausstarben, marschierten die Österreicher ein. Der Erbe, Karl Theodor von der Pfalz, setzte ihnen keinen Widerstand entgegen. Ihm hatte Joseph dafür die habsburgischen Niederlande versprochen, gewissermaßen das altfränkische Reich vom Mittelrhein bis zur Kanalküste. Erst als der alte Friedrich mobil machte und der nur aus Truppenbewegungen bestehende "Kartoffelkrieg" ausbrach, bewog Maria Theresia ihren Sohn zum Rückzug aus Bayern.

Im Jahre 1785 wiederholte Joseph, nun Alleinherrscher, den Griff über die Grenze. Der in Bayern erberechtigte Herzog Karl von Zweibrücken wandte sich erneut Hilfe erheischend an Friedrich, den "Schirmherrn deutscher Freiheit", um zu verhindern, daß Österreich ein "zermalmendes Übergewicht" in Deutschland gewänne. Dies wurde erreicht, als Friedrich dem 1783 von den kleineren Mächten, dem "dritten Deutschland", gestifteten Fürstenbund beitrug.

...

Friedrich hat jedenfalls Bayern vor dem Zugriff Wiens gerettet. Wäre es dem Kaiser gelungen, das Nachbarland seinem Reich einzuverleiben, so hätte das weitreichende Folgen sowohl für die innerdeutschen Verhältnisse als auch für die Donaumonarchie gehabt. Mit dem Erwerb Bayerns hätte Joseph eine territoriale Verbindung zu den vorderösterreichischen Besitzungen geschaffen und einen geschlossenen Länderkomplex besessen, der die Vormacht Preußens in Deutschland in Frage gestellt oder gar beendet hätte.

Das hat Friedrich schon früh gesehen, als er 1779 seinem Bruder Heinrich schrieb, mit dem Gewinn Bayerns würde Wien im Reich eine "despotische Macht" erwerben, die Preußen zu spüren bekäme. Damit hätte sich zugleich das Kräfteverhältnis zu Ungunsten Berlins verschoben, spürbar, als es 1848 in der Paulskirche um die Entscheidung zwischen Großdeutsch und Kleindeutsch ging.

Für Österreich im engeren Sinne hätte die Vergrößerung durch Bayern die Stellung Wiens im Vielvölkerstaat verbessert und die Pläne Josephs gegenüber Italien begünstigt. Ob das die Donaumonarchie langfristig gerettet hätte, ist freilich mehr als unsicher. Die Agonie hätte sich verlängert. ...<<

1787

Heiliges Römisches Reich: Der Pädagoge Daniel Hensel (1757-1839) berichtet im Jahre 1787 in seinem Buch "System der weiblichen Erziehung" (x176/156): >>... Als Ehefrau sollte sie gesund und schön sein und "äußeren Anstand" besitzen. Sie sollte munter, klug und bescheiden sein, dem Mann nie widersprechen, sondern ihm zuvorkommend und gefällig gegenüberzutreten.

Als Hausfrau sollte sie kochen und nähen können und nicht faul sein, damit das Gesinde seine Arbeit nicht vernachlässige; zum Gesinde sollte sie ein gutes Verhältnis haben. Sie sollte außerdem sparsam und reinlich sein. Als Mutter sollte sie Kenntnis von der körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder haben, sie sollte die "erste Lehrerin" der Kinder sein und diesen in allen Lebenssituationen ein gutes Vorbild abgeben.<<

Österreich: Kaiser Joseph II. berichtet über seine Reise durch Südrußland im Jahre 1787 (x194/124): >>... Sie sehen, wie gering man hier Menschenleben und menschliche Arbeit einschätzt. Hier, 800 Meilen von der Hauptstadt entfernt, bauen sie Straßen, graben sie Häfen, errichten sie Gebäude inmitten der Sümpfe, ... und legen englische Gärten an inmitten der Einöde. Und all dies ohne Lohn, ohne Bett, bisweilen ohne Lebensmittel und – immer ohne zu murren.

Die Kaiserin ist die einzige wirklich reiche Souveränin in Europa. ... Das Innere der Dinge hat hier große Mängel. Aber das Äußere hat ebensoviel Wirklichkeit als Glanz. Der Soldat, der versklavte Bauer sind Werkzeuge, deren man sich bedienen kann, um alles niederzutreten, was man nur will. Der dienstbare Adel kennt kein anderes Gesetz als den Willen der Souveränin, keinen anderen Zweck als ihre Gunst.<<

1788

Heiliges Römisches Reich: Ein Zeitzeuge berichtet im Jahre 1788 über seine Reisen mit der Postkutsche (x262/173): >>Es läßt sich wirklich für einen Reisenden nichts Gefährlicheres denken, als ein schwerbepackter, engspuriger, kurzer, mit einem elenden Verdeck versehenen Postwagen, welcher durch die schlechtesten Wege von den größten Postknechten bei stockfinsterer Nacht fortgebracht wird und der auf so mancher Tour teils mit, teils ohne Verschulden der Postillons umgeworfen wird. Aber nicht allein bei Nacht, sondern auch bei Tage fällt dieses elende Fahrwerk sehr oft um. Beides weiß ich aus eigener Erfahrung. ...<<

1789

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte des Kirchenstaates von 1789-1837 (x809/774-775): >>(Kirchenstaat) ... Von wesentlichem Einfluß auf die Geschichte des Kirchenstaates war die französische Revolution. Zunächst wurden dem Papst Pius VI. (1775-99) 1791 von den Franzosen Avignon und Venaissin entrissen; 1796 besetzte ein französisches Heer unter Bonaparte Bologna, Ferrara und Urbino.

Obschon der Papst mit 21 Millionen Franc die Neutralität erkaufte, drang Bonaparte 1797 doch in die Romagna ein, eroberte Imola, Faenza, Forli, Cesena, Urbino etc. und zwang durch den Frieden zu Tolentino (19. Februar 1797) den Papst, Avignon und Venaissin an die Franzosen sowie Bologna, Ferrara und die Romagna an die Transpadanische Republik abzutreten. Ancona blieb von den Franzosen besetzt, welche den Kirchenstaat durch Kontributionen ausaugten und die Bildung einer demokratischen Partei begünstigten, die eine französische Intervention betrieb.

Nach einer förmlichen Kriegserklärung von französischer Seite rückten französische Truppen in das päpstliche Gebiet ein und besetzten am 10. Februar 1798 die Engelsburg; am 20. März

wurde auf dem Campo Vaccino die Römische Republik proklamiert, nachdem der Papst bereits am 20. Februar nach Siena geflüchtet war. Alle öffentlichen und Privatkunstschatze wurden geplündert, die dem Kirchenstaat auferlegte Kriegssteuer richtete den Staatskredit völlig zu Grunde.

Als sich die zweite Koalition gegen Frankreich bildete und ein russisches Heer zu den Neapolitanern stieß, mußten die Franzosen das römische Gebiet räumen (September 1799). Rom mit der Engelsburg wurde von den Neapolitanern besetzt und 1800 dem neuen Papst Pius VII. überliefert. Derselbe sicherte durch das am 15. Juli 1801 mit Bonaparte abgeschlossene Konkordat das Fortbestehen des Kirchenstaates.

Kaum aber hatte Rom angefangen, sich von den erlittenen Drangsalen zu erholen, als Napoleon I. 1805 Ancona wieder besetzen ließ, angeblich um die Engländer von Italien abzuhalten; französische Truppen, die das Jahr darauf das römische Gebiet durchzogen, nahmen Benevent und Pontecorvo in Besitz, und endlich erklärte sich Napoleon I. als Nachfolger Karls des Großen für den Oberherrn von Italien.

Von der römischen Regierung forderte er den Unterhalt für seine Truppen, auch sollte sie mit ihm ein Bündnis gegen England eingehen. Als der Papst sich diesen harten Bedingungen nicht unterwerfen wollte, wurden von den Franzosen erst die römischen Häfen und im Februar 1808 auch Rom und die Engelsburg besetzt.

Die Provinzen Urbino, Ancona, Macerata u.a. wurden darauf dem Königreich Italien einverleibt, und am 10. Juni 1809 wurde Rom nebst dem noch übrigen Teil des Kirchenstaates für einen Teil des französischen Reiches erklärt. Pius VII. wurde gefangen nach Fontainebleau gebracht, das Land aber in zwei Departements geteilt ... Die Klöster und geistlichen Stifte wurden aufgehoben und alles entfernt, was an die ehemalige Regierung erinnern konnte. Der Papst willigte ein, in Frankreich zu residieren, und verzichtete im Konkordat von Fontainebleau (25. Januar 1813) auf seine weltliche Herrschaft.

Nach Napoleons I. Niederlage bei Leipzig bemächtigte sich Joachim Murat, König von Neapel, der südlichen Provinzen des ehemaligen römischen Staates, und nach dem Scheitern seines Plans, seine Herrschaft über ganz Italien auszubreiten, besetzte er Rom und die Marken. Da jedoch die Herstellung des Kirchenstaates durch den Pariser Frieden ausgesprochen worden war, kehrte Pius VII. am 24. Mai 1814 nach Rom zurück.

Der Artikel 103 der Wiener Schlußakte errichtete den Kirchenstaat wieder in seinem früheren Umfang; nur der am linken Puffer gelegene Teil von Ferrara fiel an das Lombardisch-Venezianische Königreich, und Österreich erhielt das Besatzungsrecht von Ferrara und Comacchio. Venaissins und der Stadt Avignon wurde in dem betreffenden Artikel nicht gedacht, weshalb der Papst gegen denselben protestierte.

Nach Napoleons I. Flucht von Elba forderte König Murat 1815 den Durchzug durch das römische Gebiet; seine Absicht, den Papst gefangen zu nehmen, mißlang jedoch, da Pius VII. sich bereits im März nach Genua begeben hatte.

Nach Murats Sturz kehrte Pius VII. im Juli 1815 für immer nach Rom zurück. Der leitende Staatsmann Consalvi war nun bestrebt, der Verwaltung des Kirchenstaates Einheit und Gleichförmigkeit zu geben, und kümmerte sich um die alten Privilegien der Städte, des Adels und der Provinzen nicht. Die revolutionären Reformen der Napoleonischen Zeit wurden wieder abgeschafft, und die Regierung lenkte ganz in die Bahnen rücksichtsloser Reaktion ein.

Von den politischen Stürmen, die Neapel 1820 und 1821 erschütterten, blieb auch der Kirchenstaat nicht gänzlich verschont. ... Manche Schritte, dem traurigen Zustand der römischen Finanzen wieder aufzuhelfen, tat Leo XII. (1823-29).

Auch sein Nachfolger Pius VIII. ließ es sich sehr angelegen sein, den Wohlstand des Landes zu fördern, begünstigte den Ackerbau, die Manufakturen, Künste und Wissenschaften und errichtete zur Regulierung der Finanzen eine Staatskommission. Dennoch brach 1830 auch im

Kirchenstaat eine Revolution aus; sie wurde bald unterdrückt, und der Papst berücksichtigte ein wenig den Wunsch der Großmächte, den Laien einen größeren Anteil an der Verwaltung des Staates zu gewähren.

Nach dem Tode Pius' VIII. bestieg am 2. Februar 1831 Gregor XVI. den päpstlichen Stuhl. Aufstände in Bologna und der Mark bewogen ihn, die Intervention der Österreicher und Franzosen anzurufen, und unter dem Schutz fremder Bajonette errichtete Gregor ein despotisches Polizeiregiment.

Die Cholera suchte 1836 und 1837 Rom heim, ihr folgte Hungersnot und infolgedessen neuer Aufruhr. Das Defizit wuchs von Jahr zu Jahr, eine neue Anleihe von 20 Millionen Franc mußte bei dem Haus Rothschild aufgenommen werden. ..<<

1790

Österreich: Kaisers Joseph II. widerruft kurz vor seinem Tod im Jahre 1790 in Österreich die meisten Reformen des Jahres 1781 (x253/71): >>... Nun ich die Überzeugung gewonnen habe, daß das Volk die alten Zustände vorziehe, so erkläre ich die Verwaltungsreformen, wie ich sie bei meinem Regierungsantritt vorfand, wieder zu Recht bestehend.<<

Ein venezianischer Gesandter berichtet nach dem Tod des Kaisers über die gescheiterte österreichische Reformpolitik (x247/142): >>... Wie glücklich wäre Österreich, wenn der Kaiser mit der Gabe, die Unordnungen aufzudecken und heilsame Pläne zu entwerfen, geduldige Beharrlichkeit in der Ausführung verbunden hätte, wenn er nicht allzu leicht vor den sich auf-türmenden Hindernissen zurückgewichen wäre, wenn sich mehr Zusammenhang in seinen Entwürfen gezeigt, wenn er sich mehr auf die Minister verlassen hätte, die ebenso aus echter Treue wie aus Überzeugung seine wohlwollenden Absichten unterstützt haben würden, wenn er sich insbesondere nicht allzu oft, ... um die Wirkungen seiner Maßregeln zu beschleunigen, des verhaßten Mittels des Despotismus bedient hätte.<<

Nach dem Tod des Kaisers Joseph II. übernimmt sein Bruder Leopold II. (1640-1792) im Jahre 1790 den Kaiserthron. Leopold II. nimmt im Jahre 1790 die meisten Reformen des Jahres 1781 in Ungarn und in den Niederlanden zurück.

1792

Heiliges Römisches Reich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1792-1806 (x804/880-883): >>(Deutschland) ... Leopolds Sohn und Nachfolger Franz II. (1792-1806) und sein Minister Thugut waren dem Krieg mit Frankreich um so mehr geneigt, als sie während desselben die alten Absichten auf Erwerb Bayerns und anderer süddeutscher Territorien verwirklichen zu können hofften.

Diese selbstsüchtigen Pläne regten ähnliche auch bei Preußen an, und so wurde die junge Freundschaft der beiden deutschen Mächte von Anfang an durch Eigennutz vergiftet und ihre kriegerischen Unternehmungen durch Mißtrauen und Neid gelähmt. Denn da die kleineren Reichsstände gar keine Anstalt zu ihrer Verteidigung gemacht hatten, fiel die Last der Kriegführung hauptsächlich Österreich und Preußen zu.

Zu der im geheimen wirkenden Zwietracht zwischen ihnen kamen noch Ungeschick und Schwäche der Heerführer hinzu, um die mit übermütiger Siegeszuversicht unternommenen Operationen scheitern zu machen und das durch völlige Desorganisation seiner Streitkräfte wehrlose Frankreich zu retten.

Der Einmarsch des aus Preußen und Österreichern gebildeten Hauptheeres unter Herzog Karl Ferdinand von Braunschweig in die Champagne endete mit der Kanonade von Valmy (20. September 1792) und dem Rückzug bis an den Rhein.

Dumouriez nötigte die Österreicher durch den Sieg bei Jemappes (6. November) zur Räumung von Belgien, und gleichzeitig drang Custine an den Mittelrhein vor, nahm durch einen Handstreich Speyer, Worms, Mainz und Frankfurt und brandschatzte nach Willkür, während das betörte Volk die Franzosen als Befreier begrüßte, im Besitz der Menschenrechte schwelgte

und in Mainz sogar eine Republik errichtete.

Die Fürsten, namentlich die geistlichen (Fürsten) von Speyer, Mainz und Trier, gaben ihre Herrschaft ohne Schwertstreich preis und suchten ihr Heil in kopfloser Flucht. Kurpfalz erbat von Cistine die Erlaubnis, neutral zu bleiben; die fränkischen Bischöfe flehten um Schutzbriefe; feige Furcht und Zittern drangen bis in das Herz Deutschlands hinein: die Reichstagsgesandten in Regensburg mieteten Schiffe, um die Donau hinab zu fliehen.

Die Errichtung der Republik in Frankreich, welche die Propaganda für ihre Umsturzideen in ganz Europa zu ihrer Aufgabe erklärte, und die Hinrichtung Ludwigs XVI. (21. Januar 1793) bewirkten die Bildung einer europäischen Koalition gegen die Revolution, der sich England, die Niederlande, Österreich, Preußen, das Deutsche Reich, Sardinien, Neapel und Spanien anschlossen. Mit neuen Kräften (auch einige Reichskontingente nahmen daran teil) eröffneten die Österreicher und Preußen 1793 den Feldzug.

Die ersteren vertrieben durch die Schlacht bei Neerwinden (18. März) die Franzosen wieder aus Belgien, die letzteren eroberten nach längerer Belagerung am 23. Juli Mainz und machten dem tollen Treiben der Mainzer ... ein Ende, worauf sie die Pfalz besetzten und gegen alle Angriffe der Franzosen behaupteten.

Während dieser Kämpfe nahm jedoch die Eifersucht zwischen Österreich und Preußen mehr und mehr zu. Das Projekt, Bayern gegen Belgien zu tauschen, billigte zwar der Berliner Hof, wies aber das österreichische Ansinnen, die 1791 an Preußen heimgefallenen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth abzutreten, entschieden zurück.

Die Erbitterung Österreichs wuchs, als ihm der neue polnische Teilungsvertrag bekannt wurde, den Rußland und Preußen 1793 abschlossen, und durch welchen jenes einen großen Teil Litauens und Wolhyniens, dieses Danzig, Thorn und Südpreußen (Großpolen) erhielt, wogegen Österreich bloß die Zustimmung zum bayerisch-belgischen Ländertausch angeboten wurde, und das zu einer Zeit, wo Belgien nach den Niederlagen der Engländer ... und der Kaiserlichen ... nur mit Mühe behauptet wurde.

Noch wurde zwar durch die Bemühungen Pitts die Koalition zusammengehalten und das finanziell erschöpfte, durch Verwickelungen in Polen bedrohte Preußen bewogen, gegen Zahlung von Subsidien durch die Seemächte ein Heer von 50.000 Mann unter dem Befehl Möllendorfs am Rhein zu lassen. Dieses siegte zweimal, im Mai und im September, bei Kaiserslautern über die Franzosen, beutete aber aus politischen Rücksichten diese Siege nicht zu energischem Vordringen in Feindesland aus, denn schon war Preußen im Osten in einen Krieg gegen die aufständischen Polen verwickelt.

Die Österreicher wurden am 26. Juni 1794 von Jourdan bei Fleurus geschlagen, und Thugut beschloß nun, Belgien ganz preiszugeben, dagegen durch engen Anschluß an Rußland Preußen bei der bevorstehenden letzten Teilung Polens zu überflügeln. Dies gelang ihm auch. Obwohl der König selbst das preußische Heer in Polen befehligte, vermochte er doch nicht der Empörung Herr zu werden. Erst den Russen unter Suworow glückte es, und Katharina II. war es wieder, die über Polens Schicksal entschied und es in einem besonderen Abkommen mit Österreich (3. Januar 1795) so teilte, daß dieses, obwohl es am Kampf gar nicht teilgenommen, Westgalizien, ein ebenso großes Gebiet wie das preußische, erhielt.

Nun scheute sich Preußen auch nicht, den von Frankreich wiederholt angebotenen Separatfrieden von Basel 5. April 1795 abzuschließen. In demselben räumte es seine linksrheinischen Besitzungen Frankreich ein unter der Zusicherung, daß, wenn im allgemeinen Frieden der Rhein die französische Grenze werde, es durch geistliches Gebiet auf dem rechten Rheinufer entschädigt werden solle; unter seiner Vermittlung wurden die norddeutschen Fürsten in den Frieden eingeschlossen und das neutrale Norddeutschland durch eine Demarkationslinie von Süddeutschland getrennt.

Der Baseler Friede war allerdings durch die finanzielle Erschöpfung Preußens in gewisser

Hinsicht geboten, dennoch aber ein bedauerlicher Abfall von der deutschen Sache, ein Akt der Selbstsucht und feigen Schwäche, der durch Österreichs Ränke noch nicht gerechtfertigt war, und darum so verhängnisvoll für Preußen, weil es sich nebst den in seinem Machtbereich gelegenen Staaten in eitler Verblendung und kurzsichtigem Egoismus völlig von den allgemeinen Angelegenheiten zurückzog und sich in eine ganz falsche Vorstellung von seiner Macht und Sicherheit einwiegte, bis die Katastrophe von 1806 es aus seinem Traum aufschreckte. Die deutschen und europäischen Interessen auf dem Kontinent gegen Frankreich zu schützen, überließ Preußen ... Österreich und verzichtete damit auf seine Führerstellung in Deutschland zu dessen Gunsten.

Seit dem Winter 1794/95 im Besitz Hollands, das in eine "Batavische Republik" umgewandelt wurde, und nun auch am Niederrhein gegen einen Angriff gesichert war, konnten die Franzosen 1795 mit zwei Heeren unter Pichegru und Jourdan in das rechtsrheinische Deutschland vordringen und ... 1796 dieses Unternehmen wiederholen. Zwar wurde Jourdan auch diesmal vom Erzherzog Karl bei Amberg (24. August) und Würzburg (3. September) besiegt und ebenso wie Moreau am Oberrhein zum Rückzug auf das linke Rheinufer gezwungen, auf welchem die Franzosen von dem durch unmenschliche Bedrückungen empörten Landvolk angefallen und verfolgt wurden.

Inzwischen hatte aber Bonaparte die Österreicher aus Oberitalien vertrieben, alle Versuche, Mantua zu entsetzen, vereitelt, die Verbündeten des Kaisers in Italien zum Frieden gezwungen, dann Mantua erobert und trat Anfang 1797 seinen kühnen Zug in das Herz der österreichischen Erblande an, welcher den kaiserlichen Hof dermaßen einschüchterte, daß er am 18. April zu Leoben in Steiermark einen Waffenstillstand mit Bonaparte schloß, der am 17. Oktober zu Campo Formio in einen definitiven Frieden verwandelt wurde.

In diesem gab Österreich, Preußens Beispiel folgend, Deutschland dem Sieger preis: das linke Rheinufer wurde an Frankreich abgetreten und die Entschädigung der deutschen Fürsten, welche hier Gebiet verloren, durch säkularisiertes Kirchengut auf dem rechten Rheinufer ausgemacht; Österreich selbst erhob als Ersatz für die Niederlande auf Salzburg und einen Teil Bayerns Anspruch; für Mailand nahm es die durch einen Gewaltakt ihrer Selbständigkeit beraubte Republik Venedig nebst Istrien und Dalmatien an.

Seinen eigenen Vorteil wahrte Österreich trotz fünfjähriger, meist unglücklicher Kämpfe; sein Gebiet rundete sich durch die neuen Gebietserwerbungen vortrefflich ab, und die deutschen Stände konnten sich über den Frieden von Campo Formio nicht beklagen, da sie teils gar nichts zu ihrer Verteidigung getan hatten, teils mit der Unterwerfung unter Frankreich vorangegangen waren; so noch zuletzt im August 1796 die süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden.

Dennoch blieb es eine Schmach auch für Franz II., der ja noch immer die deutsche Kaiserkrone trug, daß er an der Vergewaltigung wehrloser kleiner Staaten sich selbst beteiligte und dem brutalen Sieger die Neuordnung der Dinge in Deutschland überließ. Diese wurde auf dem Rastatter Kongreß verhandelt, der im Dezember 1797 zusammentrat.

Hier gebärdeten sich die französischen Gesandten als die Herren Deutschlands: während sie außer dem linken Rheinufer auch eine Reihe fester Plätze auf dem rechten, wie Kehl, Mannheim und Kassel, forderten, nahmen sie die Bestimmung der zu säkularisierenden und mediatisierenden Stände und die Verteilung des zur Entschädigung bestimmten Gebietes in die Hand. Die Fürsten und Stände überboten sich in Erniedrigung und Demütigung vor den hochmütigen Gesandten.

Indes noch ehe die schwierige Verhandlung zu einem Resultat geführt hatte, brach Österreich sie ab und sprengte den Kongreß durch den an den französischen Gesandten verübten Mord (28. April 1799).

Die ägyptische Expedition Bonapartes, welche durch die Vernichtung der französischen Flotte

bei Abukir (1. August 1798) von Europa abgeschnitten wurde, hatte nämlich England zur Bildung einer neuen Koalition veranlaßt, welcher Rußland, die Türkei, Neapel und, durch das Verhalten Frankreichs in Rastatt verletzt, auch Österreich und das Deutsche Reich beitraten; doch blieben Preußen und die ihm verbündeten Fürsten derselben fern.

Der Krieg der zweiten Koalition verlief anfangs günstig: Italien wurde wiedererobert und Jourdan durch den Sieg des Erzherzogs Karl bei Stockach (25. März 1799) über den Rhein zurückgedrängt. Aber die Eroberung der Schweiz mißlang infolge der Uneinigkeit der österreichischen und russischen Feldherren; verstimmt sagte sich Kaiser Paul von Rußland von der Koalition los; ein Versuch der Engländer, Holland zu erobern, scheiterte, und 1800 sah sich Österreich allein den Streitkräften Frankreichs gegenüber, welche von Bonaparte, seit dem Staatsstreich ... allein geleitet wurden.

Durch die Schlacht bei Marengo (14. Juni 1800) verlor es Italien wieder; in Süddeutschland trieb Moreau den General Kray vom Rhein zurück und errang am 3. Dezember über Erzherzog Johann bei Hohenlinden einen entscheidenden Sieg. Um Wien zu retten, schloß Österreich am 25. Dezember den Waffenstillstand von Steyr, dem am 9. Februar 1801 der Lunéville-Friede folgte.

Dieser bestätigte im wesentlichen den Vertrag von Campo Formio, nur wurde er vom Kaiser auch im Namen des Reiches unterzeichnet. Das ganze linke Rheinufer, 60.000 qkm mit 3,5 Millionen Einwohnern, wurde von Deutschland abgetreten, und nicht bloß die deutschen Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer Besitzungen gehabt (hatten), wurden durch säkularisiertes und mediatisiertes deutsches Gebiet entschädigt, sondern auch fremde ... Fürsten, wie der Erbstatthalter der Niederlande, die Herzöge von Modena und Toskana.

Zur Regelung der Entschädigung setzte der Regensburger Reichstag eine Reichsdeputation ein, welche aus Mainz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Pfalz-Bayern, Württemberg, Hessen-Kassel und dem Hoch- und Deutschmeister bestand. Diese verhandelte das ganze Jahr 1802 hindurch. Die maßgebende Entscheidung lag aber bei Frankreich und Rußland, welche im Oktober 1801 dahin übereingekommen waren, Österreichs und Preußens Eifersucht so auszunutzen, daß keines von beiden viel gewinne, dagegen die südwestdeutschen Staaten, Bayern, Württemberg, Hessen und Baden, als Kern einer dritten Staatengruppe und mit Rußland durch verwandtschaftliche Bande verknüpft, vorzugsweise zu begünstigen.

Ihr Vorschlag wurde auch 1803 von der Reichsdeputation im wesentlichen angenommen und am 25. Februar 1803 der Reichsdeputationshauptschluß vom Reichstag bestätigt. Derselbe säkularisierte (verweltlichte) alle geistlichen Fürstentümer und Stifte. Die Depossidierten (abgesetzte Geistliche) behielten ihr geistliches Amt und eine Dotation.

Bloß der Hoch- und Deutschmeister und der Kurerzkanzler blieben als Reichsstände bestehen; nur verlor der letztere das Kurfürstentum Mainz und erhielt Regensburg nebst Wetzlar und Aschaffenburg und die Würde eines Primas von Deutschland. Alle deutschen Reichsstädte wurden mediatisiert (der Landeshoheit unterworfen), mit Ausnahme von sechs: Bremen, Lübeck, Hamburg, Frankfurt, Nürnberg und Augsburg.

Das gewonnene Gebiet war so bedeutend, daß die Entschädigung reichlicher ausfiel als der Verlust, zumal nur die größeren Fürsten berücksichtigt wurden.

Österreich bekam die Bistümer Trient und Brixen und für den Großherzog von Toskana Salzburg, wogegen es den Breisgau nebst der Ortenau an den Herzog von Modena abtrat; Preußen die Stifte Hildesheim, Paderborn, den größten Teil von Münster, Erfurt und das Eichsfeld, die Abteien Essen, Werden und Quedlinburg und die Städte Nordhausen, Mühlhausen und Goslar, fast fünfmal mehr, als es verloren (hatte); Hannover erhielt Osnabrück, Bayern die Stifte Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg, Passau und eine Anzahl Reichsstädte, Württemberg die von seinem Gebiet umschlossenen oder begrenzten Reichsstädte und Abteien, Baden siebenmal mehr, als es verloren (hatte); auch Hessen-Darmstadt und Nassau wurden ansehnlich

vergrößert.

An Stelle von Köln und Trier wurde Württemberg, Baden, Hessen-Kassel und Salzburg die Kurwürde verliehen, so daß das Kurfürstenkollegium aus zehn Mitgliedern bestand.

Die katholischen Fürsten verringerten sich so, daß das Fürstenkollegium fortan 50 evangelische gegen 30 katholische Stimmen zählte. Die auf dem Besitz der Stifte und Kapitel beruhende Reichsaristokratie war damit in der Wurzel getroffen, die Reichsritterschaft verlor den Fürsten gegenüber ihren letzten Schutz und konnte ihre Unabhängigkeit nicht länger behaupten.

Die Macht des Kaisertums war durch die Veränderung der Stimmverhältnisse auf dem Reichstag zu Gunsten der großen evangelischen Stände fast vernichtet. Der Reichsdeputationshauptschluß bedeutete daher in Wirklichkeit die Auflösung des Reiches in selbständige Staaten und damit sein Ende als Staatswesen, wenn es auch noch ein paar Jahre seinen Namen fristete. Kaiser Franz II. nahm deshalb am 18. August 1804 den Titel eines Erbkaisers von Österreich (als Franz I.) an.

Zugleich bezeichnete der Vertrag von 1803 eine tiefe Erniedrigung des deutschen Volkes, dessen Schicksal von fremden Mächten nach Laune und Willkür entschieden wurde. Indes dafür hatte die überwiegende Mehrzahl der Nation keine Empfindung, selbst die Gebildeten nicht. Der Nationalstolz war völlig erloschen und einem Kosmopolitismus und einer Humanitätsschwärmerei gewichen, welche in anderen Sphären Trost und Zuflucht suchten. Viele erwarteten von dem Zusammenbruch des alten feudalen Reiches eine neue Ära für vernünftige Freiheit und Bildung.

Nur wenige erleuchtete Geister, wie Schiller, erkannten die Gefahr und bemühten sich, die Deutschen aus ihrer selbstsüchtigen, trägen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal ihrer Volksgenossen und ihrer Heimat aufzurütteln, wenn auch vergeblich. Weder die Besetzung Hannovers trotz der vertragsmäßig anerkannten Neutralität dieses Reichslandes (1803) noch die Entführung des Herzogs von Enghien von deutschem Boden (15. März 1804) nach Vincennes, wo er erschossen wurde, riefen einen Protest des Reichstages oder der deutschen Großmächte hervor, und die Nation blieb stumm.

Die dritte Koalition, welche sich 1805 unter englischem Einfluß bildete, war daher das Werk reiner Kabinettpolitik, nicht einer Volkserhebung. Rußland, Österreich, Schweden und Neapel, welche sich ihr anschlossen, taten es, weil sie teils in ihren Erwartungen auf Machtvergrößerung enttäuscht, teils durch den Übermut und die Willkür Napoleons, der seit dem 2. Dezember 1804 sich Kaiser der Franzosen nannte, verletzt waren.

Der französische Einfluß hatte sich an den deutschen Fürstenhöfen so gefestigt, daß Bayern, Württemberg und Baden trotz drohender Okkupation durch die Österreicher sich mit Napoleon verbündeten, Preußen und der Norden wiederum neutral blieben. Und die süddeutschen Fürsten hatten sich in ihrer Berechnung nicht getäuscht. Das österreichische Heer drang bloß bis Ulm vor; hier wurde Mack mit einem großen Teil desselben von Napoleon umzingelt und am 17. Oktober 1805 mit 23.000 Mann zur Kapitulation gezwungen.

Jetzt stand den Franzosen der Weg nach Wien offen, wo sie am 13. November einzogen, und im Dezember 1805 wurde das vereinigte russisch-österreichische Heer in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz völlig besiegt. Rußland schied, weil es so bald keine neuen Streitkräfte aus dem Inneren des Reiches heranzuziehen vermochte, ohne Frieden zu schließen, aus dem Krieg aus.

Österreich, völlig erschöpft, schloß am 25. Dezember mit Frankreich den Frieden von Preßburg, welcher ihm harte Bedingungen auferlegte: es mußte Venetien an den französischen Vasallenstaat Italien, Tirol und Vorarlberg an Bayern, den Breisgau an Baden abtreten und erhielt bloß Salzburg zur Entschädigung, welches der Großherzog von Toskana gegen Würzburg vertauschte. Ferner mußte es die Souveränität der neuen Könige von Bayern und Württemberg

und des Großherzogs von Baden anerkennen und im voraus seine Zustimmung zu einem engeren Bund Napoleons mit deutschen Fürsten geben.

Dieser, der Rheinbund, wurde am 12. Juli 1806 von 16 deutschen Fürsten: Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Berg, Nassau, dem Fürsten-Primas von Dalberg und anderen, abgeschlossen und wahrte durch Berufung einer ständigen Bundesversammlung nach Frankfurt seinen föderativen Charakter, war aber ganz in der Gewalt seines Protektors, des französischen Kaisers, gegen den sich jeder einzelne Fürst zu ewigem Bündnis und zur Stellung eines fest normierten Kontingents in jedem Krieg verpflichten mußte.

Dafür erhielten die Rheinbundsfürsten die Erlaubnis, die noch unabhängigen Reichsgrafen und Reichsfürsten in ihrem Gebiet zu mediatisieren. Auf die Anzeige an den Regensburger Reichstag von der Bildung des Rheinbundes und dem Austritt seiner Mitglieder aus dem Reichsverband (1. August 1806) legte Franz II. am 6. August die Kaiserwürde nieder, und der Reichstag ging auseinander. Dies war das Ende des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, nachdem es lange schon abgestorben war. Sein Untergang ließ die deutsche Nation fast unberührt, so sehr war durch seine Ohnmacht sein Ansehen gesunken. ...<<

Preußen: Infolge der gefährlichen Entwicklung in Frankreich schloßen Preußen und Österreich im Jahre 1792 ein Verteidigungsbündnis gegen die unberechenbaren Franzosen.

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1792-1814 (x812/513-515): >>(Österreich) ... Franz II. (1792-1806 deutscher Kaiser, 1804-35 als Franz I. Kaiser von Österreich) hatte für Reformen, wie sie sein Oheim und auch sein Vater (Leopold II.) erstrebten, keinen Sinn.

Eifersüchtig auf seine absolute Fürstenmacht, war er vor allem darauf bedacht, daß im Reich alles wie in einem Uhrwerk seinen mechanischen Gang weiterging, den Befehlen pünktlich gehorcht wurde und keine freiere Regung das bestehende System gefährdete; zu diesem Zweck wurde eine umfassende polizeiliche Überwachung eingerichtet. Das einzige, was sich von Joseph II. auf ihn vererbte, war die unruhige Begehrlichkeit nach Gebietsvergrößerung, als deren Vertreter der Minister Thugut gelten konnte, der seit 1794 Nachfolger von Kaunitz war.

Daß dieser Beweggrund in Österreich (wie auch in Preußen und Rußland) der eigentlich maßgebende war, übte auf den Verlauf der Revolutionskriege, welche mit der Kriegserklärung Frankreichs vom 20. April 1792 begannen, die nachteiligste Wirkung.

Österreich stellte in Belgien und am Oberrhein Heere auf, die aber, überdies in ungenügender Stärke, ebenso langsam und ungeschickt vorgingen wie die preußischen an der Mosel, so daß sie sich ebenso wie diese nach der Kanonade von Valmy (20. September) aus Frankreich zurückziehen mußten und durch die Niederlage bei Jemappes (6. November) Belgien verloren. Der Sieg des Prinzen von Coburg bei Neerwinden (18. März 1793) zwang zwar die Franzosen, Belgien wieder zu räumen. Aber diesen Sieg erfolgreich auszubeuten, waren weder die genügenden Streitkräfte noch der Wille da.

Mit Eifersucht beobachtete Thugut die preußischen und russischen Vergrößerungspläne auf Kosten Polens, während sein Wunsch, Belgien gegen Bayern auszutauschen, keine Aussicht auf Erfüllung hatte. Der Krieg am Oberrhein und in Belgien wurde daher lau geführt, und letzteres kam nach den Niederlagen von Wattignies (15. und 16. Oktober 1793) und Fleurus (26. Juni 1794) von neuem in den Besitz der Franzosen, die es nun dauernd behielten.

Thugut glaubte sich durch die Erwerbung Westgaliziens bei der dritten polnischen Teilung (1795) hinreichend entschädigt, um so mehr, als Österreich keinen Schwertstreich hierfür hatte tun müssen.

Nach dem Rücktritt Preußens von der Koalition durch den Baseler Frieden (5. April 1795) übernahmen die österreichischen Heere allein die Verteidigung der Rheingrenze, und Clerfait schlug 1795, Erzherzog Karl 1796 die in Deutschland eindringenden Franzosen zurück. Durch

die Schlachten bei Amberg (24. August) und Würzburg (3. September 1796) wurde nicht nur Jourdan zum Rückzug über den Mittelrhein genötigt, sondern auch Moreau sah sich gezwungen, nach dem Elsaß zu gehen.

Aber inzwischen hatte Napoleon Bonaparte die Österreicher und ihre Verbündeten in Oberitalien geschlagen ... und am 2. Februar 1797 zur Übergabe gezwungen. Indem Bonaparte mit größter Kühnheit durch Friaul in die Ostalpen rückte und über Leoben und Bruck im Murtal in das Herz Österreichs vordrang, erregte er in Wien einen solchen Schrecken, daß man Unterhandlungen mit ihm anknüpfte, obwohl Erzherzog Karl mit einem Heer zum Schutz Wiens bereit stand und im Rücken der Franzosen die patriotisch gesinnte Bevölkerung sich erhob.

Cobenzl schloß am 18. April 1797 zu Leoben einen Waffenstillstand ab, der am 17. Oktober durch den Frieden von Campo Formio im wesentlichen bestätigt wurde. Österreich trat die Lombardei und Belgien ab und erhielt dafür Venedig, Istrien und Dalmatien; es willigte in die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich und ... (forderte) dafür Salzburg und einen Teil Bayerns, während Preußen keine Entschädigung erhalten sollte. Das österreichische Gebiet hatte sich also durch die Erwerbung Galiziens und der adriatischen Küstenländer vortrefflich abgerundet.

Schon 1799 brach der Krieg von neuem aus, da Thugut sich in seinen Hoffnungen auf Salzburg und Bayern getäuscht sah und die Franzosen allzu eigenmächtig in Deutschland schalteten. Österreich schloß sich der zweiten Koalition gegen Frankreich an und errang anfangs bedeutende Erfolge.

Erzherzog Karl besiegte am 25. März Jourdan bei Stockach und drang in die Schweiz ein, wo er am 4. Juni Masséna bei Zürich schlug. Inzwischen hatten die verbündeten Österreicher und Russen den Franzosen fast ganz Italien wieder entrissen. Aber durch Mangel an Einheit in der Kriegsleitung ging der Gewinn der glänzenden Siege verloren.

Suworow fand, als er in kühnem Zug den St. Gotthard überschritt, das russisch-österreichische Heer bei Zürich geschlagen und Erzherzog Karl nicht geneigt, sich mit ihm in der Schweiz zu vereinigen. Dazu kam, daß das russische Kabinett Thugut im Verdacht hatte, nicht die Revolution bekämpfen, sondern bloß Bayern und Piemont erwerben zu wollen. Kaiser Paul rief seine Truppen ab, und Österreich sah sich 1800 allein den Franzosen gegenüber, welche nun der aus Ägypten zurückgekehrte Bonaparte wieder befehligte.

Während der österreichische General Melas Genua belagerte, überschritt Bonaparte den St. Bernhard und kam den Österreichern in den Rücken. Die Niederlage von Marengo (14. Juni 1800) zwang Melas, ganz Oberitalien bis zur Etsch zu räumen, und als in Süddeutschland Moreau den Erzherzog Johann am 3. Dezember 1800 bei Hohenlinden schlug und bis über die Enns in Österreich selbst eindrang, sah sich der Kaiser genötigt, den Waffenstillstand von Steyr und am 9. Februar 1801 den Frieden von Lunéville im Namen Österreichs und des Deutschen Reiches zu schließen.

Derselbe ließ Österreich die Grenzen von 1797 im wesentlichen unverkürzt. Doch erwarb es im Reichsdeputationshauptschluß (1803), welcher die Entschädigungen für das von den deutschen Fürsten auf dem linken Rheinufer abgetretene Gebiet regelte, weder Bayern noch Salzburg, sondern nur die Bistümer Trient und Brixen und mußte den Breisgau an den Herzog von Modena abtreten, während Salzburg dem Großherzog von Toskana zufiel.

Das Deutsche Reich war von Österreich preisgegeben worden, und in der Erwartung seiner bevorstehenden Auflösung nahm Franz II. 14. August 1804 den Titel eines erblichen Kaisers von Österreich an. Indes die Interessen der österreichischen Hausmacht waren wenigstens gewahrt worden, und deshalb behielt Cobenzl, Thuguts Nachfolger in der Staatskanzlei, die Leitung der auswärtigen Politik. ...

Viele Mitglieder des österreichischen Adels, auch des Kaiserhauses selbst, ... namentlich aber die zahlreichen "Reichsländer", die in österreichischen Diensten standen, hielten den Kampf

gegen den korsischen Eroberer für eine zugleich sittliche wie patriotische Pflicht und drängten zu Reformen in dem Heerwesen und zu Rüstungen, damit Österreich in den Stand gesetzt werde, an der Spitze Deutschlands die verhaßte Fremdherrschaft abzuschütteln und das Deutsche Reich in seiner früheren Macht wieder aufzurichten.

Wirklich trat Franz II. 1805 der dritten Koalition gegen Frankreich bei, aber von schwungvollen Gedanken und kräftigen Entschlüssen war bei der Vorbereitung des Krieges ebenso wenig zu spüren wie von energischem, planvollem Handeln bei der Kriegführung selbst.

Das größte Heer erhielt Erzherzog Karl in Italien, bekam aber nicht die Erlaubnis zu kräftiger Offensive. Den Hauptschlag wollte Mack als Oberbefehlshaber in Deutschland führen, hatte aber nicht die dazu erforderlichen Streitkräfte und wartete die russischen Truppen nicht ab. Statt Bayern zu besetzen, Württemberg und Baden in seine Botmäßigkeit zu bringen und den Franzosen am Rhein die Stirn zu bieten, war Mack in Ulm von dem Feind schon umstellt, als er denselben noch fern wähnte, und mußte am 17. Oktober 1805 mit dem Rest seines Heeres, 23.000 Mann, kapitulieren.

Die bereits bis zum Inn vorgerückten Russen wichen nun nach Mähren zurück, und Napoleon konnte im November in Wien einziehen. Dennoch war seine Lage gefährdet, da Preußen die Räumung Deutschlands von ihm forderte, widrigenfalls es der Koalition beitreten werde, und die Erzherzöge Karl und Johann mit 90.000 Mann von Süden her heranzogen.

Aber statt unter diesen Umständen eine Schlacht zu vermeiden, ließen sich die Russen unter Kutusow zur Schlacht bei Austerlitz (2. Dezember 1805) verlocken, in welcher die Verbündeten vollständig geschlagen wurden. Da die Reste der russischen Armee nach Rußland zurückgingen, blieb Österreich nur die unbedingte Unterwerfung unter den Willen des Siegers als Ausweg übrig.

Der Friede von Preßburg (26. Dezember 1805) legte Österreich schwere Opfer auf: es mußte Venetien an Italien, Tirol und Vorarlberg an Bayern, im ganzen 66.000 qkm mit fast 3 Millionen Einwohnern abtreten und erhielt nur Salzburg. Noch erheblicher war die Einbuße an politischer Macht, indem Österreich von Italien und Deutschland abgeschnitten wurde, und diese Länder, die es als seinen Machtbereich anzusehen gewohnt gewesen, der Herrschaft Napoleons überlassen mußte. Daher verzichtete Franz II. nach der Stiftung des Rheinbundes (12. Juli 1806) auf den Titel eines römisch-deutschen Kaisers (6. August) und führte fortan nur als Franz I. den eines Erbkaisers von Österreich.

Die Bedingungen des Preßburger Friedens waren viel zu hart und demütigend, als daß sie auf die Dauer hätten ertragen werden können. Auch der Kaiser war zur baldigen Wiederaufnahme des Kampfes und zu einer Änderung der bisherigen Politik entschlossen. Cobenzl wurde entlassen und Graf Philipp Stadion an die Spitze der Regierung gestellt.

Derselbe, von Gesinnung und Bildung ein aufgeklärter, patriotischer Deutscher, beschloß in der Erkenntnis, daß nur durch Mitwirkung des gesamten Volkes ein glücklicher Krieg zu führen sei, durch Reformen die geistigen und sittlichen Kräfte des Volkes zu entfesseln, den Unterricht zu heben, die Presse zu befreien, dem Bürger- und Bauernstand freiere Bewegung und Erleichterung zu gewähren und hierdurch auf die Vaterlandsliebe einzuwirken.

Die Reform des Heeres wurde dem Erzherzog Karl übertragen und am 12. Mai 1808 durch ein kaiserliches Patent die Errichtung der Landwehr, die Einreihung aller waffenfähigen Mannschaften in die Armee befohlen. Die Reformen konnten nun freilich nicht in dem gewünschten Umfang durchgeführt werden, da Ungarn seine Sonderstellung hartnäckig festhielt, die Verwaltungsmaschine zu schwerfällig und ungenügend war und entgegengesetzte Einflüsse beim Kaiser vorübergehend den Sieg davontrugen. So unterwarf sich Österreich 1808 der Kontinentalsperre, wodurch der Hafen von Triest verödete und eine Handelskrise ausbrach, die den schon ohnehin tief gesunkenen Kredit heftig erschütterte.

Man verzögerte die Kriegserklärung bis zum Frühjahr 1809, obwohl die Erhebung der Spanier

im Sommer 1808 und die Aufforderung Napoleons an den Wiener Hof (30. Juli 1808), die Rüstungen einzustellen, Österreich zu größerer Eile hätten antreiben sollen. Dennoch versprach der Krieg diesmal siegreich zu enden. Eine herrliche Begeisterung erfüllte Wien und die deutschen Provinzen. Freiwillige aller Stände strömten zu den Fahnen, und mit Vertrauen blickte man auf die Männer, die an der Spitze standen, die Erzherzöge Karl und Johann und die Mitglieder der höchsten Aristokratie.

Auch die patriotischen Kreise Deutschlands richteten auf Österreich hoffnungsvoll ihre Blicke, von dem allein noch Rettung vom fremden Joch kommen konnte. Die Freiheit Europas, die Erlösung der deutschen Brüder war nach dem Kriegsmanifest vom 15. April 1809 das Ziel des Kampfes.

Wiederum wurde die Langsamkeit der österreichischen Kriegführung verhängnisvoll. Erzherzog Karl hatte mit der Hauptarmee erst Niederbayern erreicht und seine Armeekorps zwischen Regensburg und München verteilt, als der mit ungeahnter Schnelligkeit herbeieilende Kaiser Napoleon ihn angriff, und in fünftägigen Gefechten (19.-23. April) die Österreicher zersprengte. Durch Böhmen zog sich Erzherzog Karl nach Niederösterreich zurück, während die Franzosen am 13. Mai Wien zum zweiten Mal besetzten.

Noch war nichts verloren. Erzherzog Johann hatte in Italien über den Vizekönig Eugen am 16. April bei Sacile gesiegt, Tirol hatte sich erhoben, und in der Schlacht bei Aspern (21. und 22. Mai) wurde nach blutigem Ringen Napoleons Angriff unter furchtbaren Verlusten zurückgeschlagen. Aber die unbegreifliche Untätigkeit des Erzherzogs, der, statt seinen Sieg zu benutzen, dem Gegner 6 Wochen Zeit ließ, sein Heer zu verstärken und sich auf einen neuen Kampf vorzubereiten, entschied den Ausgang des Krieges. In der Schlacht bei Wagram wurden die Österreicher besiegt und schlossen am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaim, dem am 14. Oktober der Friede von Wien folgte.

Österreich verlor über 100.000 qkm mit mehr als 3 Millionen Einwohnern; es trat Salzburg, Krain, den Villacher Kreis, Görz, Triest, einen Teil von Kroatien und das ungarische Dalmatien, endlich Westgalizien und einen Teil von Ostgalizien ab und mußte außerdem eine Kriegskontribution von 85 Millionen Gulden zahlen; seine jährlichen Einkünfte wurden um 11 Millionen gekürzt, sein Handel teils durch die von neuem übernommene Kontinentalsperre, teils dadurch gelähmt, daß es nun ganz vom Meer abgeschnitten war; die Industrie erlitt harte Verluste durch die Überlassung der Hälfte der Salzbergwerke von Wieliczka an Rußland, der Quecksilberbergwerke von Idria und der großen Eisen- und Stahlhämmer im Villacher Kreis an Frankreich. Eine Schmach für Österreich war es auch, daß es trotz der feierlichen Versprechungen die Tiroler wieder der Fremdherrschaft preisgab.

Der Wiener Friede hatte einen völligen Umschwung in der österreichischen Politik zur Folge, der durch den Wechsel in der Staatskanzlei bezeichnet wurde: an Stadions Stelle trat am 8. Oktober 1809 Metternich. Derselbe gab zunächst jeden Gedanken an einen neuen Krieg auf und stellte ein möglichst freundschaftliches Verhältnis zu Frankreich her, indem er den Kaiser bewog, 1810 seine Tochter Marie Luise Napoleon zur Gemahlin zu geben. Österreich bedurfte dringend des Friedens, vor allem der zerrütteten Finanzen wegen. ...

1812 war Österreich Napoleons Bundesgenosse, und ein österreichisches Hilfskorps von 30.000 Mann unter Schwarzenberg bildete den rechten Flügel der Großen Armee im russischen Feldzug. Die Katastrophe von 1812 gab dem Wiener Kabinett seine Unabhängigkeit zurück, ja der Ausbruch des Krieges in Deutschland 1813 und der für die Verbündeten, Rußland und Preußen, anfangs ungünstige Verlauf desselben verschafften Österreich eine ausschlaggebende Stellung, die Metternich mit großem Geschick zu verwerten wußte. Nachdem Napoleon Metternichs Anerbietungen abgelehnt (hatte), schloß sich Österreich den Verbündeten an und erklärte am 12. August ... Frankreich den Krieg.

Es spielte fortan sowohl bei der Führung des Krieges, dessen oberste Leitung dem Fürsten

Schwarzenberg übertragen wurde, als bei den Unterhandlungen eine bedeutende Rolle, obwohl die Leistungen weder der österreichischen Generale noch der Truppen bedeutend waren und sich mit denen der Preußen nicht vergleichen ließen. Der patriotische Aufschwung, der 1809 zu bemerken gewesen, war 1813 völlig erloschen. Für Österreich war der Krieg von 1813 bis 1814 kein Volkskrieg, sondern nur ein Kabinettskrieg. Aber Metternich wußte die Lage der Dinge zum Vorteil des Hauses Österreich vortrefflich auszubeuten. ...<<

Italien: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Italiens von 1792-1813 (x809/76): >>(Italien) ... Im September 1792 rückten französische Truppen in Savoyen ein. Im Februar 1793 kündigte der Nationalkonvent Neapel den Krieg an; 1794 drangen die französischen Armeen in Piemont und Genua vor, wurden zwar 1795 von den Österreichern zurückgedrängt und von Neapel und Sardinien genötigt, Italien wieder zu verlassen; aber nachdem 1796 Bonaparte das Kommando der französischen Armeen in Italien übernommen hatte, wurde der König von Sardinien zu einem Frieden genötigt, in welchem er Nizza und Savoyen an Frankreich abtrat.

In der Lombardei folgten die entscheidenden Schlachten, welche den Namen des jungen Generals zu plötzlicher Berühmtheit brachten. Neapel erbat den Frieden; aus Mantua, Mailand, Modena und dem Teil von Parma diesseits des Po wurde die Zisalpinische Republik gebildet (1797). Der Kirchenstaat wurde 1798 in eine Römische Republik umgewandelt, während Genua sein Gebiet an die Ligurische Republik abtrat. Das venezianische Gebiet war schon 1797 von den Franzosen besetzt und die aristokratische Regierung in eine demokratische verwandelt worden.

Der Friede von Campo Formio überließ ... Österreich Venedig bis zur Etsch und schlug das übrige Gebiet desselben zur Zisalpinischen Republik. Der König von Sardinien hatte am 25. Oktober 1797 mit den Franzosen einen Allianz- und Subsidienvortrag schließen müssen. Als aber infolge der zweiten Koalition Frankreich auch von Neapel und dem Kirchenstaat angegriffen wurde, zwang das Direktorium den König von Sardinien, alle seine Länder auf dem Festland abzutreten. ...

Zwar mußten die Franzosen wieder das ganze Italien räumen, als die Heere der zweiten Koalition mehrere glänzende Siege erfochten, und der Papst und der König von Neapel kehrten in ihre Staaten zurück. Aber Napoleons I. Sieg bei Marengo am 14. Juni 1800 machte die Franzosen wieder zu Herren von Oberitalien. ...

Nachdem Napoleon I. Kaiser geworden war, bildete er 1805 die Italienische Republik in ein Königreich um, machte sich selbst zum König und seinen Stiefsohn Eugen Beauharnais zum Vizekönig desselben, erteilte dem Land eine der französischen fast gleiche Verfassung, ... während seine Schwester Elise Bacciocchi mit Piombino und Lucca als Fürstentümern und französischen Lehen bedacht wurde.

Im Preßburger Frieden (1805) kamen das österreichische Venedig, Istrien und Dalmatien zum Königreich Italien, so daß dasselbe jetzt einen Flächenraum von mehr als 90.000 qkm mit 5.657.000 Einwohnern umfaßte. Auch Guastalla, die Ligurische Republik, Parma und Piacenza wurden 1806 mit dem Königreich Italien vereinigt.

Nachdem Neapel von den Franzosen besetzt worden war, wurde am 31. März 1806 der Bruder Napoleons, Joseph Bonaparte, zu dessen König erhoben und das Land von ihm ungeachtet einer Empörung in Kalabrien und der Landung der Engländer in Besitz genommen. Als aber Joseph Bonaparte 1808 das Königreich Spanien erhielt, wurde Joachim Murat, bisher Großherzog von Berg, König von Neapel.

In Sizilien dagegen behaupteten sich die Engländer und erhielten die Insel dem König Ferdinand von Neapel. Nachdem 1808 Etrurien französisch geworden war, erhielt Elise Bacciocchi den Titel einer Herzogin und Statthalterin von Toskana.

Der Kirchenstaat wurde gleichfalls von Napoleon eingezogen und mit Frankreich vereinigt,

die weltliche Herrschaft des Papstes aufgehoben, und der Sohn Napoleons und Maria Luises erhielt in der Wiege den Titel eines Königs von Rom.

Während der größte Teil von Südtirol nach dem Wiener Frieden zum Königreich Italien geschlagen wurde, wurden die diesem früher einverleibten Länder Istrien und Dalmatien nebst Krain und Kärnten zu einem besonderen Königreich Illyrien vereinigt. Das Festland von Italien zerfiel also in drei Hauptteile: das Königreich Italien, den französischen Teil (die Nordwestküste) und das Königreich Neapel; Sardinien und Sizilien gehörten ihren vom Festland vertriebenen Königen.

So willkürlich und gewaltsam nun auch die Schöpfungen Napoleons in Italien waren, und so wenig dabei die nationalen Interessen oder der Volkswille in Betracht gezogen wurden, so war die französische Herrschaft doch in mehrfacher Beziehung segensreich.

Wie in Deutschland, so räumte sie auch in Italien mit scharfem Besen mittelalterliche Mißbräuche und überlebte Zustände hinweg. Auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet konnte die Nation sich wieder freier bewegen, und wenn auch die Hoffnungen, welche viele Patrioten für eine Wiederherstellung der nationalen Einheit auf Napoleon gesetzt hatten, sich nicht erfüllten, so waren doch diese Bestrebungen aus langem Schlaf wieder erweckt worden und konnten nicht mehr völlig unterdrückt werden.

Es war daher erklärlich, daß Italien wenig Anteil an der Befreiung Europas von der Gewalt Herrschaft Napoleons nahm. Im ganzen blieben die Italiener ruhig, leisteten dem französischen Kaiser ihre Heeresdienste sowohl 1812 in Rußland als 1813 gegen die verbündeten Mächte und enthielten sich aller revolutionären Bewegungen, nachdem allerdings in Oberitalien von dem Vizekönig, in Neapel von Joseph und Murat schon in den Jahren vorher alle Verschwörungen mit beispielloser Härte erstickt worden waren. ...<<

1793

Polen: Bei der 2. Teilung Polens im Jahre 1793 übernimmt Rußland den größten Teil Litauens und die Westukraine (mit rd. 3,1 Millionen Einwohnern). Preußen erhält Danzig, Thorn, Posen, Gnesen und Kalisch (mit rd. 55.000 qkm und rd. 1,1 Millionen Einwohnern). Danzig und Thorn werden später in die Provinz Ostpreußen eingegliedert.

1795

Polen, Rußland, Österreich, Preußen: Im Jahre 1795 tilgt die 3. Teilung Polen endgültig von der europäischen Landkarte. König Stanislaus II. August Poniatowski, der letzte polnische König, muß abdanken.

Der österreichische Kaiser und der preußische König bedauern zwar die Auflösung des polnischen Staates, aber da man angeblich die russischen Pläne nicht verhindern kann, beteiligen sie sich unverzüglich an der Verteilung der Beute.

Österreich übernimmt Westgalizien mit Krakau (1,1 Millionen Einwohner). Preußen besetzt Warschau sowie die Gebiete zwischen Weichsel, Bug und Memel (1,0 Millionen Einwohner). Rußland beansprucht alle restlichen polnischen Gebiete sowie Kurland (1,4 Millionen Einwohner). Die russischen Westgrenzen bilden danach die Flüsse Memel und Bug.

1797

Heiliges Römisches Reich: Bis 1797 müssen alle Gebiete des linken Rheinufers an Frankreich abgetreten werden.

Oberitalien: Der polnische General Jan Henryk Dabrowski (1755-1818) bildet im Jahre 1797 im oberitalienischen Exil eine polnische Legion, um die Wiedererrichtung Polens durchzusetzen.

Hier verfaßt Jozef Wybicki (1747-1822) im Jahre 1797 den Text der späteren Nationalhymne Polens (x230/135):

>>Noch ist Polen nicht verloren,
Solange wir noch leben.

Was das Schwert uns tückisch raubte,
Wird das Schwert uns wiedergeben.
Marsch, marsch, Dabrowski,
Führe uns zum Streite.
Unter deinen Fahnen
Wir den Weg uns bahnen.<<

1801

Heiliges Römisches Reich: Ein Goldschmiedelehrling berichtet um 1801 über seine Handwerkerlehre (x176/157-158): >>Meine Arbeit (Schleifen und Polieren) wurde mit jedem Tage mehr durch andere Aufträge unterbrochen. Die Familie (des Meisters) hatte nämlich kein Dienstmädchen. ... Wurde irgend etwas gebraucht, so wurde ich dazu beordert.

War das Feuer ausgegangen, so hatte ich es wieder anzuzünden. ... Wurde mehr Wasser als ein Eimer voll gebraucht, so mußte ich ihn drei Treppen hinaufschleppen. ... Ich mußte die Bestellungen außer dem Hause besorgen, die fertigen Arbeiten zu den Kaufleuten bringen und andere abholen. ... Ich hatte des Mittags Messer und Gabel zu putzen. ... Täglich mußte ich ein paar Mal nach denselben Läden gehen, um von den Arbeitsmaterialien dies oder jenes zu holen. ...

Jedes Mal wurde nur für einen Groschen gekauft. ... Gearbeitet wurde im Sommer von ... morgens 6.00 Uhr bis abends 7.00 Uhr, im Winter von morgens 7.00 Uhr bis abends 8.00 Uhr. ... Frühstück und Vesper wurden an dem Werkische verzehrt, ohne die Arbeit zu unterbrechen. ...

Ich wurde auf dem Hausboden plaziert, der groß und geräumig war, aber keine Fenster, sondern Luken hatte, die durch hölzerne, schlecht passende Läden geschlossen wurden. Mein Bett wurde in der Mitte neben den dort aufsteigenden Schornstein gesetzt. ... Die eine Seite des Raumes enthielt unseren Wintervorrat an Torf; außerdem war der Boden, der hinten und vorn Luken hatte, leer, diente aber zum Wäschetrocknen.<<

1803

Heiliges Römisches Reich: Der Ausschuß des Reichstages beschließt am 25. Februar 1803 in Regensburg nach Anordnung Napoleons die Enteignung fast aller geistlichen Fürstentümer und der meisten Reichsstädte, um die deutschen Fürsten für die Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich zu entschädigen. Die betroffenen deutschen Fürsten erhalten als Entschädigung den enteigneten Kirchenbesitz, einige Kleinstaaten und Reichsstädte sowie die 350 aufgelösten Ritterschaften des rechten Rheinufer ("Flurbereinigung der deutschen Landkarte").

Dieser "unfreiwillige Reichstagsbeschluß" zerstört letzten Endes die politischen und rechtlichen Grundlagen des "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

In Mainz wird am 21. November 1803 der Räuberhauptmann Schinderhannes (eigentlich Johann Bückler, um 1777-1803, Anführer einer Räuberbande im Hunsrück und Taunus) nach einem mehrwöchigen Prozeß mit 19 Bandenmitgliedern enthauptet. Die übrigen 47 Angeklagten werden zu Freiheitsstrafen verurteilt.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet später über den Räuber Schinderhannes (x803/587): >>Bückler, Johannes, genannt Schinderhannes, bekannter Räuber, geboren 1779 zu Unstädten in der Grafschaft Katzenelnbogen, stand längere Zeit an der Spitze einer eigenen Bande, mit welcher er besonders von Jahrmärkten heimkehrende Juden plünderte, und stellte förmliche Sicherheitskarten aus. Endlich zu Wolfenhausen von einem Streifkommando gefangen, wurde er 1803 in Mainz hingerichtet.<<

1804

Heiliges Römisches Reich: Am 11. August 1804 begehrt Kaiser Franz II. (1768-1835) Landesverrat, als er sich zum "Kaiser von Österreich" (Franz I.) ernennt und sich dadurch bereits

indirekt vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation trennt (x063/314).

1805

Kurfürstentum Württemberg: Der Kurfürst von Württemberg, der im folgenden Jahr dem sog. "Rheinbund" beitrifft, schreibt Ende 1805 (x176/138): >>Ich muß Partei ergreifen entweder gegen Frankreich, daß heißt, mich von Truppen überschwemmt, feindlich behandelt sehen drei Tage nach dieser Erklärung, oder ich muß mich mit Frankreich verbünden gegen den Kaiser, ... das Reichsoberhaupt.<<

Österreich: Beim 3. Koalitionskrieg (Österreich, England, Schweden und Rußland gegen Frankreich) besiegen Frankreich und die verbündeten süddeutschen Staaten im Jahre 1805 die Österreicher bei Ulm (etwa 25.000 Gefangene) und besetzen Wien.

Im Dezember 1805 schlagen Napoleons Truppen (etwa 73.000 Soldaten) das österreichisch-russische Heer (etwa 90.000 Mann) bei der Schlacht von Austerlitz (in Mähren) vernichtend.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Dreikaiserschlacht von "Austerlitz" (x802/138-139): >>Austerlitz, Stadt in Mähren, ... im 12. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet, ist geschichtlich denkwürdig durch die sogenannte Dreikaiserschlacht (Alexander I., Franz I. und Napoleon I.) am 2. Dezember und den darauf folgenden Waffenstillstand vom 6. Dezember 1805.

Die Österreicher und Russen, gegen 84.000 Mann stark, hatten Ende November ihre feste Stellung bei Olschan verlassen und sich gegen Brünn in Bewegung gesetzt, um Napoleon, der etwa 70.000 Mann hatte, anzugreifen. Sie glaubten, er sei schwächer und suche einer Schlacht auszuweichen.

Ihr Plan war, die rechte Flanke des Feindes zu umgehen, ihn nach Norden zurückzuwerfen und ihm so die Verbindung mit Wien und mit Böhmen abzuschneiden. Napoleon durchschaute diesen Plan und beschloß, seinen Hauptangriff auf die infolge der Ausführung dieses Plans etwas entblößten Höhen von Pratze, den Schlüssel der Aufstellung der Verbündeten, zu richten. ...

Napoleon ließ um die Mittagsstunde die Höhen von Pratze ... nehmen, zwang auch den rechten Flügel der Verbündeten, wo glänzende Reitergefechte stattfanden, zum Rückzug und warf nun gegen Mittag seine siegreichen Truppen den ... Feinden in den Rücken. Damit war die Schlacht entschieden, der Rückzug der Verbündeten war allgemein und artete bald in wilde Flucht aus. Auf einem zwischen zwei Teichen sich hinziehenden schmalen Damm drängte sich alles zusammen; viele wagten sich auf die dünne Eisdecke der Teiche und ertranken, da diese zusammenbrach.

Die Österreicher berechneten ihren Verlust auf 6.000, die Russen auf 21.000 Mann, die Franzosen auf 800 Tote und 6.000 Verwundete; die letzteren rühmten sich, 180 Kanonen und das ganze Gepäck erbeutet zu haben. Napoleon verlegte am 3. Dezember sein Hauptquartier nach dem Schloß Austerlitz, ... und schloß am 6. Dezember zu Austerlitz einen Waffenstillstand, dessen erste Bedingung der sofortige Abzug der Russen war, und beendigte am 26. Dezember den Feldzug durch den Frieden von Preßburg.<<

1806

Heiliges Römisches Reich: Nach dem glänzenden Sieg in der Schlacht bei Austerlitz (im Dezember 1805) erklärt der französische Gesandte im Jahre 1806 auf dem Reichstag in Regensburg (x259/150): >>Seine Majestät der Kaiser und König sieht sich verpflichtet zu erklären, daß er den Bestand der deutschen Verfassung nicht mehr anerkennt, aber er erkennt nichtsdestoweniger an die Souveränität eines jeden deutschen Fürsten, deren Staaten heute Deutschland bilden. Er wird mit ihnen die selben Beziehungen halten wie mit den anderen unabhängigen Mächten Europas.<<

16 süd- und westdeutsche Fürstentümer, wie z.B. Baden, Bayern, Hessen-Darmstadt und Württemberg, treten danach im Juli 1806 aus dem Heiligen Römischen Reich aus und schlie-

ßen sich dem "Rheinbund" an, erkennen die französische Oberhoheit an und verpflichten sich, Truppen zu stellen sowie sonstige Abgaben zu entrichten.

Während der Gründung des Rheinbundes offenbart sich die nationale Würdelosigkeit der deutschen Fürsten, die eindeutig Landesverrat begehen. Nicht wenige deutsche Fürsten betteln ehrlos um die Erhaltung ihrer größtenteils bedeutungslosen Fürstenhäuser und lächerlichen Zwergstaaten. Die Fürsten erniedrigen sich reihenweise und machen peinliche Kniefälle vor Napoleon, der sich später angewidert oder belustigt über die "deutschen Kriecher" äußert (x215/88).



Abb. 33 (x315/93): Kaiser Franz II. trug ab 1804 die neue österreichische Kaiserkrone.

Franz II. legt nach der Gründung des "Rheinbundes" am 6. August 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder und verkündet eigenmächtig die Auflösung des fast 1.000jährigen "Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation".

Anschließend treten alle deutschen Staaten außer Preußen, Österreich, Braunschweig und Kurhessen dem Rheinbund bei.

Napoleon verringert von 1803-1806 die 314 selbständigen deutschen Staaten mit 1.475 Ritterschaften um 112 kirchliche und weltliche Kleinstaaten und 350 Ritterschaften (x056/187,245).

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Rheinbund" (x813/779):

>>Rheinbund, Benennung jenes Staatenbundes, der von Napoleon I. auf den Trümmern des Deutschen Reiches gegründet wurde.

Am 1. August 1806 erklärten 16 deutsche Fürsten (die Könige von Bayern und Württemberg, der Kurfürst-Reichserzkanzler, der Kurfürst von Baden, der neue Herzog von Berg, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen, Nassau-Weilburg, Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Salm-Salm und Salm-Kyrburg, der Herzog von Arenberg, die Fürsten von Isenburg-Birstein und von Liechtenstein und der Graf von und zu der Leyen) förmlich ihre Trennung vom Reich und begründeten durch die vom 12. Juli 1806 datierte, am 17. Juli zu Paris unterzeichnete Rheinbundsakte vor Europa ihr Bündnis als "rheinische Bundesstaaten".

Nach der Bestimmung der Rheinbundsakte erhielt der Kurfürst und Erzkanzler den Titel eines Fürsten-Primas; der Kurfürst von Baden, der Landgraf von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Berg empfingen die großherzogliche Würde; Nassau-Usingen nahm den Titel eines Herzogs und der Graf von der Leyen den Rang eines Fürsten an. Zahlreiche fürstliche, reichsgräfliche und reichsritterschaftliche Familien sowie die Städte Frankfurt und Nürnberg wurden mediatisiert (der Landeshoheit unterworfen).

Napoleon I. nannte sich den Protektor des Bundes. Alle Mitglieder, Frankreich mit inbegriffen, sollten einer für alle und alle für einen stehen. Zu diesem Zweck sollte Bayern 30.000 Mann, Württemberg 12.000, Baden 8.000, Berg 5.000, Hessen-Darmstadt 4.000 und die übrigen Bundesfürsten zusammen 4.000 Mann, Frankreich dagegen 200.000 Mann stellen.

Der erste deutsche Fürst, der nach dem Schluß des Bundes in denselben aufgenommen wurde, war der Kurfürst von Würzburg, der nach Annahme der großherzoglichen Würde am 25. September 1806 demselben beitrug. Der Kurfürst von Sachsen wurde nach dem Posener Frieden am 11. Dezember 1806 unter Annahme des Königstitels als Mitglied des Rheinbundes anerkannt. Am 15. Dezember folgten die fünf sächsischen Herzöge und durch den Traktat zu Warschau vom 18. April 1807 auch die Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen, die drei Herzöge von Anhalt, die Fürsten von Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe und die Fürsten von Reuß.

Auch das Königreich Westfalen wurde nach Bestätigung seiner Verfassung am 15. November 1807 von Napoleon zum Rheinbundstaat erklärt, und am 18. Februar 1808 traten der Herzog von Mecklenburg-Strelitz, am 21. März der Herzog von Mecklenburg-Schwerin und am 14. Oktober 1808 der Herzog von Oldenburg dem Bund bei, so daß derselbe nach der durch Dekret Napoleons vom 10. Dezember 1810 befohlenen Vereinigung mehrerer Bundesgebiete (der Herzogtümer Arenberg und Oldenburg und eines großen Teiles des Königreiches Westfalen) mit Frankreich während der höchsten Blüte des Napoleonischen Kaiserreiches (1811) an Länderbestand und Volkszahl enthielt: 4 Königreiche, 5 Großherzogtümer, 11 Herzogtümer, 16 Fürstentümer, zusammen 325.752 qkm mit 14.608.877 Einwohnern und einem Kontingent von 119.180 Mann.

Von den Staatsmännern und Publizisten der Rheinbundstaaten, aber auch von vielen aufrichtigen Patrioten wurde der Rheinbund als die Wiedergeburt Deutschlands, seine Verfassung als die Bürgschaft einer glücklichen und mächtigen Zukunft gepriesen, während der Rheinbund in Wirklichkeit ganz der Willkürherrschaft Napoleons preisgegeben war.

Das Jahr 1813 machte dem Rheinbund ein Ende. Die Herzöge von Mecklenburg-Schwerin und von Mecklenburg-Strelitz waren die ersten, welche, als Preußen sich mit Rußland gegen Napoleon vereinigte, den Rheinbund verließen. Der König von Sachsen und der Fürst-Primas, der Präsident des Bundes, blieben bis zuletzt getreu. Der König von Westfalen und der Großherzog von Berg wurden auf dem Wiener Kongreß ihrer Throne verlustig erklärt, Würzburg kam an Bayern, und die Fürsten von Isenburg und von und zu der Leyen, der Herzog von Arenberg und die Fürsten von Salm wurden mediatisiert, die übrigen Mitglieder des Bundes aber auch von dem neuen Deutschen Bund als souveräne Mächte anerkannt.<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über die Gründung des Rheinbundes und die Vernichtung Preußens (x057/119-120): >>Napoleon besiegte in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz die russischen und österreichischen Streitkräfte und zwang Österreich im Frieden von Preßburg (1805) zur Abtretung von Venetien (an Frankreich), Tirol (an Bayern) und Vorderösterreich (an Baden und Württemberg). Für ihre Unterstützung wurden Bayern und Württemberg Königreiche, Baden Großherzogtum.

Jetzt ging Napoleon an die völlige Zerstörung des deutschen Reiches und schuf den Rheinbund (1806), einen Bund von 16 souveränen deutschen Mittelstaaten, der sich vom Reich lossagte und unter französischem Schutz stellte. Franz II. legte darauf die Kaiserkrone nieder und behielt nur den Titel eines Kaisers von Österreich. Der Untergang des "Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation" wurde in ganz Deutschland mit großer Gleichgültigkeit hingenommen.

Nur Preußen stand noch unabhängig da. Es hatte sich aus egoistischen Gründen von der Koalition zurückgezogen (Friede von Basel 1795) und unter Friedrich Wilhelm III. (1797 bis 1840), von Rußland im Stich gelassen, mußte es die verfehlte Politik mit der Niederlage bei Jena und Auerstedt büßen. Napoleon zog in Berlin ein, der preußische König floh und die Festungen kapitulierten zum Teil kampflös.

Als jetzt Rußland und England Preußen zu Hilfe kamen, war es zu spät. Der Friede von Tilsit (1807) machte Napoleon zum Herrn von Deutschland, Preußen verlor alle Gebiete westlich der Elbe, mußte die polnischen Erwerbungen herausgeben, eine bedeutende Kriegsentschädigung zahlen und sein Heer beschränken.

Rußland schloß im Frieden von Tilsit ein Bündnis mit Frankreich und erklärte seine Zustimmung zur Bildung des Königreiches Westfalen und des Großherzogtums Warschau. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Deutschlands von 1806-1814 (x804/883-887): >>(Deutschland) ... Nachdem Napoleon durch den Preßburger Frieden Österreich aus Deutschland herausgedrängt und durch den Rheinbund Süd- und Westdeutschland seiner Botmäßigkeit unterworfen hatte, schritt er zum Sturz der preußischen Macht.

Preußen führte seinen Untergang durch eigene Schuld herbei. Zwar hatte die neue Regierung Friedrich Wilhelms III. (1797-1840) die zerrütteten Finanzen durch Sparsamkeit geregelt, aber der gefährliche Mißstand der Kabinettsregierung, welcher die Minister vom König fern hielt und ihn in die Gewalt schmeichlerischer Günstlinge brachte, blieb bestehen.

An dem Heerwesen wurde nichts geändert; trotz der Erfahrungen in den französischen Feldzügen, trotz der glänzenden Erfolge der Napoleonischen Heeresorganisation und Kriegführung konnte man sich nicht zu Reformen in den Heereseinrichtungen entschließen. Hochmütiger Dünkel erfüllte die Offiziere, und die altersschwachen Generale, welche die höchsten Kommandos innehatten, glaubten das Feldherrntalent Friedrichs II. zu besitzen, weil sie noch unter ihm gedient hatten.

Die Neutralität verschaffte dem Staat eine längere Friedenszeit. In dieser gab sich aber das Volk der Genußsucht und der geistigen Schwelgerei hin und entfremdete sich, wenigstens an seiner Oberfläche, den edlen, erhabenen Ideen patriotischer Hingebung und der Vaterlandsliebe. Die Leiter der äußeren Politik, Haugwitz, Lucchesini und Lombard, waren zwar nach Machtvergrößerung lüstern, wagten aber weder die offene Allianz, die Napoleon wiederholt anbot, anzunehmen, noch sich gegen ihn zu erklären. So nahm Preußen 1803 Hannover nicht von Napoleon an, duldeten aber, daß die Franzosen es besetzten.

1805 war der König entschlossen, aus seiner schwächlichen Zurückhaltung herauszutreten und sich mit der dritten Koalition zu verbünden. Eine anmaßende Drohung des ungeduldigen russischen Kaisers verhinderte einen sofortigen Entschluß. Der eigenmächtige Durchmarsch der Franzosen durch Ansbach bewirkte dann, daß Preußen sein Heer auf Kriegsfuß setzte und

Haugwitz in das französische Hauptquartier sich begab, um von Napoleon die Räumung Deutschlands und die Rückkehr zu den früheren Verträgen zu fordern, widrigenfalls ein preußisches Heer von 180.000 Mann zu den Verbündeten stoßen werde.

Aber der eitle, schwache Haugwitz ließ sich bis nach der Schlacht von Austerlitz hinhalten und dann den Vertrag von Schönbrunn (15. Dezember 1805) aufnötigen, nach welchem Preußen ein neues Schutz- und Trutzbündnis mit Frankreich schloß und gegen Abtretung Ansbachs, Neuenburgs und Kleves Hannover annahm. Nach dem Frieden von Preßburg wagte der völlig isolierte Berliner Hof nicht, diesem Vertrag die Genehmigung zu versagen, und gab auch seine Zustimmung zur Stiftung des Rheinbundes und zur Auflösung des Deutschen Reiches gegen die Zusage Napoleons, die Bildung eines norddeutschen Bundes unter preußischer Hegemonie zu befördern.

Jetzt, da der französische Despot seinen Zweck erreicht, Preußen den übrigen Mächten verächtlich gemacht und seine moralische Kraft gebrochen hatte, ließ er es den ganzen Zorn und die Geringschätzung fühlen, die ihm seine Feigheit und Schwäche eingeflößt hatten. Er verhinderte die Bildung des norddeutschen Bundes, bot England Hannover wieder an, ließ durch den Großherzog von Berg preußische Gebietsteile besetzen und beschuldigte in höhnischen Noten Preußen der Anmaßung und übermütigen Kriegslust.

Als sich endlich Friedrich Wilhelm III. am 1. Oktober 1806 zu einem energischen Ultimatum entschloß, lehnte er es ab und begann sofort den Krieg, für den er den ganzen Sommer hindurch die umfassendsten Vorbereitungen getroffen hatte. Die preußische Armee wurde bei Jena und Auerstedt (14. Oktober) vernichtet, die Monarchie Friedrichs des Großen brach schmählich zusammen und konnte auch durch russische Hilfe nicht gerettet werden.

Nach den Schlachten von Eylau (7. und 8. Februar 1807) und Friedland (14. Juni) von Alexander I. im Stich gelassen, mußte Preußen den Frieden von Tilsit (9. Juli) schließen, in welchem es seine sämtlichen deutschen Besitzungen links der Elbe und die Erwerbungen der zweiten und dritten polnischen Teilung verlor; seine Festungen blieben bis zur Bezahlung der auf eine unerschwingliche Höhe hinaufgeschraubten Kontributionen (Kriegssteuer) von Franzosen besetzt.

Nun war auch Norddeutschland dem korsischen Eroberer untertan, und er schaltete hier mit noch größerer Willkür als im Süden. Die Verbündeten Preußens, der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig, wurden ihrer Lande beraubt und aus ihnen, einem Teil Hannovers und den übrigen preußischen Besitzungen zwischen Elbe und Weser das neue bonapartistische Vasallenkönigreich Westfalen, das Napoleons jüngster Bruder ... erhielt, gebildet.

Von den anderen bisher preußischen Gebieten fielen Münster und die Grafschaft Mark an Berg, Ostfriesland an Holland, die fränkischen Fürstentümer an Bayern, die polnischen Besitzungen außer Danzig, das Freistaat wurde, an Sachsen, welches durch rechtzeitigen Abfall von Preußen und Beitritt zum Rheinbund (11. Dezember 1806) sich den Königstitel und das Großherzogtum Warschau verdiente. Die ganze deutsche Nord- und Ostseeküste wurde der Kontinentalsperre unterworfen und damit der Handel der Seestädte völlig vernichtet.

Napoleon standen jetzt die militärischen und finanziellen Kräfte der deutschen Staaten zur unbedingtesten Verfügung. Die Rheinbundtruppen bluteten in Spanien, Italien und Polen für den Eroberer; in diesen Kämpfen teilte sich ihnen die kriegerische Tüchtigkeit der französischen Armee mit, aber der Ruhm ihrer Taten wurde ihnen durch ihre Zersplitterung unter französische Befehlshaber entzogen, und ihre furchtbaren Verluste erschöpften die Menschenkraft ihrer Heimat.

Napoleon forderte von seinen Vasallen wiederholt ansehnliche Kriegskosten und behielt sich auch in mehreren eroberten Gebieten vor ihrer Abtretung an die Rheinbundstaaten die Staatsdomänen vor, um seine Generale und Minister damit zu dotieren. Dennoch ließen sich angesehene Deutsche, wie Johannes von Müller, von der gewaltigen Erscheinung des neuen Cäsar

hinreißen; sie verzichteten auf ihre Nationalität, um in dem neuen Weltreich, das höhere Geistesbildung, freie Entwicklung aller Kräfte und eine vernünftige Staatswirtschaft in Aussicht stellte, zur Erfüllung dieser Zwecke mitzuwirken.

In der Tat brachte Napoleons Herrschaft, die gleich einem eisernen Besen allen Kehrlicht der alten Zeit neben dem historisch Ehrwürdigen und Erhaltenswerten wegfegte, manche gesunde Neuerung mit sich. Nach französischem Vorbild wurde in den Rheinbundstaaten die Finanz- und Justizverwaltung vereinfacht und verbessert, die Militärverfassung reformiert, die alten ständischen Unterschiede beseitigt, der Besitz der Toten Hand, besonders der Klöster, eingezogen und dem freien Verkehr und höherer Kultur eröffnet, durch Aufhebung der Verkehrsschranken und Linderung des Zunftzwanges der Aufschwung der Gewerbe befördert.

Nur die sittlichen Kräfte des Volkes wurden nicht gehoben, vielmehr erstickt durch den rücksichtslosen Despotismus der Machthaber, durch die Korruption und die Frivolität der höheren Volksschichten, durch die schnöde Selbstsucht und sklavische Gesinnung aller. Mit triumphierender Freude wurden in Dresden, München und Stuttgart die erschütternden Schicksalsschläge, die Preußen vernichteten, aufgenommen. In Bayern verleugnete man seine deutsche Abstammung und rühmte sich der keltischen. Auf dem Erfurter Kongreß 1808 erschöpfte sich das "Parterre von Königen" in knechtischer Unterwürfigkeit gegen den allmächtigen, rohen Emporkömmling.

Wie gedemütigt Preußen auch war, wie ängstlich es jeden Anlaß vermeiden mußte, der Napoleon zu seiner völligen Vernichtung Gelegenheit geboten hätte, vor der Schmach des Rheinbundes blieb es bewahrt, und unberührt durch Nachahmung der Franzosen durfte es seine nationale Wiedergeburt unternehmen, die, geleitet von großen, hochgesinnten Männern, wie Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt, Schön, Niebuhr, Scharnhorst, Gneisenau, Grolman, York, Arndt, Fichte und andere, sich nicht bloß auf die Reform des Staates und seiner Institutionen, sondern auf eine sittliche Erneuerung des Volksgeistes, auf die Wiederbelebung und Vertiefung der alten preußischen Tugenden, der Vaterlandsliebe, der Tapferkeit, Arbeitssamkeit und Mäßigkeit, erstreckte.

So tief der Fall Preußens gewesen war, so schwer der Druck des unversöhnlichen Siegers auf ihm lastete, ebenso gründlich und vollständig war auch die Heilung. Beschränkt auf die Hälfte seines Gebietes, gezwungen, sein stehendes Heer auf 42.000 Mann zu reduzieren ohne Geld, fortwährend mit dem Untergang bedroht, gestalteten die preußischen Staatsmänner Preußen zu einem modernen Staat um, der allen geistigen, sittlichen und materiellen Kräften freie Betätigung gewährte und sie alle zu intensiver Wehrkraft zusammenfaßte.

Auch Österreich hatte im Preßburger Frieden die Freiheit selbständiger innerer Reformen behalten und unter dem Impuls eines freisinnigen und deutschpatriotischen Ministers wie Stadion, welcher den Staat in josephinischem Geist zu reorganisieren begann, einen überraschenden Aufschwung genommen. Erzherzog Karl schuf das Heer zu einem neuen, in Führung, Bewaffnung und patriotischer Gesinnung tüchtigen Ganzen um und brachte durch Errichtung einer Landmiliz das österreichische Heeresaufgebot auf die Höhe von 500.000 Streitern.

Die Erinnerung an frühere glänzende Zeiten tauchte in Österreichs Volk und Heer auf, das Beispiel Spaniens, das sich mutig gegen die französische Tyrannei erhob, reizte zur Nacheiferung. Der alte Kaiserstaat, der einst Deutschlands Krone getragen, ergriff begeistert das Banner der deutschen Sache und stellte sich an die Spitze der deutschen Erhebung. Während in Tirol das Volk sich gegen die Fremdherrschaft empörte, rückte Erzherzog Karl 1809 von Böhmen aus in Bayern ein.

Aber wiederum kam Napoleon den Österreichern in Süddeutschland zuvor. Die Österreicher waren noch nicht über den Lech vorgedrungen, als er schon auf dem rechten Rheinufer stand, die Rheinbundstruppen an sich zog und die zersplitterte österreichische Armee in einer Reihe blutiger Gefechte bei Regensburg (19.-23. April 1809) zum Rückzug nach Böhmen zwang.

Am 13. Mai zog Napoleon zum zweiten Mal siegreich in Wien ein. Allerdings erlitt er bei seinem Angriff auf die Österreicher nördlich von Wien bei Aspern (21. und 22. Mai) eine blutige Niederlage.

Die gehoffte Erhebung Deutschlands blieb aber aus. Preußen wagte es nicht, seine Existenz durch eine Kriegserklärung aufs Spiel zu setzen; der Feuergeist Stein, der den König vielleicht trotz seiner berechtigten Bedenken zum Kampfe fortgerissen hätte, war auf Napoleons Befehl verbannt. Die vereinzelt Versuche Schills, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig und Dörnbergs, das deutsche Volk selbst zu einem Aufstand zu bewegen, blieben erfolglos.

So war Österreich auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen, und diese erlagen, da Erzherzog Karl den Sieg von Aspern nicht zu nutzen verstand, am 5. und am 6. Juli in der mörderischen Schlacht bei Wagram der überlegenen Feldherrnkunst Napoleons. Österreich schloß am 12. Juli den Waffenstillstand von Znaim und am 14. Oktober den Wiener Frieden. Sein heldenmütiger Versuch kostete ihm Illyrien, Salzburg und Galizien; Tirol wurde dem Sieger preisgegeben.

Kaiser Franz lenkte nun ganz in die Bahnen der alten Kabinettpolitik ein, welche der an die Spitze der Regierung berufene Graf Metternich mit kühler List und überlegener Schlaueit leitete. Durch die Vermählung der Kaisertochter Marie Luise mit Napoleon schien sich Österreich den französischen Bundesgenossen anreihen zu wollen. Seine Finanzen waren so erschüttert, daß damals der Staatsbankrott ausbrach.

Metternichs zuwartende Politik war also wohl begründet, um so mehr, da die Österreicher wohl Begeisterung, aber nicht die zähe, nachhaltige Opferfreudigkeit entwickeln konnten, welche ein Befreiungskampf erfordert hätte.

Die Gewalttätigkeit und Willkür, mit denen Napoleon nun in Deutschland schaltete, überstieg alle Grenzen. Mit einem Federstrich wurden ganze Länder vertauscht und verteilt. Dalbergs, des Kurierkanzlers, Besitz wurde zu einem Großherzogtum Frankfurt abgerundet. Bayern erhielt Salzburg, mußte aber dafür anderes abtreten. Das Großherzogtum Berg wurde nach Murats Ernennung zum König von Neapel so gut wie eine französische Provinz.

Um die Kontinentalsperre gegen England erfolgreicher aufrecht zu erhalten, wurden das nördliche Hannover, Oldenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck in französische Departements verwandelt. Die Truppenkontingente und Kriegskontributionen, welche die Rheinbundstaaten zu liefern hatten, stiegen zu einer Höhe, welche die Kräfte auch der reicheren Lande erschöpfen mußte.

Dazu kam das Joch geistiger Knechtschaft, mit welchem die Franzosen Deutschland bedrückten, die Knebelung der Presse und des Buchhandels durch die strenge Zensur, das Spioniersystem, die Verletzung des Briefgeheimnisses wie der persönlichen Freiheit friedlicher Bürger. Aber der ungeheuren Allgewalt gegenüber verzweifelte fast jedermann an der Möglichkeit erfolgreichen Widerstandes.

Als 1812 der Krieg Frankreichs mit Rußland ausbrach, mußten sowohl Preußen als Österreich Hilfstruppen stellen, ersteres außerdem den Durchmarsch der Großen Armee durch sein Gebiet gestatten und die Verpflegung übernehmen, welche die letzten Kräfte des Landmannes verzehrte. Unter den 600.000 Mann, welche Napoleon über die russische Grenze führte, waren 200.000 Deutsche, die in der Katastrophe der Großen Armee zum großen Teil ihren Untergang fanden.

Aber diese Katastrophe gab auch das Signal zur rettenden Tat, zur Erhebung Preußens), mit der Konvention von Tauroggen (30. Dezember 1812), welche der preußische General York mit den Russen abschloß. Ihr folgten das preußisch-russische Bündnis (28. Februar), Friedrich Wilhelms III. "Aufruf an mein Volk" (17. März) und die Proklamation von Kalisch (25. März).

Die Übermacht des ehrgeizigen Eroberers, das verkündeten die Alliierten als ihr Ziel, sollte gebrochen, Preußens Machtstellung wiederhergestellt und auch das Deutsche Reich von neuem errichtet werden; alle deutschen Männer wurden aufgefordert, sich der heiligen Sache des Vaterlandes und der Menschheit anzuschließen, und die deutschen Fürsten, welche noch ... der Fahne des Landesfeindes folgen sollten, mit Verlust ihrer Herrschaft bedroht.

In der Tat rechneten die Verbündeten beim Beginn des Befreiungskrieges auf einen allgemeinen Aufstand in Deutschland. Die Lützowsche Freischar, aus den edelsten Jünglingen zusammengesetzt, war bestimmt, ihn überall anzufachen und den Kern der deutschen Volksbewaffnung zu bilden.

Jedoch das Verhalten von Regierung und Volk in Sachsen bewies, daß diese Erwartung eine trügerische war. Außerhalb Preußens und der früher altpreußischen Gebietsteile fehlte es der Bevölkerung an hervorragenden Führern wie an der eigenen Kraft und Entschlossenheit, alles an alles zu setzen, um die Freiheit wiederzuerlangen. Der harte Druck der despotischen Regierungen hatte allen selbständigen Willen getötet; Nationalstolz war früher nicht vorhanden gewesen und konnte in den Rheinbundzeiten sich nicht bilden.

Die deutschen Fürsten blieben aber der französischen Sache aus Eigennutz und Furcht treu. Dazu kam der unglückliche Verlauf des russisch-preußischen Feldzuges, der trotz heldenmütiger Tapferkeit nach den Niederlagen von Großgörschen (2. Mai) und Bautzen (20. und 21. Mai) mit dem Zurückweichen der verbündeten Armee nach Schlesien endete.

Die einzige Hoffnung auf Erfolg beruhte auf dem Anschluß Österreichs, und wenn auch im zweiten Teil des Krieges von 1813 die preußischen Heere durch die geniale Kühnheit ihrer Feldherren und durch den Opfermut und die Ausdauer der Soldaten weitaus das meiste leisteten, so dankte man den endlichen Sieg bei Leipzig doch wesentlich dem Beitritt Österreichs. Aber er wurde auch teuer erkaufte.

Die diplomatische Leitung nahm nun Metternich in die Hand, und sein Ziel war nicht die Wiederherstellung des Deutschen Reiches in früherem Glanz und alter Herrlichkeit, sondern die Vergrößerung Österreichs und die Begründung seines Übergewichts in Deutschland und Italien. Von der Proklamation von Kalisch war nun nicht mehr die Rede. In den Verträgen, die Metternich mit den von dem gestürzten Weltherrscher abgefallenen Rheinbundstaaten schloß, wurden ihnen die Integrität ihres Gebietes und ihre Souveränität garantiert.

Um Preußens Macht nicht übermäßig anschwellen zu lassen, hemmte er in entscheidenden Momenten seinen Siegeslauf durch Friedensverhandlungen, welche zum Glück Napoleons verblendeter Trotz stets scheitern ... (ließ). Die Ströme deutschen Blutes, mit denen 1813 und 1814 der deutsche und französische Boden getränkt wurde, vermochten bloß Deutschland von der Fremdherrschaft zu befreien, aber nicht einen starken deutschen Staat zu schaffen.

Im ersten Pariser Frieden (30. Mai 1814) behielt Frankreich die Grenzen von 1792 mit Landau und dem Saarbecken. Selbst nach dem neuen Krieg, der 1815 mit Napoleons Rückkehr von Elba ausbrach, und nach dem glänzenden Sieg von La Belle-Alliance (Waterloo) erhielt Deutschland Elsaß und Deutsch-Lothringen nicht zurück, weil Rußland und England es aus Eifersucht gegen die deutschen Mächte nicht zugaben. Nur Landau und das Saargebiet mußte Frankreich abtreten.

Die territoriale Gestaltung und die Verfassung Deutschlands gehörten zu den schwierigsten Fragen, welche der seit dem 1. November 1814 in Wien versammelte Kongreß der Mächte zu beraten hatte. Von einer Wiederherstellung der durch den Reichsdeputationshauptschluß vernichteten geistlichen Staaten wurde ebenso abgesehen wie von der Restitution der mediatisierten Stände in ihre reichsunmittelbare Freiheit. Vielmehr wurde der Stand der Dinge bei Auflösung des Reiches 1806 zu Grunde gelegt. Die vertriebenen norddeutschen Fürsten, der zum König erhobene Kurfürst von Hannover, die Herzöge von Oldenburg und Braunschweig, der Kurfürst von Hessen, traten wieder die Regierung ihrer Lande an.

Preußen ergriff ohne Widerspruch von seinen alten Landen links der Elbe wieder Besitz; nur Hildesheim, Goslar und Ostfriesland trat es an Hannover ab. Auch Großpolen (Posen) erhielt es zurück. Für die Erwerbung der dritten polnischen Teilung, Neuostpreußen mit Warschau, welches Rußland für sich verlangte, beanspruchte Preußen Sachsen, dessen König in Leipzig als Kriegsgefangener in die Hände der Verbündeten gefallen und dessen Land von diesen in Besitz genommen worden war.

Der Neid Österreichs sowie die Ränke Englands und Frankreichs bewirkten jedoch, daß es bloß den nördlichen, zwar größeren, aber ärmeren und dünner bevölkerten Teil erhielt, das südliche als Königreich unter der alten Dynastie bestehen blieb. Dafür wurden Preußens westliche Lande durch Jülich, Berg, die Stifte Köln, Trier und andere erheblich vergrößert und abgerundet, wenn auch nicht mit dem Osten verbunden, und Neuvorpommern erworben.

Daß Preußen für Polen durch deutsche Lande entschädigt und ein großer Teil seines Gebietes an die Westgrenze Deutschlands verlegt wurde, war für die künftige Haltung der preußischen Politik und die Entwicklung Deutschlands von den wichtigsten Folgen.

Hessen-Darmstadt, Nassau, Baden und Württemberg blieben in den von Napoleon geschaffenen Grenzen.

Bayern trat Tirol und Salzburg an Österreich ab, behielt aber die althohenzollerischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth und bekam Würzburg und die Rheinpfalz; von der letzteren abgesehen, bildete es fortan einen kompakten, wohlabgerundeten Staat.

Österreich verzichtete auf seinen früheren Besitz am Oberrhein, erlangte aber (außer Tirol und Salzburg) Galizien, Illyrien, Dalmatien und Istrien zurück und dazu das Lombardisch-Venezianische Königreich. Es gewann damit im mittleren Donauebiet, zu beiden Seiten der Alpen und in Italien eine herrschende Stellung ...

Österreich zog sich aus Deutschland möglichst zurück und gab damit zu erkennen, daß es auf eine unmittelbare Herrschaft über Deutschland durch Erneuerung der Kaiserwürde zu verzichten gesonnen sei.

Diese wurde in der Tat bei den Verhandlungen über die Deutschland zu gebende Verfassung ausgeschlossen, obwohl die kleineren deutschen Staaten sie ausdrücklich beantragten. Die größten Schwierigkeiten bereiteten in der deutschen Verfassungsfrage die Regelung des Verhältnisses der beiden deutschen Großmächte und der Widerspruch der größeren Mittelstaaten, Bayerns, Württembergs und Hannovers, gegen jede starke Zentralgewalt.

Trotz seiner glänzenden Heldentaten im Befreiungskrieg konnte Preußen unmöglich auf die Hegemonie Anspruch machen; dem standen die Vergangenheit, nicht am wenigsten auch die preußische Politik 1795 bis 1806 und die Eifersucht der anderen deutschen Dynastien entgegen. Mehr als eine Ehrenstellung wollte Preußen aber Österreich über sich nicht einräumen, da dieses die deutschen Interessen wirksam zu wahren und eine rein deutsche Politik zu treiben weder willens noch in der Lage war.

Deutschland unter die Herrschaft von Österreich und Preußen zu teilen und den Dualismus damit zu verewigen, widerstrebte allen patriotischen Männern aufs äußerste. So kam man denn auf den Ausweg, die Rivalität der Großmächte dadurch abzustumpfen, daß man ihren Einfluß auf die Bundesgewalt verringerte, sie nur mit einem Teil ihres Gebietes in den Bund eintreten ließ und die Mittel- und Kleinstaaten mehr an der obersten Leitung beteiligte.

Hierdurch wurde das Streben der Mittelstaaten, die Befugnisse der Zentralgewalt möglichst zu verringern und den Bund zu einem bloß völkerrechtlichen Verein zu machen, begünstigt, und als Napoleons Landung in Frankreich zu einem schleunigen Abschluß drängte, begnügte man sich endlich, um nur etwas zustande zu bringen, mit einem Minimum; selbst das Bundesgericht wurde in letzter Stunde fallen gelassen.

Man tröstete sich damit, daß es besser sei, einen unvollkommenen Bund zu bilden als gar keinen, und daß derselbe keine Verbesserung ausschließe; die unbefriedigten Erwartungen der

Nation werde die Zukunft erfüllen.

Die Bundesakte vom 9. Juni 1815 sagte in ihrem 1. und 2. Artikel:

"Die souveränen Fürsten (die Könige von Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, der Kurfürst von Hessen, die Großherzöge von Hessen, Sachsen, Baden, Mecklenburg und Oldenburg, die Herzöge von Sachsen, von Anhalt, Braunschweig und Nassau, die Fürsten von Schwarzburg, Reuß, Lippe, Hohenzollern, Liechtenstein und Waldeck) und die Freien Städte (Lübeck, Bremen, Hamburg und Frankfurt am Main) mit Einschluß des Kaisers von Österreich und des Königs von Preußen, beide für ihre gesamten vormals zum Deutschen Reiche gehörigen Besitzungen, ferner der König von Dänemark für Holstein, der König der Niederlande für Luxemburg vereinigen sich zu einem beständigen Bund, welcher der Deutsche Bund heißen soll.

Zweck desselben ist die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit der einzelnen deutschen Staaten."

Die Angelegenheiten des Bundes besorgte eine Bundesversammlung (Bundestag), welche aus den Gesandten der Staaten bestand, in der Österreich den Vorsitz führte, und die in Frankfurt am Main tagte. Streitigkeiten der Bundesglieder sollten durch Vermittlung des Bundes ... beigelegt werden. In allen Bundesstaaten sollte eine landständische Verfassung bestehen, ebenso Gleichberechtigung der christlichen Religionsparteien.

Als nächste Aufgaben der Bundesversammlung wurden die Abfassung der Grundgesetze des Bundes und dessen organische Einrichtung in Rücksicht auf seine auswärtigen, militärischen und inneren Verhältnisse sowie Vereinbarungen über Pressefreiheit und Sicherstellung des Verlags- und Autorrechts und über Regelung des Handels und Verkehrs bezeichnet.

Unzweifelhaft ließ diese Akte viele berechtigte Wünsche der Nation, sowohl was Einheit als was Freiheit betraf, unbefriedigt und entsprach weder der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes, das in dem mächtigen Aufschwung der schönen Literatur und der Wissenschaften eine den ersten Kulturvölkern ebenbürtige Bildung und ein Anrecht auf freie und nationale politische Institutionen erworben hatte, noch den großen Opfern, die im Befreiungskrieg an Blut und Geld gebracht worden waren.

Dennoch war der Bund lebens- und entwicklungsfähig, wenn der gute Wille, welchen die Regierenden bei seiner Begründung bekundeten, auch in der Zukunft ernst und aufrichtig betätigt wurde und die Stimme der Nation, wie sie sich in der Presse und der Literatur äußerte, die gebührende Berücksichtigung fand.

Namentlich das Versprechen landständischer Verfassungen in den Einzelstaaten mußte ehrlich erfüllt werden. Dies geschah aber nur in wenigen Mittel- und Kleinstaaten, wie Sachsen, Weimar, Baden, Bayern, Württemberg, vor allem nicht in Österreich und Preußen, obwohl der König Friedrich Wilhelm III. durch seinen Erlaß vom 22. Mai 1815 die Berufung von Reichständen mit konstitutionellen Rechten ausdrücklich versprochen hatte.

Anfangs waren es die Schwierigkeiten der Neuorganisation der Verwaltung, welche die Ausführung des Versprechens in Preußen verzögerten. Bald aber machte sich der unheilvolle Einfluß reaktionärer, konterrevolutionärer Strömungen, welche von Österreich und Rußland mit Eifer unterstützt wurden, in Deutschland und Preußen immer mehr bemerkbar.

Alle lebhaften Äußerungen liberalen und nationalen Geistes von seiten der Männer der Wissenschaft und der studentischen Jugend wurden von den Häuptern der Reaktion in Preußen, Tzschoppe, Kamptz und Schmalz, von den österreichischen Staatsmännern Metternich und Gentz und von den russischen Agenten Kotzebue und Stourdza ausgebeutet, um die deutschen Regierungen einzuschüchtern, ihnen Furcht vor einer gewaltsamen Umwälzung einzujagen und sie zu polizeilicher Unterdrückung aufzufordern.

Görres' "Rheinischer Merkur" wurde verboten, der Tugendbund aufgehoben, und das Wartburgfest der Jenaer Burschenschaft (18. Oktober 1817) wurde zum Anlaß genommen, Karl

August von Weimar zur Wiedereinführung der Zensur und zur Beschränkung der studentischen Freiheit zu nötigen. Die Bekämpfung des sogenannten revolutionären Geistes ... war auf dem Aachener Kongreß (1818) ein Hauptgegenstand der Beratung der Monarchen.

Die Wiener Politiker, welche am liebsten in Europa und in Deutschland eine Kirchhofsruhe hergestellt hätten, um ungestört ihrer epikureischen Genußsucht frönen zu können, benutzten namentlich die Ermordung Kotzebues durch einen Jenaer Studenten, K. L. Sand (1819), dazu, um deutsche Ministerkonferenzen nach Karlsbad (August 1819) zu berufen, welche sich über gewisse Beschlüsse gegen die Presse, die Burschenschaft, das Turnwesen und die Freiheit der Universitäten einigten. Diese Karlsbader Beschlüsse wurden vom Bundestag in einer einzigen Sitzung (20. September 1819) sämtlich bestätigt.

Während alle in der Bundesakte versprochenen Dinge, organische Bundeseinrichtungen, Grundgesetze, Sicherung der Freiheit der Presse und des Handels und Verkehrs, landständische Verfassungen und dergleichen, seit 1815 nicht im geringsten gefördert worden waren, wurde jetzt sofort eine Exekutivordnung für die Ausführung von Bundesbeschlüssen, welche die Sicherung der öffentlichen Ordnung bezweckten, beschlossen, die Überwachung sämtlicher Universitäten und eine strenge Zensur eingeführt und in Mainz eine Zentraluntersuchungskommission gegen die demagogischen Umtriebe eingesetzt, die eine Menge meist schuldloser junger Leute verhaften ließ und jahrelang in Gefängnissen herumschleifte.

Die gewissenhaften, aber rauhen preußischen Behörden verfahren bei den Demagogenverfolgungen mit gehässigem Ungeschick. Männer wie Arndt, Welcker und Jahn wurden verhaftet und ihrer Ämter entsetzt.

Damit noch nicht zufrieden, bewirkte Metternich, stets getreulich von Preußen unterstützt, die Annahme der Wiener Schlußakte (8. Juli 1820), welche den Deutschen Bund zu einem völkerrechtlichen Verein zur Erhaltung innerer und äußerer Ruhe herabdrückte und den Bundestag zu einem bloßen Polizeiorgan der beiden deutschen Großmächte, hinter denen Rußland stand, machte.

Selbst das Versprechen landständischer Verfassungen wurde dahin deklariert, daß in dem Staatsoberhaupt in seiner Eigenschaft als Souverän die gesamte Staatsgewalt vereinigt bleiben müsse und dasselbe nur hinsichtlich der Ausübung bestimmter Rechte an die Mitwirkung der Stände gebunden sei, sowie daß keiner der Fürsten durch die Verfassung an der Erfüllung seiner bundesmäßigen Pflichten behindert werden dürfe.

Die süddeutschen Staaten, in welchen sich ein konstitutionelles Leben in den Landtagen entwickelt hatte und ein liberaler Geist herrschte, namentlich Württemberg, suchten sich den Karlsbader Beschlüssen zu entziehen und eine freisinnige Haltung gegen Presse, Vereinswesen und Universitäten zu bewahren.

Sie mußten sich zwar dem Druck der Mächte fügen, rechtfertigten aber durch ihr Auftreten nachträglich ihre unpatriotische Opposition auf dem Wiener Kongreß gegen eine starke Zentralgewalt. Denn nun sah ja die Nation, wie eine solche nicht zur Begründung eines einheitlichen Staatswesens, sondern nur zur Unterdrückung der Freiheit verwendet wurde, und mußte froh sein, daß die Staaten noch genug Selbständigkeit gerettet hatten, um der Polizeiwillkür einige Schranken zu ziehen.

Der Bundestag verfiel seitdem der gerechten allgemeinen Verachtung, und von ihm hoffte man nichts mehr. Die Masse des Volkes ging damals allerdings noch ganz in den Sorgen des täglichen Lebens auf, in der Heilung der Kriegswunden durch gesteigerte gewerbliche und kommerzielle Tätigkeit, und das Nationalgefühl machte bei ihr wenig Fortschritte. Die gebildeten Kreise aber, die geistigen Führer Deutschlands, richteten ihre Aufmerksamkeit vor allem auf die Erringung der Freiheit und nahmen sich ein Vorbild an den französischen Liberalen, deren Bestrebungen und Ideen namentlich in Süddeutschland maßgebend wurden. ...<<

Süddeutschland: Da das deutsche Volk Demütigungen gewohnt ist, nimmt man auch die

französische Fremdherrschaft fast überall widerspruchslos hin. Nur einige aufrechte deutsche Patrioten setzen sich zur Wehr. Der Nürnberger Buchhändler Johann Palm (1768-1806) wird z.B. wegen seiner patriotischen Streitschrift ("Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung") 1806 verhaftet und auf Befehl Napoleons von der französischen Geheimpolizei in Braunau am Inn erschossen.

Die Franzosen ziehen zwar nicht ständig raubend und plündernd durch die deutschen Staaten und üben auch meistens keine systematische Gewaltherrschaft aus, aber je länger die französische Fremdherrschaft dauert, desto härter greifen die französischen Besatzer durch.

Gemäß alter Tradition besitzt die französische Polizei einen hervorragenden Geheimdienst, der bereits vor dem Einmarsch in die deutschen Staaten über umfangreiche Verhaftungslisten verfügte.

1809

Österreich: Erzherzog Karl (1771-1847, seit 1809 Kriegsminister) ruft im Jahre 1809 die österreichischen Truppen und das deutsche Volk zum Befreiungskampf gegen die französischen Besatzungstruppen auf (x253/108): >>... Die Freiheit Europas hat sich unter eure Fahnen geflüchtet. Eure Siege werden ihre Fesseln lösen, und eure deutschen Brüder, jetzt noch in feindlichen Reihen, harren auf ihre Erlösung. Wir kämpfen, um Deutschland die Unabhängigkeit und Nationalehre wiederzugeben, die ihm gebühren. Unsere Sache ist die Sache Deutschlands.

Deutsche! Wirkt mit zu eurer Rettung.<<

Das neuorganisierte österreichische Volksheer schlägt die Franzosen im Jahre 1809 bei Aspern, wird danach aber in der Schlacht bei Wagram entscheidend besiegt.

Nach dem Frieden von Schönbrunn (14.10.1809) setzen die Tiroler den Kampf gegen die französisch-bayerischen Truppen fort. Andreas Hofer (1767-1810, ein Anführer des Tiroler Aufstandes) wird später zum Tod verurteilt und im Jahre 1810 in Mantua standrechtlich erschossen.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Andreas Hofer (x808/607-608): >>Hofer, Andreas, der heldenmütige Führer der Tiroler im Volkskampf von 1809, geboren am 22. November 1767 im Gasthaus "Am Sand" bei St. Leonhard im Passeiertal.

Hier hatten seine von Magfeld, Gemeinde Platt, herstammenden Vorfahren seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts als "Sandwirte" gewohnt, und auch Hofer übernahm, im väterlichen Haus ohne sonderliche Erziehung zum kräftigen Mann herangewachsen, die Wirtschaft. Daneben trieb er, der "Anderle", wie er gemeinhin genannt wurde, mit Wein und Pferden Handel nach Italien, vermochte aber trotzdem nicht die unter seinem Vater tief verschuldete Wirtschaft zu heben.

Er war von untersetzter Gestalt, breiter Brust und vollen roten Wangen und trug einen schwarzen, breit und dicht auf die Brust herabfallenden Bart. Er war nicht unbegabt, aber unklar, leicht vertrauend und leicht argwöhnisch, mutig, aber nicht löwenkühn, dem Kaiser treu und seiner Kirche schwärmerisch zugetan.

1790 machte er den stürmischen Landtag zu Innsbruck als Abgeordneter des Tales Passeier mit. Im Krieg von 1796 wurde er als Führer einer Schützenkompanie bekannt und populär, und 1808 begab er sich mit einigen Landsleuten nach Wien, wo ihnen vom Erzherzog Johann der vom Freiherrn von Hormayr ausgearbeitete Plan zur Insurrektion Tirols vorgelegt wurde. Hofer und seine Vertrauten machten den Plan in ganz Tirol durch mündliche Mitteilung bekannt.

Am 8. April 1809 erließ Hofer in seinem Tal den Aufruf zum Aufstand und griff am 11. April bei Sterzing mit dem Landsturm der Gerichte Sarentheim und Passeier die auf dem Rückzug befindlichen Bayern an, von welchen sich ein Teil am 13. April ... ergeben mußte. Am 14. zogen die österreichischen Truppen, umgeben von den Scharen der Landesverteidiger, in der

alten Landeshauptstadt wieder ein. Aber nach dem unglücklichen Feldzug der Österreicher in Bayern und bei Napoleons raschem Vordringen gegen Wien fiel Tirol sofort wieder in die Gewalt Lefebvres und Wredes.

Da lieferte Hofer am Berg Isel am 25. und 29. Mai den Bayern zwei Treffen, durch welche die letzteren genötigt wurden, Tirol abermals zu räumen. Innsbruck wurde am 30. Mai wiedergewonnen und Hofer, der gerade, weil er ein Mann aus dem Volk war, von den Bauern zum Führer erhoben wurde, bei dem Einzug mit stürmischem Jubel begrüßt.

Da nun Tirol wieder befreit war, kehrte Hofer in seine Heimat zurück. Als nach der Schlacht bei Wagram am 12. Juli zu Znaim ein Waffenstillstand zwischen Napoleon und Österreich geschlossen wurde, kraft dessen Tirol und Vorarlberg von Österreich preisgegeben wurden, und nun von drei Seiten zugleich gegen 40.000 Franzosen, Bayern und Sachsen in Tirol einrückten, ließ Hofer in allen Tälern das Aufgebot zum Schutz des Vaterlandes und der heiligen Religion verkündigen. Nur vorübergehend wurde er durch die Erfolge der Feinde und seine Ächtung eingeschüchtert und begab sich nach Passeier.

Am 7. August. zog er mit ein paar Tausend Bewaffneten aus Passeier, Meran und Algund über den Jaufen und stieß zu seinem Freund Speckbacher. Ihr wiederum am Berg Isel am 13. August erfochtener Sieg zwang Lefebvre zur Flucht aus dem Land. Zwei Tage nachher (15. August) war Innsbruck, des Landes alte Hauptstadt, wieder vom Feind befreit, und Hofer zog mit seinen siegreichen Scharen dort ein.

Er wurde zum Oberkommandanten von Tirol gewählt und stellte diesem Titel zum Wahrzeichen seiner Treue für das Haus Österreich das "k. k." (kaiserlich königlicher) voran. Am 16. August erschien ein Armeebefehl des Kaisers Franz, welcher in den Tirolern das alte Vertrauen wieder erweckte.

Hofer führte unterdessen die oberste Leitung der Militär- und Zivilverwaltung, ... in denen aber sein schlichter Bauernverstand nicht selten den Nagel auf den Kopf traf. Seine erste Verordnung betraf die Herausgabe aller von den Feinden geraubten und wieder verkauften oder zurückgebliebenen Effekten. Dann erließ er einen Aufruf an die Seelsorger, dem höchsten Helfer in der Not Lob- und Dankopfer für den Sieg darzubringen und für die Aufnahme der Religion Sorge zu tragen. Mit großem Ernst und Eifer bekümmerte er sich auch um den Ehefrieden; den Frauenzimmern verbot er, "ihre Brust und Armfleisch zu wenig oder nur mit durchsichtigen Hadern zu bedecken".

Im übrigen bestätigte Hofer durchaus die Verfügungen der früheren österreichischen Verwaltung und folgte ihren Maßregeln sowohl in Zivil- als in Militärangelegenheiten. Nach seinem besten Gewissen, schlicht und recht, vom Kaiser durch die große goldene Gnadenkette mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet, führte er die Verwaltung fort bis zum Frieden von Wien am 14. Oktober, nach welchem Tirol und Vorarlberg, wenngleich mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie, der Gewalt des Feindes überlassen werden mußten.

Auf die Kunde hiervon waren Hofer und dessen Genossen im ersten Augenblick (wie) betäubt, ratlos, unentschlossen. Inzwischen hatten die Feinde schon den Isel und die Scharnitz besetzt, und Speckbacher war am 16. Oktober (im) Saalachtal nach blutigem Kampf besiegt worden.

So ergab sich auch Hofer in das Unvermeidliche, unterwarf sich zu Steinach am 2. November und erließ am 7. ein die Friedensbotschaft bestätigendes Schreiben an das Volk; allein durch falsche Nachrichten von Siegen und dem Einmarsch des Erzherzogs Johann getäuscht, umgeben und gedrängt von Männern, welche mit wildem Eifer immer von neuem den Kampf verlangten, begann er die Feindseligkeiten wieder und rief am 12. November vom Sand aus die Bewohner des Vintschgaues und des Oberinntales zu den Waffen. Unaufhaltsam drangen indes die Feinde vor und unterwarfen ... ein Tal nach dem anderen.

Hofer flüchtete mit Weib und Kind in die winterliche Einsamkeit der Berge, weil er Tirol

nicht verlassen wollte. Von Ende November 1809 bis zu Ende Januar 1810 hielt er sich in einer Alpenhütte beim Eingang ins Farteis verborgen. Hier wurde er durch einen übel berüchtigten Landsmann, Namens Raffl, den Franzosen verraten.

Am 27. Januar 1810 wurden italienische Truppen vom General Huard nach der Sennhütte beordert, wo nun jede Flucht unmöglich war und Hofer sich unerschrocken zu erkennen gab. Er wurde mit Stricken gebunden und mißhandelt. Erst in Meran wurde ihm eine menschlichere Behandlung zuteil. Von da wurde er nach Mantua gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt und auf Napoleons direkten Befehl zum Tode durch Erschießung binnen 24 Stunden verurteilt.

Er trat am Morgen des 20. Februar 1810 seinen letzten Gang an; auf dem Exekutionsplatz ... angelangt, weigerte er sich, die Augen sich verbinden zu lassen und niederzuknien, und kommandierte dann selbst "Feuer!"

Erst der 13. Schuß machte seinem Leben ein Ende. Seine Leiche wurde im Gärtchen des Pfarrers der Zitadelle beerdigt; von dort brachte man sie am 21. Februar 1823 feierlich in das für Hofer bestimmte Grabmal in der Hofkirche zu Innsbruck. Dort, dem Denkmal des Kaisers Maximilian I. gegenüber, steht seit 1834 sein Standbild ... Hofers Familie wurde für den Verlust ihres Vermögens 1819 vom Kaiser entschädigt, auch das Adelsdiplom des bereits 1809 geadelten Hofer wurde am 26. Januar 1818 zu Wien ausgefertigt. ...<<

1810

Österreich: Die französische Schriftstellerin Anne Louise de Staël läßt im Jahre 1810 ihr Buch "Über Deutschland" in Wien drucken (x058/219-220): >>... Die Freiheitsliebe ist bei den Deutschen nicht entwickelt; sie haben weder durch Genuß noch durch Entbehrung den Wert kennengelernt, den man in diesem höchsten Gute finden kann. Es gibt mehrere Beispiele von Föderativstaaten, die dem Gemeingeist ebensoviel Kraft wie Einheit in der Regierung zuteilen; aber jene Staaten sind einander gleich, jene Bürger sind frei.

Der Deutsche Bund bestand aus Starken und Schwachen, aus Bürgern und Knechten, aus Nebenbuhlern und sogar aus Feinden, aus alten Elementen, durch die Umstände zusammentreffend, und von den Menschen in Würde gehalten.

Die deutsche Nation ist ausharrend und gerecht; ihr Gefühl für Billigkeit und Rechtlichkeit verhindert, daß eine sogar fehlerhafte Einrichtung zum Bösen führen könne. Als Ludwig der Bayer (deutscher König von 1314-1347) in den Krieg zog, überließ er die Verwaltung seiner Staaten Friedrich dem Schönen, seinem Gefangenen; und dieses Vertrauen, welches damals für niemand befremdend war, betrog ihn nicht. Mit solchen Tugenden hatte man von den Mängeln der Schwachheit oder von der Verwickelung der Gesetze nichts zu befürchten; die Rechtschaffenheit der Menschen ersetzte alles.

Die Unabhängigkeit selbst, die man beinahe in jeder Hinsicht in Deutschland genoß, machte die Deutschen gleichgültig gegen die Freiheit; die Unabhängigkeit ist ein Gut, die Freiheit eine Bürgschaft; und eben weil niemand in Deutschland weder in seinen Rechten noch in seinen Genüssen gekränkt wurde, fühlte man nicht das Bedürfnis einer Ordnung der Dinge, durch die dieses Gut behauptet würde.

Die Reichsgerichtshöfe verschafften eine sichere, obschon langsame Gerechtigkeit gegen jede Handlung der Willkür; die Mäßigung der Fürsten und die Weisheit der Völker gaben fast niemals Anlaß zu Vorstellungen; man glaubte, keines konstitutionellen Bollwerkes zu bedürfen, weil man keinen Eingriff vor sich sah..

Es muß wundernehmen, daß das Feudalrecht beinahe ohne alle Abänderung unter so aufgeklärten Menschen fortgedauert habe; da aber in der Ausübung dieser an sich mangelhaften Gesetze nie Ungerechtigkeiten vorfielen, so tröstete die Gleichheit in der Anwendung über die Ungleichheit in dem Grundsatz.

Die alten Urkunden, die alten Privilegien der Städte, jene große Familiengeschichte, die das Glück und den Ruhm der kleinen Staaten ausmacht, war den Deutschen über alles teuer; sie

vernachlässigten darüber die große Nationalmacht, die mitten unter den europäischen Kolossen zu begründen vor allen Dingen wichtig war.

Dem Deutschen fehlt es, mit wenigen Ausnahmen, an Fähigkeit zu allem, wozu Gewandtheit und Geschicklichkeit erfordert werden. Alles beunruhigt ihn, macht ihn verlegen, er bedarf ebenso sehr der Methode im Handeln als der Unabhängigkeit im Denken.

Der Franzose hingegen betrachtet die Handlungen mit der Freiheit der Kunst und die Idee mit der Knechtschaft der Gewohnheit. Die Deutschen, die sich dem Joche der Regeln in der Literatur nicht unterwerfen können, möchten, daß im Leben ihnen alles vorgezeichnet würde. Sie verstehen sich nicht darauf, mit den Menschen zu verhandeln, und je weniger man ihnen Gelegenheit gibt, sich bei sich selbst Rat zu erholen, desto mehr ist man ihnen willkommen.

... Der Vorzug, den der Soldatenstand hat, und die Verschiedenheit der Stände überhaupt, haben sie in allen Verhältnissen des geselligen Lebens an die genaueste Unterwürfigkeit gewöhnt, der Gehorsam ist bei ihnen nicht Knechtschaft, er ist Regelmäßigkeit; sie sind in Erfüllung der an sie ergehenden Befehle ebenso pünktlich, als ob jeder Befehl eine Pflicht wäre.

Die aufgeklärten Köpfe in Deutschland streiten lebhaft miteinander um die Herrschaft im Gebiet der Spekulation; hier leiden sie keinen Widerspruch, überlassen übrigens gern den Mächtigen der Erde alles Reelle im Leben. ...

Der Geist der Deutschen scheint mit ihrem Charakter in keiner Verbindung zu stehen, jener leidet keine Schranken, dieser unterwirft sich jedem Joche, jener ist unternehmend, dieser blöde; die Aufklärung des ersten gibt selten dem zweiten Kraft ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Anne Louise de Staël (x815/216-217): >>Staël-Holstein, Anne Louise Germaine, Baronin von, berühmte französische Schriftstellerin, geboren am 22. April 1766 zu Paris, Tochter des Ministers Necker, entwickelte sich frühzeitig unter dem Einfluß einer streng protestantischen Mutter und der philosophischen Anschauungen, denen man im Haus ihres Vaters huldigte, verfaßte mit 15 Jahren juristische und politische Abhandlungen und verheiratete sich 1786 auf den Wunsch ihrer Mutter mit dem schwedischen Gesandten, Baron von Staël-Holstein.

Doch war diese Ehe nicht glücklich; 1796 trennte sie sich von ihrem geistig tief unter ihr stehenden Gemahl, näherte sich ihm aber 1798 wieder, als er krank wurde, um ihn zu pflegen, und blieb bei ihm bis zu seinem Tod (1802).

Seit dem ersten Jahr ihrer Ehe entwickelte sie eine eifrige literarische Tätigkeit. ... Das immer reichlicher fließende Blut ließ ihre anfängliche Begeisterung für die Revolution bald schwinden; ein Plan zur Flucht, den sie der königlichen Familie unterbreitete, wurde nicht angenommen; am 2. September 1792 mußte sie selbst flüchten. Auch ihre beredte Schrift zu Gunsten der Königin ... (1793) hatte keine Wirkung. ...

Nach ihrer Rückkehr verfeindete sie ... ihr energisches Eintreten für konstitutionelle Ideen derart mit Bonaparte, daß sie auf 40 Stunden im Umkreis von Paris verbannt wurde. Sie ging nach Coppet, lebte aber meist auf Reisen. ... 1803 machte sie ihre erste Reise nach Deutschland, wo sie längere Zeit in Weimar und Berlin verweilte; 1805 bereiste sie Italien. Seit dieser Zeit war August W. von Schlegel, den sie in Berlin kennengelernt hatte, ihr Begleiter, und sein Umgang ist nicht ohne Einfluß auf ihre Ansichten, besonders über Kunst und deutsche Literatur, geblieben. ...

1810 ging sie nach Wien, um Stoff zu ihrem schon lange geplanten Werk ... zu sammeln, einem Gemälde Deutschlands in Beziehung auf Sitten, Literatur und Philosophie; doch wurde die ganze Auflage auf Befehl des damaligen Polizeiministers Savary sogleich vernichtet und gegen die Verfasserin von Napoleon I. ein neues Verbannungsdekret erlassen, das sich auf ganz Frankreich erstreckte. Erst ... Ende 1813 erschien das Werk (3 Bände) zu London, darauf 1814 auch zu Paris.

So reich es an geistvollen Gedanken ist und so achtungswert durch die Wärme, womit es den

Franzosen deutsche Art und Kunst empfiehlt, so enthält es doch auch viele schiefe Ansichten und erhebliche Unrichtigkeiten. Jedenfalls aber hat es den größten und dauerndsten Eindruck gemacht und muß darum als ihr Hauptwerk gelten.

Staël-Holstein lebte in der nächsten Zeit wieder zu Coppet, wo sie sich ... mit einem jungen Husarenoffizier, de Rocca, verheiratete. Von der französischen Polizei fort und fort verfolgt, begab sie sich im Frühjahr 1812 nach Moskau und Petersburg und von da nach Stockholm, wo ihr jüngster Sohn, Albert, im Duell blieb. Am Anfang des folgenden Jahres ging sie nach England; erst nach Napoleons Sturz kehrte sie nach langer Verbannung ... nach Paris zurück. Nach Bonapartes Rückkehr von Elba zog sie sich nach Coppet zurück.

Nach der zweiten Restauration erhielt sie Vergütung für die alte Schuld von 2 Millionen Franc, die ihr Vater bei seinem Abschied im öffentlichen Schatz zurückgelassen hatte, und lebte fortan in einem glücklichen häuslichen Kreis und im engen Verkehr mit literarischen und politischen Freunden in Paris ... Sie starb am 14. Juli 1817. ...<<

1813

Europa: Im Jahre 1813 schließen Preußen, Rußland, Großbritannien, Schweden und Österreich ein Bündnis gegen Frankreich.

Preußen: Im August 1813 vertrieb Blücher die Franzosen aus Schlesien und entschied danach mit untrüglicher Beobachtungsgabe und Übersicht die Völkerschlacht von Leipzig. In der Umgebung von Leipzig kam es vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 zur Entscheidungsschlacht. Bei der sog. "Völkerschlacht von Leipzig" wurde das französische Heer (rd. 160.000 Soldaten) von den verbündeten Truppen der Preußen, Russen, Schweden, Österreicher und anderen deutschen Staaten (rd. 255.000 Soldaten) vernichtend geschlagen (x213/113).

Während der Schlacht flüchteten vielerorts Einheiten der deutschen Vasallen Napoleons (Bayern, Rheinländer, Hessen, Sachsen, Westfalen und andere) oder liefen in Scharen zu den siegreichen Koalitionstruppen über. Im Verlauf dieser gewaltigen Schlacht fielen mehr als 60.000 Soldaten und über 30.000 wurden verwundet (x215/206,208). Napoleon mußte danach den fluchtartigen Rückzug nach Frankreich antreten.

1814

Österreich: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte Österreichs von 1814-1848 (x812/515-517): >>(Österreich) ... Der Kongreß, der die europäischen Verhältnisse neu regeln sollte, fand 1814-1815 in Wien statt (Wiener Kongreß), und durch ein geschicktes Ränkespiel erreichte Metternich alles, was er erstrebt hatte.

Österreich wurde nicht nur in seinen alten Grenzen hergestellt, sondern erhielt auch noch einen Gebietszuwachs, so daß es 670.000 qkm zählte. Belgien und der Breisgau wurden abgetreten, dagegen in Italien das Lombardisch-Venezianische Königreich erworben, Galizien zum größeren Teil behauptet. In Italien hatte es durch seinen Besitz und durch die Verträge mit den Dynastien der übrigen italienischen Staaten, von denen die von Toskana und Modena dem Haus Habsburg-Lothringen angehörten, die herrschende Stellung.

In Deutschland beanspruchte es eine solche scheinbar nicht, hatte den Rheinbundstaaten sofort Integrität ihres Gebietes und ihrer Souveränität garantiert und zeigte keine Lust, die Kaiserkrone wieder anzunehmen. Es begnügte sich mit dem Präsidium des deutschen Bundestages, welches ihm durch die Bundesakte vom 8. Juni 1815 zugesprochen wurde. Dasselbe genügte, um jede andere Macht, besonders Preußen, an der Erringung einer herrschenden Stellung in Deutschland zu hindern und indirekt die deutschen Mittel- und Kleinstaaten sich dienstbar zu machen.

Die europäische Machtstellung, die Österreich auf dem Wiener Kongreß erlangt hatte, nicht nur unvermindert zu behaupten, sondern noch zu erhöhen, war das Ziel der Politik Metternichs, der als Staatskanzler bis 1848 an der Spitze der österreichischen Regierung stand. Zu diesem Zweck sollten die europäischen Verhältnisse, wie der Kongreß sie geschaffen (hatte),

überall unverändert bleiben, durch Niederhaltung jeder Volksbewegung eine Wiederkehr der verderblichen Revolutionszeit für immer verhindert und in der unumschränkten landesväterlichen Monarchie das Heil der Welt gesucht werden.

Diese konservative und absolutistische Staatsräson wurde von den talentvollen Ausländern, welche Metternich nach Wien gezogen hatte, zu einem hochpolitischen System ausgebildet: von dem genialen, aber charakterlosen Gentz, dessen Schützling Adam Müller, dem Romantiker Friedrich von Schlegel und den Publizisten Pilat und Jarcke, deren Mehrzahl überdies zur römischen Kirche übertrat.

Die Heilige Allianz sollte das Werkzeug dieser Politik werden. In Österreich wurde jede freiere Regung auch auf literarischem Gebiet durch eine strenge, ja brutale Zensur unterdrückt; nur wenige Dichter, wie Anastasius Grün, Lenau und Beck, wagten es, die Politik zu berühren und der Freiheit das Wort zu reden. Die geistigen Interessen auch der Wiener Bevölkerung gingen kaum über das Theater und musikalische Genüsse hinaus.

In Deutschland konnte Metternich die Verleihung ständischer Verfassungen in den süddeutschen Staaten nicht verhüten. Um so mehr war er darauf bedacht, Preußen daran zu hindern, damit es Österreich nicht an Einfluß überflügele, und das Wartburgfest und die Ermordung Kotzebues 1819 gaben ihm Anlaß, den Karlsbader Kongreß zu berufen, auf welchem beschlossen wurde (Karlsbader Beschlüsse), Deutschland einer strengen polizeilichen Überwachung zu unterwerfen.

Aber auch überall sonst, wo es galt, die Regierungsgewalt gegen Ansprüche der Völker in Schutz zu nehmen oder Regungen nach größerer Selbständigkeit und nationaler Freiheit zu unterdrücken, stand Metternich 1815 bis 1848 an der Spitze der Reaktion.

Metternich war es, der die Berufung der drei europäischen Kongresse in Troppau (1820), Laibach (1821) und Verona (1822), also alle drei auf österreichischem Boden, bewirkte, auf denen beschlossen wurde, die in Neapel und Spanien eingeführten konstitutionellen Verfassungen durch bewaffnete Intervention umzustürzen und das absolute Königtum herzustellen. Während die Intervention in Spanien Frankreich übertragen wurde, übernahm sie in Neapel Österreich (1821).

Auch der Aufstand der Griechen (1821) wurde von Metternich als eine strafbare Auflehnung gegen die legitime Herrschaft der Türken angesehen und Alexander Ypsilanti, als er sich auf ungarischen Boden flüchtete, verhaftet und in Munkács gefangen gehalten. Dennoch konnte Österreich nicht verhindern, daß Rußland, England und Frankreich 1827 Griechenland durch die Schlacht bei Navarino vom Untergang retteten und Rußland 1828 der Pforte den Krieg erklärte, der mit der Anerkennung der griechischen Unabhängigkeit endete.

Metternich war nicht abgeneigt, sich an Rußland durch geheime Begünstigung der polnischen Revolution 1830-31 zu rächen, zumal da dieselbe in Österreich, besonders in Ungarn, lebhaftes Sympathien hervorrief und ein starkes polnisches Reich einen schützenden Damm gegen Rußlands Vergrößerungsgelüste bot.

Indes die revolutionären Bewegungen, welche die französische Julirevolution in Italien und Deutschland hervorrief, führten Österreich zu seiner alten Rolle als unbedingten Verfechter des Bestehenden zurück. In Parma und Modena erhoben sich nämlich im Februar 1831 die Bewohner und vertrieben ihre Fürsten, die auf österreichischem Gebiet eine Zuflucht suchen mußten, während gleichzeitig aus der Romagna die päpstlichen Behörden verjagt wurden.

Schon im März rückten österreichische Truppen in Modena und Parma sowie in der Romagna ein und unterdrückten die Revolution, worauf die alten Regierungen wieder eingesetzt wurden. In Deutschland schritt Österreich nach dem Hambacher Fest (1832) und dem Frankfurter Attentat (1833) ein.

Auf einer Zusammenkunft der Kaiser von Österreich und Rußland und des Kronprinzen von Preußen in Münchengrätz (September 1833) wurden energische Maßregeln zur Unterdrück-

kung der Revolution in Deutschland durch die Einsetzung der Zentralkommission in Mainz, Knebelung der Presse, Überwachung der Universitäten u.a. beschlossen. In der Schweiz unterstützte Österreich den Widerstand der alten katholischen Kantone gegen jede Reform der Bundesverfassung.

Als der 1815 geschaffene kleine Freistaat Krakau sich zum Herd neuer Umtriebe gegen die russische Herrschaft in Polen machte, wurde er gemäß einem Vertrag zwischen den Schutzmächten vom 6. November 1846 Österreich einverleibt.

Nicht so ausschließlich beherrschte Metternich die innere Politik Österreichs. Diese hatte sich der Kaiser Franz I. selbst als das hauptsächliche Gebiet seiner Tätigkeit ausersehen, und diese bestand darin, jede Veränderung des Bestehenden abzuwehren und die Stagnation zu einer vollständigen Erstarrung zu steigern. Der langjährige, nur durch vorübergehende Störungen unterbrochene Friede hätte zu durchgreifenden Reformen auffordern müssen, deren das Reich so dringend bedurfte.

Nichts geschah, um die Finanzen in Ordnung zu bringen, und obwohl keine Verschwendung getrieben wurde, belief sich bloß wegen der Verrottetheit der Verwaltung und der kümmerlichen Entwicklung der inneren Hilfsquellen das Defizit jährlich auf mehr als 30 Millionen Gulden.

Das Beamtentum beharrte bei dem bisherigen Schlendrian, und zur Verschmelzung der verschiedenen Länder und Nationalitäten wurde nichts getan, obwohl dies ohne Schwierigkeiten hätte geschehen können, da die Bevölkerung sich der Regierung willenslos fügte. Auch die Deutschösterreicher ließen sich die geistige Abtötung ruhig gefallen und verloren dadurch die erforderliche Kraft zur Behauptung der Führerrolle in dem Völkergemenge.

In Ungarn mußte die Regierung zwar bei der hartnäckigen Verteidigung der verfassungsmäßigen Rechte durch die ganze Nation auf eine Erweiterung ihrer Macht namentlich in Finanzfragen verzichten, überließ aber dann die ungarische Verfassung ihrer eigenen unbehilflichen Schwerfälligkeit, die sie ungefährlich zu machen schien.

Selbst Metternich kam schließlich zur Erkenntnis, daß ein regelmäßiger Fortschritt der Erhaltung des Staates nicht schädlich, sondern förderlich sei, und daß eine Reform der Zoll- und Wirtschaftspolitik, wie Preußen sie vorgenommen und auf den Zollverein ausgedehnt hatte, Österreichs Machtmittel heben werde. Franz I. wollte hiervon nichts wissen, und als er am 2. März 1835 starb, ermahnte er seinen Nachfolger: "Verrücke nichts an den Grundlagen des Staatsgebäudes, regiere und verändere nicht!"

Franz' I. Sohn Ferdinand I. (1835-48) war zur wirklichen Regierung unfähig. Um nun Metternich nicht die ausschließliche Gewalt zu überlassen, setzte die Partei der Erzherzöge im Dezember 1835 die Einsetzung der Staatskonferenz durch, in der Metternich sein Rivale Graf Kolowrat und der allen Neuerungen durchaus abgeneigte Erzherzog Ludwig an die Seite gestellt wurden. Die Folge war, daß nun alle Reformvorschläge, die Begünstigung des Handels durch Staatseisenbahnen, Handelsverträge und dergleichen, die Berufung von Abgeordneten der Landtage zur Beseitigung der Finanznot u.a., an dem Widerstand des Erzherzogs scheiterten.

Dennoch machte sich die lebhaftere politische Bewegung, welche in Deutschland 1840 begann, in Österreich kaum bemerkbar. Im niederösterreichischen Landtag erschreckte Graf Breuner die Regierung durch den Antrag auf Zuziehung bürgerlicher Vertreter, auf Ablösung der Feudallasten und Reform des Unterrichtes; der böhmische petitionierte um mildere Handhabung der Zensur. Aber dies waren vereinzelt Regungen ohne erhebliche Bedeutung.

Wichtiger war, daß sich die Nationalitäten erhoben, daß in Ungarn die Magyaren eine zugleich freisinnige und nationale Reform ihres Staatswesens begannen und auch dem Wiener Hof gegenüber durchsetzten; daß die Kroaten, Serben und Slowenen zum Bewußtsein ihrer Stammesverwandtschaft erwachten und auch in Böhmen eine nationaltschechische Partei er-

stand, welche auf dem Landtag zwar auch liberale Zugeständnisse von der Regierung forderte, vornehmlich aber die Autonomie Böhmens unter österreichischer Oberhoheit erstrebte und tschechische Institute, Vereine und Zeitungen gründete.

Hier zeigte sich die Österreich bei einer Erschwerung drohende Gefahr: die Autonomiegelüste seiner Nationalitäten, denen gegenüber die Zentralregierung jede Stärkung der einigenden Elemente unterlassen hatte. ...<<

Kirchenstaat: Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über die Geschichte der "Jesuiten" von 1814-1815 (x809/210): >>... Am 7. August 1814 verfügte endlich die Bulle Pius' VII. ... die allgemeine Wiederherstellung des Jesuitenordens.

Am 11. November 1814 erfolgte in Rom die feierliche Wiedereröffnung ihres Noviziats. Überall fanden die Jesuiten um so bereitwilliger Aufnahme, als man im Orden einen Bundesgenossen gegen den Geist der Revolution erblickte. In Modena erhielten sie 1815 ein Kollegium eingeräumt, und gleichzeitig fand ihre Restitution in Sardinien, Neapel und Spanien statt. ...<<

1815

Österreich, Deutscher Bund: Beim sog. "Wiener Kongreß" (September 1814 bis Juni 1815) beschließt man, das alte europäische Staatensystem zu erhalten bzw. weitgehend wiederherzustellen.

Der "Wiener Kongreß"

Sechs Kaiser und Könige, mehr als 20 deutsche Fürsten sowie ein große Anzahl von Diplomaten führten die Friedensverhandlungen und feierten rauschende Feste ("Der Kongreß tanzt, aber er kommt nicht vorwärts"). Beim Wiener Kongreß, der von Fürst Metternich geleitet wurde, verhandelten die europäischen Großmächte Rußland, Österreich, Großbritannien, Preußen und der Verlierer Frankreich hauptsächlich über die Neuordnung Europas. Während dieser schwierigen Verhandlungen entwickelten sich erbitterte Streitereien um die Kriegsbeute, die nicht selten an den Rand eines neuen Krieges führten.

Der französische Diplomat Talleyrand-Périgord (galt als einer der klügsten und scharfsinnigsten Diplomaten seiner Zeit) nutzte den Streit der Siegermächte geschickt aus. Talleyrand-Périgord (ein ehemaliger Bischof) war ein außergewöhnlich gewandter, kluger und wandlungsfähiger Diplomat, der die zerstrittenen Siegermächte unentwegt äußerst geschickt gegeneinander ausspielte.

Der charmante, galante französische Herzog gewann schnell die Zuneigung aller wichtigen Verhandlungsführer. Talleyrand-Périgord konnte die Siegermächte schließlich davon überzeugen, daß Napoleon der Hauptschuldige gewesen sei. Die französische Bevölkerung hätte sich zwangsläufig Napoleons diktatorischer Gewaltherrschaft beugen müssen.

Bei der Gebietsneuordnung schnitten Rußland und Großbritannien am erfolgreichsten ab. Rußland erhielt den größten Teil Polens (Kongreßpolen) und behielt das im Jahre 1808 eroberte Finnland sowie Bessarabien (1812) und rückte bedrohlich weit nach Westen vor.

Die britische Weltmachtstellung wurde durch Napoleons Niederlage nachhaltig gefestigt. Großbritannien (Personalunion mit dem neuen Königreich Hannover) behielt z.B. Helgoland (seit 1807 besetzt), Malta (seit 1800 besetzt), die holländische Kolonie Ceylon (seit 1796 besetzt) und das südafrikanische Kapland ("Kap der Guten Hoffnung"). Für Großbritannien begann anschließend eine neue Epoche der außereuropäischen Expansion. Die Hauptinteressen der Briten bestanden damals vor allem darin, das britische Kolonialreich (British Empire bzw. Commonwealth) zu erweitern und gleichzeitig zu festigen.

Um die britische Vorherrschaft langfristig zu sichern, strebte Großbritannien ab 1815 vor allem ein europäisches Gleichgewicht der Kräfte an ("Balance of Power"). England konnte sich danach ungestört entfalten und seine weltweite Vorherrschaft ausbauen.

Österreich konnte seine Gebiete im Südosten von Galizien, Oberitalien und Dalmatien (Kü-

stenland an der Adria) abrunden, mußte jedoch als Ausgleich einige Gebiete am Oberrhein an Preußen und den Breisgau sowie benachbarte Gebiete an Baden und Württemberg abgeben. Die Habsburger verzichteten außerdem auf Belgien und zogen sich damit fast völlig aus Deutschland zurück.

Preußen kämpfte vergeblich um ein geschlossenes Territorium, denn die Habsburger sorgten zielstrebig dafür, daß die preußischen Gebiete durch das Königreich Hannover und Hessen in 2 große Landesteile aufgeteilt blieben. Preußen bekam zwar den nördlichen Teil Sachsens, die Rheinprovinz mit dem Saarland ("Wacht am Rhein"), weitere Teile Westfalens, Vorpommern mit Rügen (von Schweden), mußte im Gegenzug aber Ansbach und Bayreuth sowie Ostfriesland, Lingen, Goslar und Hildesheim an die Königreiche Bayern und Hannover abgeben. Preußen mußte ferner den Großteil der polnischen Gebiete an Rußland abtreten und behielt nur noch Westpreußen und Posen (Machterweiterung Rußlands in Ost- und Südosteuropa).

Preußen gründete 1815 die preußische Provinz Pommern (Landesfarben = blauweiß) mit den Regierungsbezirken Köslin, Stettin und Stralsund. Ost- und Westpreußen wurden selbständige preußische Provinzen (Landesfarben = schwarzweiß bzw. schwarzweißschwarz).

Die preußische Provinz Schlesien (Landesfarben für Nieder- und Oberschlesien = weißgelb bzw. gold (gelb) blau wurden in die Regierungsbezirke Liegnitz, Breslau und Oppeln aufgeteilt.

Bayern erhielt u.a. die Reichsstädte Augsburg und Nürnberg.

Bayern, Württemberg und Sachsen (seit 1806 Königreiche) und Hannover (seit 1814 Königreich) blieben Königreiche.

Die Schweiz blieb erhalten und wurde ein neutraler Staat (Staatenbund aus 22 Kantonen).

Durch die Angliederung Belgiens und Luxemburgs entstand auf Betreiben Englands das Königreich der Vereinten Niederlande (einschließlich Mitgliedschaft im Deutschen Bund). Belgien (ehemals habsburgische Niederlande, überwiegend Katholiken) trennte sich jedoch später von Holland (überwiegend Protestanten) und erhielt im Jahre 1831 seine Selbständigkeit.

Dänemark mußte Norwegen an Schweden abtreten und bekam als Ersatz das Herzogtum Lauenburg. Der König von Dänemark (Herzog von Schleswig und Holstein) wurde damit ein Mitglied des Deutschen Bundes.

Polen, daß sich viel vom Wiener Kongreß erhofft hatte, wurde zwar wieder ein Königreich ("Kongreßpolen"), mußte aber gleichzeitig die russische Oberhoheit anerkennen. Nach dem Wiener Kongreß blieb Polen weiterhin geteilt. Krakau wurde eine Freie Stadt (der Freistaat Krakau fiel 1846 an Österreich). Rußland gewährte den Polen zunächst eine großzügige, liberale Verfassung (eigenes Heer, freie Selbstverwaltung, polnische Sprache etc.).

Italien bestand nach wie vor aus 8 unabhängigen Staaten.

Der Kirchenstaat wurde wieder hergestellt und der Papst kehrte nach Rom zurück.

Frankreich erlitt keine Gebietsverluste, wurde etwa auf den Gebietsstand von 1792 zurückgedrängt und blieb weiterhin eine europäische Großmacht.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über den "Wiener Kongreß" (x816/-616-617): >>Wiener Kongreß. Der Schlußartikel des ersten Pariser Friedens vom 30. Mai 1814 enthielt die Bestimmung, daß alle Mächte, welche an dem Kriege gegen Napoleon I. beteiligt gewesen, zur Ordnung der Verhältnisse Europas Abgesandte nach Wien schicken sollten.

Der Anfang des Kongresses wurde wegen der Reisen der Monarchen erst nach England, dann in ihre Heimat bis zum September 1814 verschoben.

Anwesend waren die Monarchen von Rußland, Preußen, Bayern und Württemberg; die Hauptabgeordneten der Staaten waren für Österreich Fürst Metternich, für Rußland Graf Nesselrode, für England Lord Castlereagh, später Wellington, für Preußen Fürst Hardenberg, für Frankreich Fürst Talleyrand. Auch die übrigen deutschen Höfe, die vormals souveränen Städ-

te, die Schweiz, viele mediatisierte Häuser hatten ihre Abgesandten geschickt, so daß sich die Zahl der diplomatischen Personen auf 450 belief.

Glänzende Feste, dramatische und militärische Schauspiele und dergleichen trugen dazu bei, die große Zahl von Personen der höchsten Gesellschaft zu unterhalten, und drohten mehr und mehr, die eigentliche Aufgabe der Versammlung in den Hintergrund zu drängen.

Zwei Hauptaufgaben ... (stellten sich) dem Wiener Kongreß:

- 1) der Wiederaufbau eines europäischen Staatensystems mit Herstellung des politischen Gleichgewichtes und
- 2) die Neuordnung der inneren Verhältnisse Deutschlands.

Am 22. September eröffneten daher die Bevollmächtigten der vier verbündeten Großmächte, Österreich, Rußland, Preußen und England, den Kongreß mit dem Beschluß, daß für die Kongreßarbeiten zwei Ausschüsse, der eine für die Konstituierung des Deutschen Bundes, der andere für die europäischen Angelegenheiten, errichtet werden sollten und kraft des Pariser Friedens, welcher Frankreich ausschloß, letzterer nur aus den Bevollmächtigten der vier Verbündeten bestehen sollte; Talleyrand setzte jedoch die Berufung des sogenannten Generalaussschusses der Acht durch, in welchen außer den vier Mächten auch Spanien, Portugal, Schweden und Frankreich eintraten.

Jedes Ausschußmitglied sollte gleiches Recht und eine Stimme haben; an die Stelle der Rangordnung sollte das französische Alphabet treten und demnach Österreich (Autriche) in der Person Metternichs den Vorsitz führen.

Am 8. Oktober erließ der so organisierte Ausschuß die Erklärung, daß er alle Fragen insoweit ordnen werde, bis dieselben zur Verhandlung mit den einzelnen Beteiligten reif wären. Die neue Länderverteilung und Grenzbestimmung in Europa war zum größten Teil bereits durch den Pariser Frieden geregelt. Schwierigkeiten bereitete besonders die polnische Frage, mit welcher, da Preußen sein früheres Gebiet in Polen nur gegen die Erwerbung ganz Sachsens aufgeben wollte, auch die sächsische und damit die deutsche Frage verbunden war.

Der Kaiser Alexander I. forderte das Herzogtum Warschau, um daraus ein Königreich Polen unter russischem Protektorat zu gründen, wogegen England und Österreich sich erklärten. Die Hartnäckigkeit, womit die Parteien sich in der polnischen und sächsischen Frage entgegentraten, schien im Dezember 1814 Europa mit einem neuen Krieg zu bedrohen. Talleyrand hetzte nach Kräften, um die Allianz der Mächte zu sprengen, und brachte am 3. Januar 1815 ein geheimes Bündnis zwischen England, Österreich und Frankreich zustande, um die polnisch-sächsischen Pläne Preußens und Rußlands zu bekämpfen.

Schon entwarf man die militärischen Operationen. Metternich arbeitete aber unermüdet an einer friedlichen Lösung der Verwicklung, und Preußen ließ sich endlich zu der Zustimmung bereit finden, daß Sachsen geteilt werden und Preußen den nördlichen, dünner bevölkerten Teil (850.000 Einwohner) mit den Elbfestungen Torgau und Wittenberg erhalten, der Rest aber als Königreich unter den Wettinern fortbestehen sollte. Der Vertrag kam wegen der hartnäckigen Weigerung Friedrich Augusts erst am 18. Mai 1815 zustande.

Das Herzogtum Warschau wurde geteilt, indem Kaiser Alexander den westlichen Teil (Großpolen) mit Thorn an Preußen abtrat und für den Rest den Titel eines Königs von Polen annahm. Am 3. Mai 1815 erfolgte die Unterzeichnung von drei Verträgen zwischen Rußland, Österreich und Preußen, welche die getroffene Teilung Polens sicherten und die Verhältnisse des Freistaates Krakau bestimmten.

Fortan nahmen Angelegenheiten des Kongresses einen rascheren und einmütigeren Gang, zumal da durch Napoleons Rückkehr nach Frankreich Talleyrands verderblicher Einfluß bald beseitigt wurde. Der Ausschuß ernannte am 8. Februar 1815 eine Kommission, welche die Vorbereitungen zur weiteren Länderteilung treffen sollte.

Preußen erhielt außer Großpolen und dem sächsischen Landesteil als Entschädigung für die

Abtretung Ostfrieslands, Hildesheims etc. an Hannover, Ansbachs und Bayreuths an Bayern, Lauenburgs an Dänemark: Kleve, Berg, den größeren Teil des linken Rheinufer bis an die Saar und Schwedisch-Pommern, so daß es im Vergleich mit dem Bestand von 1805: 33.000 qkm verlor ...

England bewirkte, um auf dem Festland einen Stützpunkt zu haben, die Vereinigung Hollands und Belgiens zu einem Königreich der Niederlande unter dem Zepter des Hauses Oranien, wofür es zugleich einen Teil der holländischen Kolonien in Beschlag nahm. Als Ersatz für die nassauischen Länder erhielt der neue König das Großherzogtum Luxemburg, wodurch er die Mitgliedschaft des Deutschen Bundes erlangte. England erhielt außerdem Malta und die Schutzherrschaft über die Ionischen Inseln.

Dänemark, das 1813 an England Helgoland, an Schweden aber gegen die Zusicherung von Schwedisch-Pommern Norwegen abgetreten hatte, mußte Schwedisch-Pommern und Rügen für Lauenburg und 2 Millionen Taler an Preußen überlassen.

Schweden erhielt als Entschädigung für Finnland und Schwedisch-Pommern die Anerkennung des Besitzes von Norwegen.

In der Schweiz wurde die Mediationsakte von 1803 aufgehoben und ein Bund von 22 Kantonen gebildet, dessen Neutralität garantiert wurde.

In Italien nahm der Erzherzog Ferdinand das Großherzogtum Toskana wieder in Besitz und erhielt dazu Piombino und Elba, trat jedoch Lucca dem spanischen Infanten Karl Ludwig ab, bis Parma erledigt wäre. Die Verbündeten hatten nämlich in dem Vertrag vom 11. April 1814, welcher den Besitzstand des Hauses Bonaparte regelte, der Gemahlin Napoleons, der Erzherzogin Maria Luise, das Herzogtum Parma auf Lebenszeit zugesprochen.

Modena bekam Herzog Franz von Este zurück, Genua wurde mit dem hergestellten Königreich Sardinien vereinigt. ... Neapel wurde den Bourbonen zurückgegeben. Der Kirchenstaat wurde im früheren Umfang hergestellt; nur behielt Österreich den Teil Ferraras am linken Po-Ufer und das Besatzungsrecht der Plätze Ferrara und Comacchio aus militärischen Rücksichten.

Österreich selbst erhielt in Italien die Lombardei und Venetien nebst Friaul, Istrien und Dalmatien. Ferner wurden ihm Tirol und Vorarlberg, Salzburg, endlich Galizien zurückgegeben.

Wiewohl Napoleon I. im Vertrag vom 11. April 1814 den ungestörten Besitz der Insel Elba von den Mächten zugesichert erhalten (hatte), betrieben doch die italienischen Fürsten, Österreich, Frankreich und England die Verbannung des Kaisers in eine ferne Zone.

Da traf plötzlich am Abend des 5. März 1815 die Kunde ein, Napoleon habe Elba verlassen, und schon am 8. brachte ein Kurier aus Sardinien die Nachricht, er sei an der Küste der Provence gelandet. Trotz der Bestürzung faßte man den Beschluß, die Verhandlungen fortzuführen.

Am 13. März erklärte auf Metternichs Antrag der Ausschuß der Acht, daß der Vertrag vom 11. April 1814 gelöst sei und Napoleon durch abermalige Störung des Friedens Europas den Schutz der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung verwirkt habe, und am 25. März schlossen Österreich, England, Rußland und Preußen einen Allianztraktat, dem auf Einladung auch die Bourbonen und alle übrigen Fürsten und Staaten beitraten. Während eine besondere Kommission die Vorbereitungen zum Kampf traf, beeilte sich die Diplomatie, die Verhandlungen zu Ende zu bringen.

Im Drang der Umstände kamen selbst noch die deutschen Angelegenheiten zu einem kaum gehofften Abschluß. Die Entschädigungen, Ausgleichungen und Territorialverhältnisse der einzelnen Staaten Deutschlands: Hannovers, das den Rang eines Königreiches erhielt, Bayerns, Württembergs, Badens etc., wurden in dem Ausschuß der Acht verhandelt, gelangten aber nicht zur völligen Abfertigung.

Man errichtete darum aus den Bevollmächtigten Österreichs, Preußens, Rußlands und Eng-

lands zu Frankfurt eine Territorialkommission, welche durch den Rezeß (Vergleich) vom 20. Juli 1819 die deutschen Gebietsverhältnisse vollends ordnete. Wichtig war namentlich die Anerkennung und Abrundung der großen Mittelstaaten im südlichen und mittleren Deutschland. Die Entscheidung über die Stellung der Mediatisierten (1803/1806) behielt der Kongreß meist den beteiligten Souveränen und dem Deutschen Bund vor. An diese letzten Verhandlungen des Kongresses schlossen sich die Arbeiten über den Flußverkehr und die deutsche Militärverfassung.

Einen Gegenstand von allgemein menschlichem Interesse betraf die Erklärung der acht Mächte vom 8. Februar 1815 gegen die Sklaverei und den Sklavenhandel. Eine vom Ausschuß der Acht ausgearbeitete und von den Bevollmächtigten desselben Ausschusses unterschriebene sogenannte Schlußakte oder Generalakte vom 9. Juni 1815 faßte die Resultate des Kongresses zusammen.

Die Artikel 15-64 betrafen lediglich Deutschland und bezogen sich hauptsächlich auf die neue territoriale Gestaltung desselben. Außerdem enthielt die Akte auch die Gewährleistung der deutschen Bundesakte mit ihren Verheißungen, die Gewährleistung der Verfassung und Verwaltung des Königreiches Polen, die Gewährleistung des Gebietes, der Freiheit und der Neutralität des Staates Krakau.

Außer Spanien protestierte auch der Papst gegen die Schlußakte. An den Kongreß reihten sich der Sieg der Verbündeten bei Waterloo und der zweite Pariser Friede vom 20. November 1815, der die Schlußakte schon insofern veränderte, als Frankreich zur Sicherheit Europas einige Gebiete (Savoyen, Landau, das Saargebiet) abtreten mußte.

Was nun den politischen Wert dessen anlangt, was der Wiener Kongreß zustande brachte, so ist das Resultat in anbetracht der ungeheuren Schwierigkeiten, der zahllosen sich widersprechenden und bekämpfenden Ansprüche und der kurzen Zeit ein bedeutendes. Nur fehlte demselben, der Charaktereigentümlichkeit der leitenden Persönlichkeiten, Alexanders I. und Metternichs, entsprechend, ein festes Prinzip und daher die Bürgschaft längerer Dauer.

Vor allem haben die Teilnehmer des Kongresses ihr Werk mehr im Interesse der großen Dynastien als in dem der Völker vollzogen und die Hauptaufgaben, die sie sich gestellt (hatten), nicht genügend gelöst, weder die Gründung eines politischen Gleichgewichtes unter den Mächten (denn England wurde durch den Kongreß übermächtig zur See wie Rußland zu Land), noch die Neuordnung der Verhältnisse in Italien, besonders aber in Deutschland, mit der niemand zufrieden war, und durch die namentlich das deutsche und preußische Volk um den Preis seiner Aufopferung betrogen wurde.

Die Bestimmungen und Verheißungen dieser Verträge wurden in der Folge von den verschiedenen Mächten so oft unerfüllt gelassen und einseitig aufgehoben, als es ihre Sonderinteressen verlangten und die Verhältnisse gestatteten. ...<<

Die Wochenzeitung "Preußische Allgemeine Zeitung" berichtet später (am 18.09.2010) über den Wiener Kongreß von 1815 (x887/...): >>**Ziel der Befreiungskriege verpaßt**

Wieso das Elsaß und Lothringen 1815 bei Frankreich blieben - Patrioten nur im "zweiten Glied"

Trotz seiner katastrophalen Niederlage in den napoleonischen Kriegen gelang es Frankreich auf dem Wiener Kongresses von 1815, das Elsaß und ganz Lothringen zu behalten. Doch schon damals engagierten sich Politiker in der zweiten Reihe für die Rückkehr dieser Gebiete zu Deutschland, die dann erst 1871 gelang.

Mit der Niederlage Napoleons in den Freiheitskriegen 1813/14 war die Gelegenheit entstanden, die deutschen linksrheinischen Gebiete, die Frankreich in den vergangenen zwei Jahrhunderten hauptsächlich unter König Ludwig XIV. durch Raubkriege und sogenannten "Reunionen" erobert hatte, zurückzugewinnen. Doch es kam nicht dazu.

Denn einerseits wollten die den Kongreß dominierenden Gleichgewichtspolitiker nicht so weit

schwächen, daß es für die aus Preußen, England, Österreich, Rußland und eben Frankreich bestehende "Pentarchie" zu schwach geworden wäre. Andererseits wollten die Alliierten die von ihnen restaurierte Königsherrschaft der Bourbonen nicht durch einen allzu harten Frieden im eigenen Lande destabilisieren. Das ändert nichts daran, daß es bei den Alliierten im zweiten Glied durchaus Bestrebungen gab, die in den vorangegangenen Jahrhunderten von Frankreich gegen den Willen der örtlichen Bevölkerungen eroberten deutschsprachigen Gebiete zurückzugewinnen.

So versuchte der damalige bayerische Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., nach dem Einzug der Monarchen der Siegermächte in Paris am 31. März 1814 den österreichischen Kaiser Franz I. dazu zu bewegen, sich für die Rückgabe der linksrheinischen Gebiete Elsaß und Lothringen einzusetzen. Mit einem flehentlichen Appell schrieb Kronprinz Ludwig an Kaiser Franz: " ... glüht der Wunsch in mir, Euer kaiserliche Majestät ... mögen bewirken, daß Frankreich über keine Teutschen mehr herrsche, das alte deutsche Elsaß, welches durch ... deren Vorfahren verlorengegangen, unter Euer kaiserlich-königlichen Majestät wieder erworben werde, Deutschland seine natürliche Grenze wieder erlange ... "

Der Kronprinz verwies darauf, daß eines der Kriegsziele der Befreiungskriege verfehlt wäre, würde man die annektierten Gebiete bei Frankreich belassen. Aber Österreichs Staatskanzler Clemens von Metternich konnte für diese Pläne nicht gewonnen werden. Der Kaiser antwortete nur mit unverbindlichen Worten. Kronprinz Ludwig scheiterte mit seiner Forderung nicht nur an Kanzler Metternich, sondern letztlich auch an der Gleichgültigkeit der anderen deutschen Landesfürsten, denen nur die Fortdauer der Souveränität ihrer 38 Mittel- und Kleinstaaten wirklich wichtig war und die sich vor allem kaum hätten einigen können, wem diese Gebiete nach der Rückgabe hätten zufallen sollen.

Der Gedanke von Erzherzog Karl, des Siegers gegen Napoleon in der Schlacht von Aspern im Mai 1809, Bruder des letzten Kaisers Franz II. und Enkel Maria Theresias und ihres Gemahls Franz Stephan, dem letzten Herzog von Lothringen, wieder ein selbständiges Herzogtum Lothringen mit einem angegliederten Elsaß zu errichten, war naheliegend. Doch dem wollte Preußen nicht zustimmen, weil es so wenig wie Österreich eine Machterweiterung des jeweils anderen hinnehmen wollten.

Die beiden Großstaaten waren aber auch nicht bereit, das Land einem dritten Staat, wie dem mit seiner Pfalz unmittelbar angrenzenden Bayern zu überlassen. Allerdings finden wir auch in dieser Frage wieder im zweiten Glied eine andere Meinung. So entstand dem bayerischen Kronprinzen in dem preußischen Generalfeldmarschall und Heeresreformer August Neidhardt von Gneisenau ein Bundesgenosse, der sich in Wort und Schrift für die Vereinigung des Elsasses mit Bayern einsetzte. Aber Friedrich Wilhelm verbot seinem General unwirsch die Einmischung in die Politik und wies ihn zur Ruhe.

Erzherzog Johann notierte in seinem Tagebuch am 14. Juni 1814 resigniert: "Ich sehe Frankreich im Besitze seiner alten Provinzen, einer Vergrößerung von beinahe einer Million Menschen, keine Kontributionen, kurz nichts; ich sehe in dieser Sache bloß England, Frankreich und die Schweiz begünstigt." Alle Anstrengungen blieben vergebens. Deutschland hatte seine natürliche Westgrenze, die seit dem frühen Mittelalter stabile Sprachengrenze auf dem Kamm der Vogesen, die auch dem Selbstbestimmungsrecht der Völker entsprach, nicht wiedererlangt.

Eine Veränderung wäre nach der Niederlage Bonapartes wohl möglich gewesen, doch interessierten sich von den beiden deutschen Sprechern auf dem Wiener Kongreß Metternich überhaupt nicht und Wilhelm von Hardenberg, der Vertreter Preußens, nur halbherzig und kraftlos. Für beide waren letztlich nur die Interessen ihrer eigenen Staaten ausschlaggebend. Österreich vereinnahmte Salzburg, Preußen Westfalen und einen großen Teil Sachsens. Mit ihrem Versäumnis haben die deutschen Großmächte eine historische Gelegenheit ungenützt gelassen.

Die erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 noch einmal für 48 Jahre gelungene Rückgliederung Elsaß-Lothringens kam zu spät und blieb letztlich erfolglos.<<

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über das "System Metternich" (x065/305-306): >>... Die eigentlichen Sieger über Napoleon waren die alten, absolutistischen Machthaber. Sie erstrebten unter der geistigen und diplomatischen Führung des österreichischen Staatskanzlers Fürst Clemens von Metternich auf dem Wiener Kongreß von 1815 die Restauration der vorrevolutionären absolutistischen Staatsordnung in Europa.

Metternichs Idee des Gleichgewichts unter autonomen Großmächten machte ihn zum außenpolitischen Verbündeten der Engländer, die in dieser Übereinstimmung einen wichtigeren Faktor ihrer Politik sahen als etwa in der Liberalisierung Europas und Deutschlands. Metternich wurde so zum Gegner der nationalen und liberalen deutschen Bewegung, die er auch im Interesse des Zusammenhalts des österreichischen Nationalitätenstaates unterdrückte.

Wie wenig man in Wien auf echte nationale Anliegen Rücksicht nehmen wollte, zeigte die Tatsache, daß es erst heftiger Proteste der Einwohner Saarbrückens bedurfte, um die Rückkehr der Saar zu Preußen, also einem deutschen Lande, zu erzwingen.

Der Deutsche Bund (1815) wurde daher nur eine Föderation praktisch souveräner deutscher Fürstenstaaten. Der Bundestag in Frankfurt war ein Gesandtenkongreß, keine Volksvertretung. ... Der "Deutsche Bund" wurde zum Instrument österreichischer Machtpolitik statt zur staatlichen Zusammenfassung aller Deutschen im Sinne der Bewegung der "Jungdeutschen".

...

Die Zeit zwischen 1815 und 1848 war erfüllt vom Kampf zwischen dem "System Metternich" und den revolutionären Kräften. 1815 wurde die Burschenschaft in Jena gegründet. Sie setzte die Ziele der "Deutschen Bewegung" der Befreiungszeit fort und erstrebte unter ihrer Fahne Schwarz-Rot-Gold ein konstitutionelles, christliches deutsches Reich. Die Stärke dieser Bewegung zeigte sich 1817 bei dem Wartburgfest der Burschenschaftler mit seiner Erinnerungsfeier an die Reformation und die Schlacht bei Leipzig. Es kam zur Verbrennung der Bundesakte, reaktionärer Schriften und Symbole. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Clemens Fürst von Metternich (x811/550-551): >>Metternich, Klemens Lothar Wenzel, Fürst von, österreichischer Staatsmann, geboren am 15. Mai 1773 zu Koblenz, machte seine Studien 1788 bis 1790 zu Straßburg und, nachdem er im Oktober 1790 bei der Krönung Leopolds II. als Zeremonienmeister des katholischen Teiles des westfälischen Grafenkollegiums fungierte, noch bis 1794 zu Mainz.

1795 vermählte er sich mit der Gräfin Eleonore Kaunitz, einer Enkelin des großen Staatskanzlers, wodurch er ansehnlichen Güterbesitz erwarb. Seine diplomatische Laufbahn eröffnete er 1797 beim Rastatter Friedenskongreß als Gesandter des westfälischen Grafenkollegiums.

1801 wurde er kaiserlicher Gesandter am kursächsischen Hof in Dresden und im Winter 1803 zu Berlin, wo er am 3. November 1805 während des dritten Koalitionskrieges gegen Frankreich den Allianzvertrag zwischen Österreich, Preußen und Rußland unterschrieb. Seit 1806 Gesandter in Paris, erwirkte er am 10. Oktober 1807 in dem Vertrag von Fontainebleau eine für Österreich günstige Ausführung des Preßburger Friedens. Bei Ausbruch des Krieges von 1809 wurde er von Napoleon zurückgehalten und erst am 2. Juli an die österreichischen Vorposten ausgeliefert.

Nach der unglücklichen Schlacht bei Wagram wurde er vom Kaiser Franz erst provisorisch, bald (8. Oktober) aber definitiv ... mit dem Auswärtigen Ministerium betraut, das er über 38 Jahre unausgesetzt verwalten sollte. Man erwartete damals nicht viel von ihm; er galt ... als ein Vertreter der französischen Partei in Österreich, war es aber nur insofern, als er es geraten fand, sich im Einvernehmen mit Frankreich zu halten, dadurch ein russisch-französisches Bündnis zu verhindern und Österreichs von diesen beiden Mächten umworbene Stellung nach

Möglichkeit für seine Vergrößerung auszunutzen.

Deutschnationale Gefühle waren dem frivolen Diplomaten fremd; aber gerade das erleichterte ihm seine neutrale, vermittelnde Haltung, namentlich nach der Katastrophe von 1812. Unberührt von dem nationalen Aufschwung des Jahres 1813, hielt er nach dem mißlungenen Frühjahrsfeldzug der Alliierten seine Zeit gekommen, um die Kraft Österreichs in die Wagschale zu werfen und einen für dieses günstigen Frieden zwischen den geschwächten Gegnern zu vermitteln.

Nachdem nach einer Zusammenkunft Metternichs mit dem Kaiser Alexander I. zu Opotschna an der schlesisch-böhmischen Grenze Anfang Juni 1813 die Verbündeten die Vermittlung Österreichs angenommen hatten, begab sich Metternich nach Dresden zu Napoleon I., mit dem er am 28. Juni die denkwürdige Unterredung hatte, in der Napoleon Österreich und Metternich mit Schmähungen überhäufte, und aus der Metternich erkannte, daß Napoleon in seinem verblendeten Übermut selbst die österreichischen Friedensbedingungen, die ihm das französische Kaiserreich ohne Illyrien, Italien und den Rheinbund ließen, nicht annehmen würde.

Mit meisterhaftem Geschick erreichte er es aber, daß die Verbündeten, um Österreich zu gewinnen, ihm die weitgehendsten Zugeständnisse machten und er selbst, als Österreich am 11. August an Frankreich den Krieg erklärte und sich ... am 9. September den Alliierten anschloß, die einflußreichste Rolle im Rat der letzteren spielen konnte.

In der Absicht, Frankreich nicht völlig zu Boden zu werfen, vor allem aber Preußen nicht zu mächtig werden zu lassen, durchkreuzte er durch den Vertrag von Ried am 8. Oktober mit Bayern Preußens deutsche Politik und hinderte durch immer erneute Anknüpfung von Friedensverhandlungen stets die energische Ausbeutung der von Preußen und Rußland errungenen kriegerischen Erfolge.

Er behielt durch seine Geschicklichkeit immer die Fäden der Politik in der Hand und verschaffte Österreich einen im Vergleich zu seinen Leistungen übermäßigen Einfluß auf die Dinge. Daher hatte Metternich seine Erhebung in den erblichen Fürstenstand (20. Oktober 1813) und die Schenkung des Johannsberges um Kaiser Franz wohlverdient.

Ihm wurden von den Verbündeten die Verhandlungen mit dem Grafen von Artois übertragen, die er, nachdem der Graf in Nancy eingetroffen war, von Dijon aus leitete. Im Namen der verbündeten Mächte unterzeichnete Metternich in Paris die mit Napoleon I. zu Fontainebleau getroffene Übereinkunft sowie den Frieden vom 30. Mai. Darauf begab er sich mit den Ministern Preußens und Rußlands nach England, wo er von der Oxford University die Doktorwürde empfing und ... und führte auf dem Wiener Kongreß den Vorsitz.

Hier übte er inmitten der sich bekämpfenden und durchkreuzenden Interessen einen herrschenden Einfluß aus, verschaffte Österreich nicht nur eine bedeutende Vergrößerung und eine abgerundete Grenze, sondern auch die Herrschaft über das zerstückelte Italien und das durch die Errichtung des Deutschen Bundes mehr gelähmte als gekräftigte Deutschland und begründete das auf dynastischen Interessen beruhende europäische Staatensystem, welches aufrecht zu erhalten fortan sein Streben war.

Dabei versäumte er nicht, seinen Privatvorteil wahrzunehmen, und erhielt von fremden Mächten reiche Geschenke, von Rußland eine Pension sowie nach der zweiten Vertreibung Napoleons und dem Abschluß des zweiten Pariser Friedens, den Metternich am 20. November 1815 unterzeichnete, große Belohnungen von den wieder eingesetzten Fürsten.

Der König ... Siziliens ernannte Metternich 1818 zum Herzog von Portella mit einer Dotation von 60.000 Ducati sowie der König von Spanien 1826 zum Granden erster Klasse mit dem Titel eines Herzogs.

Am Monarchenkongreß zu Aachen nahm Metternich als österreichischer Bevollmächtigter teil, und 1819 präsierte er dem Kongreß zu Karlsbad. Ebenso war er bei dem deutschen Mi-

nisterkongreß zu Wien und bei den Kongressen zu Troppau 1820, zu Laibach 1821 und zu Verona 1822 im Interesse der österreichischen Reaktionspolitik ganz besonders tätig.

Es gelang ihm auch, unterstützt von so gewandten Federn wie der von Gentz, seinen Grundsatz, "daß es den Fürsten allein zustehe, die Geschicke der Völker zu leiten, und daß die Fürsten für ihre Handlungen niemand außer Gott verantwortlich seien", zur Annahme zu bringen und die Mächte zur solidarischen Unterdrückung aller Völkerbewegungen zu vereinigen. Freilich dauerte diese Einigkeit nicht lange, und Metternich selbst konnte nicht verhindern, daß Rußland den griechischen Aufstand unterstützte und die Türkei zur Abtretung Griechenlands zwang, in Frankreich das legitime Königtum gestürzt und das neu geschaffene Königreich der Niederlande wieder zerrissen wurde.

Nur in Deutschland und Italien behauptete er seine Macht, welche er zur Unterdrückung aller freien Bewegung, zur Lähmung alles geistigen Aufschwungs benutzte. Dasselbe System befolgte er auch in Österreich, wo er 1821 zum Haus-, Hof- und Staatskanzler ernannt worden war und 1826 mit dem Vorsitz der Ministerkonferenzen für die inneren Angelegenheiten die oberste Leitung des gesamten Staatswesens erhalten hatte.

Auch nach dem Tode des Kaisers Franz I. (1835) blieb Metternich im Besitz aller seiner Ämter und seines Einflusses auf die auswärtige Politik, während die Leitung der inneren auf die Staatskonferenz überging, in der Erzherzog Ludwig und Kolowrat die Mehrheit hatten. Daher ist Metternich auch nicht für die Unterlassung aller Reformen verantwortlich zu machen.

Aber der ganze Haß des über seine kläglichen politischen Verhältnisse und die gegen die Freiheit des Denkens und Glaubens gerichteten Gewalttaten erbitterten deutschen und österreichischen Volkes wendete sich gegen Metternich, den man als die verkörperte Reaktion, als den Geist der Finsternis und Tyrannei ansah, während er doch nur aus Genußsucht und Bequemlichkeit seine Herrschaft in Ruhe ausüben wollte.

Die Bewegung von 1848 richtete sich daher vor allem gegen Metternich. Er wurde durch den Wiener Aufstand vom 13. März gezwungen, seine Entlassung zu nehmen, und vermochte sich kaum vor der Erbitterung des Volkes zu retten. Er wandte sich über Holland nach England, siedelte im November 1849 nach Brüssel über, bezog im Juni 1851 den Johannisberg im Rheingau und kehrte im September nach Wien zurück.

Ohne öffentlichen Anteil an der Politik zu nehmen, diente er seitdem doch dem Kaiserhaus mit seinem Rat; er starb am 11. Juni 1859, nachdem er noch den Beginn des italienischen Krieges erlebt (hatte). Er wurde in der Familiengruft zu Plaß in Böhmen beigesetzt.

Er war vermählt zuerst seit 1795 mit der Gräfin Eleonore von Kaunitz (gestorben 1825), dann seit 1827 mit der Freiin von Leykam, die zur Gräfin von Beilstein erhoben wurde (gestorben 1829), seit 1831 mit der Gräfin Melanie Zichy-Ferraris (gestorben 1854) und hinterließ drei Söhne und drei Töchter. ...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtet über Charles Maurice Talleyrand-Périgord (x815/501): >>Talleyrand-Périgord, Charles Maurice, Prinz von Talleyrand-Périgord, Fürst von Benevent, berühmter Diplomat, geboren am 13. Februar 1754 zu Paris, wurde, ob schon erstgeborener Sohn, wegen einer Fußlähmung zum geistlichen Stand bestimmt. 1780 wurde er zum Generalagenten des Klerus in Frankreich und 1788 zum Bischof von Autun ernannt.

Als Mitglied der Nationalversammlung von 1789 stimmte er am 19. Juni 1789 für die Vereinigung des geistlichen Standes mit dem dritten, wurde am 16. Februar 1790 Präsident, ... (schlug eine) feste Besoldung der Geistlichkeit, Abschaffung der Zehnten, Verkauf der geistlichen Güter und Einführung gleichen Maßes und Gewichts in ganz Frankreich vor und entwarf einen freisinnigen Unterrichtsplan.

Beim Bundesfest am 14. Juli 1790 hielt er auf dem Marsfeld das Hochamt am Altar des Vaterlandes, leistete als einer der ersten den Eid auf die Konstitution und weihte die ersten konstitu-

tionellen Priester. Infolge davon vom Papst Pius VI. 1791 mit dem Bann belegt, legte er sein Bistum nieder.

1792 des Royalismus verdächtigt, entfloh er nach Nordamerika, wo er Handelsgeschäfte trieb. Nach dem Sturz der Schreckensherrschaft kehrte er 1795 zurück. Nach dem Staatsstreich ... (1797) übernahm er auf kurze Zeit das Ministerium des Auswärtigen. Er schloß sich jetzt Bonaparte an, half diesem nach seiner Rückkehr von Italien beim Staatsstreich ... (1799), ... und war seitdem Napoleons kluger diplomatischer Ratgeber.

Die Friedensunterhandlungen von Lunéville, Amiens, Preßburg, Posen und Tilsit leitete er vornehmlich; auch das Konkordat, durch welches 1802 der Katholizismus in Frankreich wiederhergestellt wurde, war größtenteils sein Werk. Zum Dank dafür entband ihn Papst Pius VII. von den geistlichen Weihen und erteilte seiner Zivilehe mit Madame Grant die kirchliche Legitimation.

Nach Errichtung des Kaiserthrones ernannte ihn Napoleon zum Großkammerer von Frankreich und 1806 zum souveränen Fürsten von Benevent. Zwar erhob ihn Napoleon noch im August 1807 zum Vizeroßwahlherrn und nahm ihn 1808 mit nach Bayonne und Erfurt; doch war Talleyrand-Périgord gegen die unaufhörlichen Eroberungskriege, fiel deshalb in Ungnade, verlor seinen Ministerposten und zog sich 1808 auf sein Landgut Valençay zurück.

Nach der Katastrophe in Rußland trat er in geheime Unterhandlungen mit den Bourbonen und betrieb nach dem Einrücken der Verbündeten in Frankreich ihre Restauration. Als Ludwig XVIII. die Regierung angetreten (hatte), wurde Talleyrand-Périgord zum Fürsten ... und Minister des Auswärtigen ernannt.

Die glänzendsten Triumphe diplomatischer Kunst feierte er auf dem Kongreß zu Wien, wo er sich durch das von ihm erfundene Prinzip der Legitimität zum Mittelpunkt aller Verhandlungen machte. Mit außerordentlicher Gewandtheit verwirrte er die Interessen der Mächte und ermüdete den Kongreß, um ihn desto sicherer zu beherrschen und für Frankreich die möglichst größten Vorteile zu erlangen. Schon hatte er am 5. Januar 1815 Österreich und England für ein geheimes Bündnis mit Frankreich gegen Rußland und Preußen gewonnen, als Napoleons Rückkehr diesen Umtrieben ein Ende machte.

Ein Versuch Napoleons, Talleyrand-Périgord wieder für sich zu gewinnen, mißlang, und als jener darauf den Fürsten in die Acht erklärte, rächte sich dieser dadurch, daß er die Ächtung Napoleons bei den Verbündeten aufs eifrigste betrieb.

Nach der zweiten Restauration übernahm Talleyrand-Périgord ... (die) Präsidentschaft im Ministerium, legte aber sein Amt noch vor dem zweiten Pariser Frieden nieder, da die reaktionäre Hofpartei ihn als Revolutionär verabscheute und bekämpfte. Der König beider Sizilien schenkte ihm 1816 das Fürstentum Dino ...

Nach Karls X. Thronbesteigung (1824) zog sich Talleyrand-Périgord nach Valençay zurück. In der letzten Zeit der Restauration gehörte er in der Pairskammer zur Opposition und war auch an der Julirevolution nicht unbeteiligt. Er riet, um seine Meinung befragt, Ludwig Philipp zur Annahme der Krone. Auch ging er als Botschafter nach London, wo er eine Verständigung über die griechische und belgische Frage zustande brachte. ... Er lebte fortan zurückgezogen in Valençay, wo er am 17. Mai 1838 starb.

Sein Geist und sein schlagfertiger, feiner Witz in der Unterhaltung, seine kurze, treffende Ausdrucksweise sind berühmt. Eine Menge glücklicher Wendungen werden von ihm überliefert und sind geflügelte Worte geworden. Die bekannteste (freilich nicht zuerst von Talleyrand-Périgord herrührende) ist, "daß dem Menschen die Sprache gegeben sei, um seine Gedanken zu verbergen".

Sehr bequem, verstand er vortrefflich die Kunst, andere für sich arbeiten zu lassen. Egoist im höchsten Grad, war er, von der Sucht nach Gold abgesehen, fast ohne alle Leidenschaften, verstand es aber vortrefflich, anderer Leidenschaften für sich auszubeuten. Sein auf 18 Millio-

nen Franc sich belaufendes Vermögen vermachte er größtenteils seiner Nichte, der Herzogin von Dino. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtet später über den Wiener Kongreß von 1815 (x057/126-128): >>... Bei der Neugestaltung Europas auf dem Wiener Kongreß wurde das Ziel der Erhebung nicht erreicht. Die beiden Großmächte Österreich und Preußen hatten verschiedene Wünsche und entzweiten sich bei der Gestaltung der deutschen Verhältnisse. Hierfür waren die Belange auswärtiger Staaten maßgebend, während die Forderungen der Nation unerfüllt blieben.

Österreich gab Vorderösterreich und Belgien preis, erhielt Tirol, Kärnten, Krain und Dalmatien zurück und wurde durch Galizien und die Lombardei mit Venetien in Oberitalien entschädigt. Damit war es eine osteuropäische Großmacht geworden und Deutschland noch mehr entwachsen.

Preußen verzichtete auf die Erwerbungen der beiden letzten polnischen Teilungen, behielt jedoch Danzig, ferner den Hauptteil der Provinzen Westpreußen und Posen. Es verlor Ansbach und Bayreuth an Bayern und Ostfriesland an Hannover.

Dagegen erwarb es große zusammenhängende Gebiete in der heutigen Rheinprovinz und Westfalen zurück und entschädigte sich für seine Verluste durch den Erwerb von halb Sachsen und Vorpommern mit Rügen. Preußen verstärkte dadurch seine Stellung in Norddeutschland, blieb aber ein zusammenhangloses Gebiet, das am Rhein und an der Weichsel die Wacht gegen Frankreich und Rußland übernehmen mußte und dadurch mit den Aufgaben Deutschlands aufs engste verwuchs. ...

England war die erste Seemacht und Rußland die erste Landmacht Europas geworden. Deutschland dagegen ging geschwächt aus dem großen Ringen hervor; denn die ersehnte Einigung blieb ihm versagt.

Durch die Wiener Schlußakte trat an die Stelle des früheren deutschen Reiches der Deutsche Bund, ein völkerrechtlicher Verband von 38 souveränen Staaten zum Schutz gegen äußere Angriffe und zur Erhaltung der Ruhe im Innern. Die Gesandten aller Staaten bildeten die Bundesversammlung und deren Ausschuß den Bundestag, der unter Österreichs Vorsitz in Frankfurt am Main ständig tagte. Während einige Gebiete außerhalb des Bundes blieben, waren England (für Hannover), die Niederlande (für Luxemburg) und Dänemark (für Holstein) im Deutschen Bund vertreten.

So wurde die Auflösung des Deutschen Reiches unter der Vormundschaft Europas durch die Wiener Schlußakte bestätigt. Der deutsche Bund war nicht lebensfähig, denn er bot weder eine politisch-militärische noch eine rechtliche und wirtschaftliche Einheit. ...<<

Der deutsche Historiker Christian Zentner schreibt später über den "Wiener Kongreß" und Napoleons Kriegsziele (x065/299-300): >>Der Wiener Kongreß brachte schließlich 1815 die Wiederherstellung der alten Mächtekonstellation auf dem alten Kontinent. Frankreich wurde auf den Besitzstand von 1792 festgelegt, wobei die außenpolitische Kunst Talleyrands die Rivalität der Alliierten geschickt zugunsten Frankreichs ausnutzte. ... England aber war der eigentliche Gewinner des Kampfes. ... Die Niederwerfung des stärksten Kontinentalstaates hatte Englands schwer erschütterte Stellung als führende Weltmacht erneut gesichert.

Wie im Dreißigjährigen Krieg gab es auch in diesen Kämpfen eine Wandlung der Kriegsziele und –motive. Die Festlandkriege der französischen Revolutionszeit begannen als Zusammenstoß des revolutionären Frankreich mit den alten konservativen Mächten, die auf die Erhaltung der absolutistischen Staatsform bedacht waren. Bald aber wurden sie durch Englands Eingreifen zur machtpolitischen Auseinandersetzung um die Führung in Europa.

Napoleon I. erstrebte ein geeintes Europa unter Frankreichs Vorherrschaft, wobei er das Bürgertum durch Beibehaltung revolutionärer Errungenschaften – man denke an den Code Civil und seine Wirkung im linksrheinischen Deutschland – zu gewinnen hoffte. Durch Schonung

der europäischen Dynastien und durch Heirat (Marie-Louise von Österreich) wollte er die Festlandmächte an sich binden.

Mit Rußland suchte er einen Ausgleich dadurch, daß er die russischen Expansionsgelüste im Ostseeraum und in Richtung auf das Mittelmeer unterstützte. Sein Hauptgegner blieb England, das in einem geeinten Europa den gefährlichsten Feind seiner Kolonial- und Seemachtstellung sah, ganz im Sinne der oranischen Balance-of-power-Politik. ...<<

Der Wiener Kongreß endete für Preußen und andere deutsche Staaten mit einer herben Enttäuschung, denn die angestrebte nationale Einigung Deutschlands und eine Erneuerung der römisch-deutschen Kaiserwürde scheiterten kläglich. Der österreichische Staatskanzler von Metternich, der an der Neuordnung 1814/15 wesentlich beteiligt war, konnte alle deutschen Einigungsbestrebungen mühelos verhindern und die Habsburger Vormachtstellung sichern.

Hinweise für den Leser

Einstellungstermin: 01.10.2022

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

Rechtschreibregeln: Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

Zitate: Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

Anregungen und Kritik: Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

Urheberrechte: Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x056/79) = Fragen an die Geschichte. Band 3. Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I, Seite 79.

x056	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 3.</u> Europäische Weltgeschichte. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1981.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte. Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte.</u> Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x064	Pfister, Hermann (Hg.): <u>Polen und Deutsche.</u> Der lange Weg zu Frieden und Versöhnung. 2. Auflage. Waldkirch 1977.
x065	Zentner, Christian: Der große Bildatlas zur Weltgeschichte. Stuttgart 1992.
x074	Stein, Werner: <u>Fahrplan der Weltgeschichte.</u> Die wichtigsten Daten aus Politik, Kunst, Religion, Wirtschaft. Augsburg 1994.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x092	Chronik Verlag (Hg.): Chronik der Deutschen. 3. überarbeitete Auflage. Gütersloh/München 1995.
x113	Engelsing, Rolf: <u>"Wie Sodom und Gomorrha ..."</u> Die Zerstörung der Städte. Berlin 1979.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE.</u> 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte.</u> Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2.</u> Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.

x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte. Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.</u> Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x215	Fischer-Fabian S.: <u>Preußens Krieg und Frieden.</u> Der Weg ins Deutsche Reich. München/Zürich 1981.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen. Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648).</u> Frankfurt/Main 1978.
x226	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ.</u> Die Chronik zur Weltgeschichte. Göttingen 2010.
x230	Reclam, Philipp (Hg.): <u>Nationalhymnen.</u> Text und Melodien. 6. revidierte und veränderte Auflage. Stuttgart 1993.
x237	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 3.</u> Das Werden der modernen Welt (1648-1918). Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1977.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2.</u> Die europäische Christenheit. Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x253	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band III.</u> Vom Fürstentum zur Bürgerfreiheit. E. Klett Verlag, Stuttgart 1967.
x254	Klett, Ernst (Hg.): <u>Lebendige Vergangenheit. Band IV.</u> 2. Auflage. Stuttgart 1954.
x259	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 3.</u> Vom Westfälischen Frieden bis zum Jahre 1890. 9. Auflage. Frankfurt/Main 1974.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x283	Demandt, Alexander: <u>Es hätte auch anders kommen können.</u> Wendepunkte deutscher Geschichte. 4. Auflage. Berlin 2011.
x315	Scheuch, Manfred: <u>Historischer Atlas Deutschland.</u> Vom Frankenreich zur Wiedervereinigung in Karten, Bildern und Texten. Wien 2008.
x324	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 1.</u> Die Frühzeit - Von den Ursprüngen im Alten Testament bis zum Tod des heiligen Augustinus. Unveränderte 5. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9.</u> Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.
x335	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Finanz-Mächte.</u> Kriminalgeschichte des Großen Geldes. COMPACT-Geschichte Nr. 20. Werder (Havel) 2018.

Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
------	---

x803	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 3. Band: Blattk - Chim. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x804	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 4. Band: Chin - Distanz. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x809	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 9. Band: Irid - Königsg. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x811	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 11. Band: Luzu - Natha. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x812	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 12. Band: Nathu - Phlegm. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x813	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 13. Band: Phlego - Rub. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x815	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 15. Band: Sodb - Urali. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. http://www.retrobibliothek.de - September 2013.
x846	Volkslieder: http://ingeb.org/Volksong.html - September 2013.
x887	http://www.preussische-allgemeine.de/archiv-suche.html - Dezember 2016
x924	https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm - Juli 2019